Euro-Risiko Frankreich S. 7

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,70 Euro

Nr. 51/52 – 21. Dezember 2018

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

ZKZ 05524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





Foto: Colourbox

Europa brodelt

Frankreich, Großbritannien und Italien stehen 2019 dramatische Tage bevor

In drei der vier größten EU-Staaten stehen gravierende Umwälzungen ins Haus. Berlin agiert dabei eher als Krisen-Verstärker.

Es ist immer nur eine Frage der Zeit, bis aufgeschobene, zugedeckte, totgeschwiegene oder schöngeredete Probleme und Gegensätze zur Oberfläche streben und den Firnis der Verdrängung durchbrechen. Vieles deutet darauf hin, dass der Jahreswechsel von 2018 auf 2019 den Zeitpunkt markiert, an dem EU-Europa dieser Durchbruch bevorsteht.

In Frankreich hatte die alte politische Elite mit dem Aufbau ihres Zöglings Macron das Volk noch einmal halbwegs hinter sich bringen können. Dieser Rückhalt ist 2018 krachend zerstoben. Durch den „Gelbwesten“-Aufstand entgleitet jener Elite mit Macron der letzte Strohhalm. Was danach kommt, ist völlig ungewiss.

Der britische Nachbar versinkt infolge des Brexit-Geschachers in einer innenpolitischen Krise. In Italien wiederum wird der Riss in dem Rechts-Links-Bündnis aus Lega und Fünf Sterne immer unüberbrückbarer.

Damit könnten in drei der vier größten EU-Staaten 2019 Neuwahlen ins Haus stehen, die ein noch größeres Durcheinander hinterlassen dürften, als es derzeit schon zu verzeichnen ist.

> Deutschlands Ruhe ist nur auf den ersten Blick wirklich stabil

Deutschland erscheint im Vergleich dazu verblüffend ruhig und stabil. Selbst der schrittweise Abschied von der Ära Merkel verläuft – bislang zumindest – weitaus weniger dramatisch, als dies nach einer so langen, so dominanten Regentschaft zu erwarten gewesen wäre. Regierungsfreundliche Kommentatoren nehmen diese Sonderstellung der Bundesrepublik zum Anlass, Berlin selbstzufrieden zum Stabilitätsanker Europas in stürmischer Zeit zu erklären.

Diesem Selbstlob liegen jedoch zwei Fehleinschätzungen zugrunde. Zum einen ist die deutsche Ruhe eine erzwungene, wenn nicht gar erpresste Stille. Wo immer Bürger ihren Unmut offen zeigen, wird ihr Protest von einer polit-medialen Walze regelrecht zermalmt. Die Kampagne gegen Chemnitz gibt da nur das prominenteste Beispiel von vielen ab. Wie lange wird dieses unerbittliche Niederhalten funktionieren? Der Blick auf die Geschichte warnt: Ewig geht so etwas nicht gut, wenn die zugrundeliegenden Probleme nicht kleiner, sondern größer werden. Und sie wachsen täglich, wie der jüngste Hilferuf von „Flüchtlingshelfern“, der das Scheitern der herbeigeredeten Multikulti-Träumerei manifestiert, exemplarisch offenlegt.

Zum anderen nutzt die deutsche Politik diese oberflächliche Ruhe, um stur genau jenen Weg weiter und weiter zu gehen, der in den anderen EU-Staaten bereits zu Eruptionen geführt hat: UN-Migrations- und Flüchtlingspakt, wachsende Belastungen durch „Klimapolitik“, EU- und Euro-Schulden-Anhäuferei – wohin man blickt: von Einsicht, gar Umkehr keine Spur. Das berechtigte Unbehagen der Bürger wird geradezu aufreizend ignoriert, ja verhöhnt.

So nutzt die deutsche Politik ihre noch vorhandene Handlungsfähigkeit und Stabilität nicht etwa dazu, die Konfliktpotenziale in Europa abzubauen. Sie türmt sie noch weiter auf. *Hans Heckel*

Jan Heitmann:

Retter Trump

Üblicherweise bekommt US-Präsident Donald Trump von den meisten ausländischen Medien wenig Schmeichelhaftes zu hören. Nun hat die liberal-konservative italienische Tageszeitung „La Stampa“ ihm sogar eine besondere Ehre zuteilwerden lassen und ihn als „defensor christianorum“ (Verteidiger der Christen) in höchsten Tönen gelobt. Grund ist ein zum Weihnachtsfest in Kraft gesetztes Gesetz, mit dem sich die USA verpflichten, den Christen und Jesiden in Syrien und im Irak zu helfen. Das Gesetz bezeichnet die beiden Bevölkerungsgruppen zudem als Opfer eines Genozids, was den US-Behörden die Strafverfolgung der Täter ermöglicht.

Dahinter steckt nicht das ansonsten von Washington sattsam bekannte Weltordnungsstreben, sondern schlichtweg die Erkenntnis, etwas für die verfolgten Christen im Nahen Osten, die von ihren Glaubensbrüdern in aller Welt im Stich gelassen werden, tun zu müssen. Nicht nur die Regierungen, auch die internationalen Organisationen sehen der Verfolgung und Ausrottung der Christen im Orient nahezu tatenlos zu. Deshalb will die US-Regierung sich nicht auf diese verlassen, sondern ihre Hilfsprogramme gemeinsam mit religiösen Organisationen mit nachgewiesener Kompetenz und Verbindungen zu den christlichen Bevölkerungsgruppen umsetzen. Diese Organisationen können von nun an direkt bei der US-Regierung um Finanzierung für ihre humanitären Projekte in der Region bitten. Damit soll sichergestellt sein, dass die Hilfe die Opfer des Genozids an Christen und Jesiden auch wirklich unmittelbar erreicht. Dieser mutige und zutiefst humane Schritt ist aller Ehren wert. Dass Trump damit moralisch auf der richtigen Seite steht, können selbst seine Gegner nicht in Zweifel ziehen.

Bethlehem: Heute eine mehrheitlich muslimische Stadt

In der Geburtsstadt Jesu regieren die korrupte Autonomiebehörde und die palästinensische Mafia

Die Geburtsstadt Jesu, Bethlehem, wo einst den Hirten die Botschaft des Friedens auf Erden verkündet wurde, ist ein Beispiel für die in den letzten Jahrzehnten zunehmende Verfolgung von Christen im Nahen Osten. Im Jahre 2002 hatten erstmals palästinensische Terroristen sogar die Geburtskirche in Bethlehem wochenlang besetzt und aus ihr einen Ort des Krieges gegen israelische Soldaten gemacht. Während dieser Zeit wurde die Weihnachtskirche entehrt und fast das gesamte Mobiliar zertrümmert.

Bis zur Übernahme der Stadt durch die palästinensische Autonomiebehörde im Jahre 1995 hatte Bethlehem eine christliche Bevölkerungsmehrheit. Heute sind es gerade noch 15 Prozent Christen, die nach jahrelangen Schikanen durch die Arafat-Verwaltung in der Stadt verblieben sind. Statistiken sind jedoch mit Vorsicht zu genießen in einer Region, wo Bevölkerungsstatistiken als Grundlage politischer Forderungen gelten.

Auch wenn die Besetzung der Geburtskirche nur wenige Wochen dauerte, war sie so etwas wie ein Fanal. Die Israelis begannen kurze Zeit später mit dem Bau des Schutzwalls an den Außenmauern Bethlehems. Damit haben sich die Christen in der Stadt dem Willen der Muslime und der korrupten palästinensischen Autonomiebehörde überlassen, für die Christen nur noch interessant sind, solange sie Geld bringen. Mittlerweile ist Bethlehem eine mehrheitlich muslimische Stadt.

Mit ihrer schwindenden Zahl nimmt der Druck auf die Zurückgebliebenen zu. Das spüren auch die verbliebenen Priester wie Franziskanerpater Rami Asakrieh von der altehrwürdigen Kirche der heiligen Katharina in der Nähe der Geburtskirche. Er beklagte sich gegenüber dem vatikanischen Pressedienst Fides über die palästinensische Mafia, die zunehmend stärker werde. „Die junge Generation hört in den Moscheen, dass Christen Kreuzfahrer seien, Trinker, Atheisten und Verräter an der palästinensischen Sache“, sagt ein anderer Priester, der nicht namentlich genannt werden will. Zwischen palästinensischen und westlichen Christen werde, im Unterschied zu früher, meist nicht mehr unterschieden. Die christliche Minderheit reagiert mit Auswanderung auf die Spannungen mit der muslimischen Mehrheits-Bevölkerung.

Einer der wenigen Christen, der es noch wagt, seinen Namen zu nennen, ist Samir Qumsieh, der in Bethlehem den christlichen TV-Sender Al-Mahed (Krippe) betrieb. Der Name des Senders war bewusst als Brückenschlag gegenüber dem Islam gedacht, denn bis zur Kreuzfahrerzeit gab es unter den Gewölben der Al-Aqsa-Moschee in Jerusalem einen muslimischen Wallfahrtsort zur „Mahd-Isa“, zur Krippe des islamischen Propheten Jesus, weil im Koran die Geburt Jesu in Jerusalem in der Nähe des Tempels lokalisiert wird. Mit dem Sender, der die Identität der Christen im Heiligen Land stärken sollte, hatte sich Qumsieh gegenüber der Palästinensischen Autonomiebehörde stets für seine Gemeinschaft stark gemacht. Er hat 250 Fälle von illegaler Landnahme dokumentiert. „Es gibt hier eine gefährliche Mafia, die es auf christlichen Landbesitz abgesehen hat und die mit gefälschten Papieren, Einschüchterung und Gewalt vorgeht, während die palästinensischen Sicherheitskräfte nur danebenstehen und zusehen“, sagte Qumsieh in einem Interview mit der österreichischen Zeitung „Die Presse“.

Bethlehem ist übrigens nicht nur die Geburtsstadt Jesu, der die Botschaft der Liebe in die Welt gebracht hat. Auch der radikalislamische Hassprediger und Terrorist Abu Qatada, der die Botschaft des Religionshasses in die islamische Welt gebracht hat, ist hier geboren. *Bodo Bost*

MELDUNGEN

Pjöngjangs Spion festgenommen

Paris – Angaben der französischen Spionageabwehr zufolge wurde in Paris ein hoher Beamter des Senats (Oberhaus des französischen Parlaments) festgenommen. Er steht in dringendem Verdacht, für den Spionagedienst Nordkoreas gearbeitet zu haben. Den Abwehrdiensten ist bekannt, dass sich Pjöngjang verstärkt für Westeuropa interessiert, dennoch war bis jetzt nur ein weiterer Spionagefall zumindest öffentlich bekannt geworden. Spürbar zugenommen haben die Hackerangriffe Pjöngjangs gegen westeuropäische Staaten. Erstmals seit Ende des Koreakrieges hat Nordkorea einen Militärattaché in die Schweiz entsandt. Wie es heißt, soll dieser ein auffälliges Interesse am Scharfschützen-System der Schweizer Armee zeigen. *F.W.S.*

Tiger-Absturz aufgeklärt

Berlin – Der Absturz eines Tiger-Kampfhubschraubers der Bundeswehr in Mali ist auf menschliches Versagen zurückzuführen. Demnach hat ein Mechaniker-Team des Herstellers Airbus Helicopters einen Fehler gemacht, als es die Rotorsteuerung am Heimatstandort der Heeresflieger im hessischen Fritzlar nach einer Reparatur neu justiert hat. Das habe zu einem kritischen Zeitpunkt während des Unglücksfluges dazu geführt, dass sich der Autopilot ungewollt abgeschaltet habe, was dann zum Absturz geführt habe, erklärte ein Sprecher des Bundesverteidigungsministeriums. Dieser Fehler sei „die allein unmittelbare und direkt wirkende Ursache“ dafür gewesen, dass der Hubschrauber „abrupt und unvorhersehbar in einen unkontrollierten Flugzustand“ geraten sei, wie es im Abschlussbericht der Luftwaffe heißt. Die Piloten hatten demnach keine Chance, den Absturz abzuwenden. Bei dem Flugunfall am 21. Juni 2017 kamen beide Besatzungsmitglieder ums Leben. *J.H.*

PAZ: *Neue Preise ab 2019*

Drei Jahre lang hat die *Preußische Allgemeine Zeitung* den Preis ihres Abonnements stabil gehalten. Nun zwingen uns steigende Kosten trotz strikter Ausgabendisziplin leider zur Anpassung der Bezugspreise. Zudem wird die *PAZ* im Abonnement im sogenannten Schnellläufernetz der Post befördert und befindet sich bereits ab Donnerstag in der Zustellung. Das ist zwar mit zusätzlichen Kosten verbunden, gewährleistet aber, dass die Abonnenten ihre Zeitung stets pünktlich erhalten.
Unser Inlands-Abopreis steigt ab 1. Januar 2019 von elf auf zwölf Euro im Monat, also 144 Euro im Jahr. Der Bezugspreis im Ausland steigt auf 14,50 Euro monatlich (18,50 Euro bei Versand per Luftpost). Am Kiosk kostet die *Preußische Allgemeine Zeitung* künftig 2,90 Euro.
Der Preis für das Online-Abo beträgt künftig 8,25 Euro, als E-Paper kostet die *PAZ* dann 1,20 Euro im Monat.
Soweit keine Einzugsermächtigung besteht, bitten wir unsere Abonnenten um rechtzeitige Anpassung von Daueraufträgen.
Auch nach dieser moderaten Preisanpassung bleibt die *Preußische Allgemeine Zeitung* die mit Abstand günstigste Wochenzeitung mit vergleichbarem journalistischen Angebot.

Gegen eine einseitige Politisierung

Der Theologe und Politikwissenschaftler Felix Dirsch über »rechte« Traditionen und Strömungen im Christentum

Zusammen mit Volker Münz und Thomas Wawerka hat der Politikwissenschaftler und katholische Theologe Felix Dirsch das Buch „Rechtes Christentum?“ herausgegeben. Es setzt sich kritisch mit Teilen der offiziellen Politik der deutschen Amtskirchen auseinander und opponiert gegen eine einseitige Politisierung von links. Der Sammelband plädiert für eine differenzierte Sichtweise des Christentums und zeigt dabei auf, dass es eine Fülle von traditionsbewussten und konservativen Bausteinen in diesem Glaubensbereich gibt. Bernd Kallina hat mit Felix Dirsch über seine Thesen gesprochen.

PAZ: *Warum haben Sie das Buch initiiert?*

Felix Dirsch: Zunächst haben wir das Buch geschrieben, weil in der Öffentlichkeit eine irreführende Meinung vorherrscht. Es dominiert nämlich der Eindruck, als ob heute christliches Gedankengut nur mit linksideologischen, sprich universalistischen, Orientierungen vereinbar wäre. Das ist jedoch nicht der Fall. Es gab und gibt auch ganz andere Strömungen, beispielsweise „rechte“. Wichtig ist die Erkenntnis, dass man den christlichen Glauben nicht eins zu eins auf Politik übertragen kann, schon gar nicht exklusiv auf linke Politik. Die globalistisch-universalistische Agenda ist sicher nur eine Variante, die sich aus christlichen Quellen ergeben kann. Es gibt jedoch auch ein volks- und heimatnahes Christentum. Schließlich war Jesus sehr eng mit seinem Volk verbunden, er stand treu zu seiner Herkunft. „Rechtes“ Christentum ist „richtiges“ Christentum im Sinne des Apostolikums: „Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.“

PAZ: *Es herrscht der Eindruck vor, dass christliche Kirchentage der letzten Jahre oftmals eher rotgrünen Parteitagen gleichen, als bibelorientierten Versammlungen von Gläubigen. Woher kommt dieser Trend?*

Dirsch: Dieser Trend kommt hauptsächlich aus der gesellschaftlichen Linksverschiebung seit den 1960er und 1970er Jahren in Deutschland. Er zeigt sich in der EKD weitaus deutlicher als in der katholischen Kirche. Ein Grund besteht darin, dass es bei den Protestanten kein einheitliches Lehramt gibt wie in der katholischen Kirche. Letzteres legt die Grundprinzipien des Glaubens fest, und diese können nicht so einfach auf rot-grüne Politforderungen verkürzt werden. Hinzu kommt, dass der Protestantismus erheblich stärker in die Verbrechen des Nationalsozialismus involviert war, woraus sich ein quasi-religiöser Schuldkomplex im Rahmen einer immerwährenden Vergangenheitsbewältigung herausgebildet hat. Ehemals starke konservative Bastionen sind in der EKD lange verschwunden, wenn man beispielsweise an Persönlichkeiten denkt wie Alexander Everts, Eugen Gerstenmaier, Hermann Ehlers oder die „Notgemeinschaft evangelischer Christen“.

PAZ: *Ein Vorwurf dieser konservativen Gruppen besteht darin, dass die links-politischen Aktivitäten der Kirchen auf Kosten der seelsorgerischen Arbeit gingen. Besteht dieser Einwand zu Recht?*

Dirsch: Ja, es gibt eine starke Verweltlichung in der gesamten Gesellschaft, eine starke Säkularisierung. Große Teile unserer Kirchen nehmen diese Säkularisierung affirmativ hin. Sie meinen, dass man mit traditioneller seelsorgerlicher Arbeit, die am Heil des Einzelnen orientiert ist, nichts mehr gewinnen könne und ersetzen sie durch Politisierung. Insbesondere durch einen sehr starken Humanitarismus. Es handelt sich bei dieser Variante um eine moralisierende Verfallserscheinung eines echten Humanismus. Nicht mehr Gott steht dann im Mittelpunkt der Seelsorge, sondern der Mensch in seiner sozialen Stellung. Diese Verkürzung ist höchstens als ein „Schwundstufenchristentum“ zu begreifen.

PAZ: *Der Soziologe Helmut Schelsky beschrieb diesen säkularen Entwicklungs-Trend schon in den 1970er Jahren als einen Prozess, der „vom Seelenheil zum Sozialheil“ führt.*

Dirsch: So kann man diesen Trend sehr gut beschreiben, Schelsky hat ihn früh erkannt.

PAZ: *Wäre es aber nicht gerade Aufgabe christlicher Kirchen, diese seelsorgerischen Orientierungen wieder in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeiten zu stellen?*

Dirsch: Ja. Aber man darf nicht unterschätzen, dass diese Wende ein mühsames Unterfangen darstellt. Denn wenn der christliche Glauben einer größeren Zahl von Menschen verloren gegangen ist, dann erscheint eine Rechristianisierung als sehr schwierig. In Einzelfällen mag es Bekehrungserlebnisse geben, doch das sind Ausnahmen. Es gibt sicherlich ein neues Interesse am Glauben. Doch die Amtskirchen wollen den Glaubensverlust lieber durch soziales und humanitaristisches Engagement wettmachen, um damit anschlussfähig in unserer säkularen Gesellschaft zu bleiben.

PAZ: *Der Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Rüdiger Safranski hat in seinem Buch „Wieviel Globalisierung verträgt der Mensch?“, geschrieben: „Je mehr emotional gesättigte Ortsbindung, desto größer die Fähigkeit und Bereitschaft zur Weltoffenheit“, also nicht umgekehrt. Wie sehen Sie das?*

Dirsch: Ich stimme Safranski zu. Er zeigt realpolitischen Sinn für menschliche Verwurzelungs-Bedürfnisse, die prägend sind, Sicherheit vermitteln und somit die Grundlagen für Weltoffenheit bestimmen. Andererseits berühren wir hier die Bipolarität des Christentums in diesen Fragen von Heimat, Ortsbindung und Globalisierung. Wie schon erwähnt, gibt es sowohl die universalistische, aber auch die ortsgebundene, die nationale Ausrichtung. Die Frage ist aber, wenn wir an das Wohl der betroffenen Menschen denken, in welchem Verhältnis stehen die beiden Pole zueinander? Heute kommt von den Amtskirchen nur die eine Botschaft des Universalismus, die natürlich in der Bibel, etwa im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, gewisse Anhaltspunkte findet. Das erscheint mir aber zu wenig. Denn es gab traditionell auch Stellungnahmen von Kirchenführern, die auf die Pflicht des Christen verwiesen haben, Volk und Vaterland zu lieben.

Theologe und Politologe: Prof. Dr. Felix Dirsch Bild: Privat

PAZ: *Nennen Sie doch einige dieser Beispiele.*

Dirsch: Beispielsweise der berühmte NS-Gegner Bischof von Galen, auch bekannt geworden durch seine Anti-Euthanasie-Predigten. Er sagte einem US-amerikanischen Offizier, der ihn in den Nachkriegsjahren verhörte: „Ich leide sehr an dem Zustand meines Volkes.“ Oder der Kölner Oberhirte Kardinal Frings, der nicht nur die Verbrechen des Nationalsozialismus scharf verurteilte, sondern auch die Untaten der Besatzungsmächte. Sämtlichen Kollektivschuldvorwürfen erteilte er eine strikte Absage. 1958 sprach Papst Pius XII. vom „harmonischen Dreiklang von Heimatliebe, Vaterlandsliebe und Liebe zur Kirche“. Dann könnte man eine Verlautbarung des Zweiten Vatikanums zitieren, die zu einer „hochherzigen und treuen Vaterlandsliebe“ ohne geistige Enge auffordert. Bis Mitte der 1960er Jahre war es in den Gottesdiensten selbstverständlich, den Segen Gottes für Volk und Vaterland zu erflehen. 1985 stellte der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, den Zusammenhang von Gottesglaube und Heimatverwurzelung heraus: „Nach christlichem Verständnis gründet die Liebe zum Vaterland in der ehrfürchtigen Hingabe jenen gegenüber, denen wir unseren Ursprung verdanken: Gott, unseren Eltern und dem Land unserer Väter, wo unsere Wiege stand, dem Land, dem wir durch die gemeinsame Heimat, die gemeinsame Abstammung, die gemeinsame Geschichte, die gemeinsame Kultur, die gemeinsame Sprache schicksalhaft verbunden sind.“

PAZ: *Der Altmeister der deutschen Soziologie, Max Weber, diagnostizierte auf dem Feld moralischer Orientierungen die Spannung zwischen Gesinnungs- versus Verantwortungsethik. Damit meinte er, dass die Gesinnungsethiker edle Ziele verkündeten ohne sich um deren oft negativen Folgen zu kümmern, während die Verantwortungsethiker die realpolitischen Konsequenzen stets im Auge behielten und damit viel Unheil verhinderten. Konkret: Kann man mit einer wörtlich genommenen Bergpredigt gerechte Politik betreiben?*

Dirsch: Die Frage taucht immer wieder auf. Für wen gilt die Bergpredigt? Ist sie direkte Maxime an die Politik? Oder ist sie nur die Ethik für einen bestimmten Stand? Also für Leute, welche die christliche Botschaft qua Beruf oder christlichem Leben eins zu eins verwirklichen wollen. Viele haben gesagt, nein, das kann man nicht in der Politik umsetzen, weil hier andere Bedingungen gegeben sind. Das radikale Christen-Leben führt dann – frei nach Max Weber – zu einer reinen Gesinnungsethik, wenn ich versuche, es wörtlich umzusetzen. Staatspolitisch geht das allerdings nicht.

PAZ: *Die Deutschen hätten einen seltsamen Hang zur Fernstenliebe, bemerkte einst Pater Basilius Streithofen. Falls Sie zustimmen, woher kommt der?*

Dirsch: Das erscheint mir doch etwas zu generell. Zweifellos ist diese Strömung eine Frucht der schon vorhin erwähnten Dauerfixierung auf das Dritte Reich. Der berühmte Umschwung des Pendels in sein Gegenteil ist als psychologischer Hintergrund evident. Wir kennen den berühmten Satz von Winston Churchill, der den deutschen Nationalcharakter einmal sarkastisch umrissen hat: „Man hat die Deutschen entweder an der Gurgel oder zu Füßen.“ Da ist schon etwas dran. Und der aktuelle Pendelausschlag führt heute in manchen Kreisen dazu, die ganze Welt mit den Botschaften eines grenzenlosen Humanitarismus beglücken zu wollen. Nein, Fernstenliebe ist kein Ausfluss der christlichen Ethik, das ist die Nächstenliebe. Bereits der Heilige Augustinus verwies darauf, dass auch das Liebesgebot einer Abstufung unterliege. Er plädierte für die Bevorzugung derer, die „gleichsam durch ein gewisses Los enger verbunden sind“. Die Art der Beziehung, die in vielen Familien selbstverständlich ist, lässt sich nicht einfach auf die Menschheit übertragen. Das verbieten schon praktische Gründe.

PAZ: *Der Präsident des evangelischen Kirchentages, Hans Leyendecker, hält die Ausgrenzung der AfD für notwendig, das heißt, ihre Politiker sind beim Kirchentag nicht willkommen. Scheut man sich da vor einer öffentlichen Auseinandersetzung mit der größten deutschen Oppositionspartei?*

Dirsch: Zunächst einmal ist diese „Ausgrenzeritis“ im „Kampf gegen Rechts“ ein Ausdruck von Zeitgeist-Konformismus. Leyendecker meint also, weil viele Kreise in der Öffentlichkeit die AfD ausgrenzen, müsse er das als Kirchentagspräsident auch tun. Auftrittsverbote sind natürlich leichter zu vollziehen als sich mit Gegenpositionen in offener Feldschlacht der Worte zu stellen. Insofern ist Leyendecker eine Art hoher Priester der etablierten Diskurshoheit, was eigentlich so gar nicht zum liberalen Image seiner „Süddeutschen Zeitung“ passt. Das wollten wir in unserem Buch anders gestalten. So haben wir es einerseits vermieden, die AfD als christliche Partei zu bezeichnen, weil sie das nicht ist. Aber andererseits arbeiten wir anhand vieler Belege heraus, dass es in dieser Partei christliche Einsprengsel gibt, und wenn man genau hinschaut, hat die AfD mehr christliche Elemente als andere Parteien.

PAZ: *Woran machen Sie das fest?*

Dirsch: Beispielsweise das Engagement der meisten Mitglieder gegen die Homo-Ehe, gegen Gender-Mainstreaming, gegen Abtreibung. In der aktuellen Debatte ist die Beibehaltung des Werbeverbots für Abtreibungen die Nagelprobe. Und von daher ist die Positionierung der AfD als Gesamtpartei völlig klar und das muss hervorgehoben werden, auch wenn es hier einzelne Abweichungen gibt, die in jeder Gruppe oder Partei vorkommen. Selbst die etwas säkular ausgerichteten AfD-Parteimitglieder sind beispielsweise für die Beibehaltung des Werbeverbots für Abtreibungen. Auch der viel umstrittene Björn Höcke aus Thüringen, der sich ja als Agnostiker bezeichnet und sich explizit zu dieser Frage noch nicht geäußert hat, steht sicher auf der Seite des Lebensschutzes. Wobei man sagen muss: Gegen die Tötung der Schwächsten und Wehrlosesten zu sein, bedarf keines christlichen Glaubensbekenntnisses, das ist wahrer und an sich selbstverständlicher Humanismus. So sollte es zumindest sein.

PAZ: *Aber warum scheut man sich vor der öffentlichen Auseinandersetzung mit der AfD beim Kirchentag, wenn man doch mit eigenen Argumenten diese Partei in die Schranken weisen könnte?*

Dirsch: Selbst wenn man der AfD im öffentlichen Disput Paroli bieten könnte, man scheut sich offenbar davor, ihr überhaupt ein Podium für ihre Argumente anzubieten. Das hängt zum Teil sicher mit einem Phänomen zusammen, das Elisabeth Noelle-Neumann in ihrem Buch „Die Schweigespirale“ schon in den 1970er Jahren beschrieben hat. Der Mensch hat wohl eine soziale Haut. Er möchte nicht isoliert sein, und wenn jemand gegen den Strom schwimmt, viele NS-Gegner haben das leidvoll erfahren müssen, dann schafft man sich häufig große Probleme. Man lebt nämlich weniger ruhig, als wenn man stromlinienförmig im rot-grünen Mainstream mitmarschiert.

PAZ: *Sprichwörtlich heißt es ja, wo Gefahr ist, ist das Rettende auch. Haben Sie eine frohe Weihnachtsbotschaft für unsere Leser parat?*

Dirsch: Ja, es ist eine Botschaft, die seit ewigen Zeiten gilt: Unsere Hoffnung gründet nach wie vor darauf, dass Gottes Sohn auf die Welt gekommen ist. Es gab nie eine größere Hoffnung als das Geschenk Gottes an die Menschen, und es wird auch nie ein größeres Geschenk geben als das.

(siehe Buchbesprechnung S. 22)

IS-Frauen zieht es nach Deutschland

Gefängnisse im Irak und Syrien: Inhaftierte »Gotteskriegerinnen« erinnern sich ihrer deutschen Pässe

Inhaftierte Islamistinnen mit deutschem Pass, die illegal nach Syrien und in den Irak zum IS gegangen sind um für Allah zu kämpfen, pochen jetzt auf den säkularen Rechtsstaat, damit Deutschland sie wieder heraushol t.



Unter Verdacht: Mutmaßliche IS-Frauen müssen sich vor einem Hamburger Gericht verantworten Bild: pa

Im Norden Syriens und im Irak sitzen Dutzende deutsche Frauen als Gefangene in kurdischen und irakischen Lagern fest. Sie hatten sich in den vergangenen Jahren, entgegen aller Warnungen und Verbote, dem „Islamischen Staat“ angeschlossen. Jetzt, nach dem Zusammenbruch des IS, wollen sie wenn es sein muss auch mit Gewalt zurück in die Heimat, um dort den Kampf für Allah fortzusetzen. Die deutsche Regierung soll ihnen dabei helfen. Fast 1000 Islamisten aus der Bundesrepublik zog es in den vergangenen Jahren zur Terrormiliz in den Irak und nach Syrien. Manche wurden Terroristen, Selbstmordattentäter, Sklavenhalter oder Folterknechte, nach ihrer Gefangennahme waren alle nur Hausfrauen oder Krankenpfleger, wie viele davon umgekommen sind, weiß keiner. Rund 100 deutsche IS-Anhänger sitzen inzwischen in den Gefängnissen in der Region. Sie haben sich irakischen oder kurdischen Truppen ergeben oder wurden bei der Flucht aus dem IS-Gebiet gefasst.

Das Erste, was viele der gefangenen Frauen gemacht haben, war, auf ihre deutsche Staatsangehörigkeit zu pochen, nachdem viele von ihnen vorher demonstrativ für die Internet-Präsenz des IS ihre deutschen Pässe verbrannt hatten. Jetzt wollen sie diese jedoch wieder zurück, weil die Zeiten sich gewandelt haben. Für die Kurden sind die ausländischen Terroristen mittlerweile auch eine Belastung. Die Unterbringung, Versorgung und Bewachung ist kostspielig. Man will die Terroristen deshalb eigentlich so schnell wie möglich loswerden. Bislang wurden in zehn Fällen Kinder, bei denen die deutsche Staatsbürgerschaft eindeutig belegt ist, aus humanitären Gründen zu ihren Angehörigen nach Deutschland geholt. Es gibt bei den zuständigen Stellen unterschiedliche Auffassungen darüber, wie es mit den Dschihadisten aus dem zerfallenen IS-Kalifat weitergehen soll. Nur wenn Deutschland mit den kurdischen Kommandeuren, die von Erdogan bekämpft und von Deutschland nicht als solche anerkannt werden, verhandelt, könnten die Frauen übergeben werden, heißt es. Das syrische Kurdengebiet aber ist kein anerkannter Staat, es gibt keine diplomatischen Beziehungen dorthin und somit auch keine konsularische Betreuung oder gar ein Auslieferungsabkommen.

Die deutschen Sicherheitsbehörden gehen davon aus, dass viele der Gefangenen durch die Terrorherrschaft des IS und die Kriegserlebnisse radikalisiert und eine tickende Zeitbombe geworden sind. Da die Staatsanwaltschaften zu wenig darüber wissen, was die Islamisten vor Ort tatsächlich gemacht haben, liegen gegen die meisten keine Haftbefehle vor. Die Masse der „Gotteskriegerinnen“ würde nach ihrer Überstellung nach Deutschland, wenn nicht andere IS-Rückkehrer ihr Schweigen brechen, in Freiheit gelassen werden, wegen Mangels an Beweisen. Erste Fälle solcher Freilassungen gibt es bereits. Das wissen natürlich die inhaftierten IS-Kämpferinnen und ihre Rechtsanwälte. Das heißt: Die Rückkehrer müssten wohl aufwendig und kostenintensiv überwacht werden.

> Behörden verweigern Aufnahme von Dschihadistinnen

Bislang haben nur Russland und Indonesien in größeren Aktionen IS-Anhänger aus Nordsyrien in eigene Gefängnisse ausgeflogen, die meisten Staaten aber schrecken noch immer davor zurück. Frankreich und Belgien weigern sich grundsätzlich, radikalisierte Staatsbürger aufzunehmen. Ein belgisches Gericht entschied jüngst, sogar Kinder von Dschihadisten mit belgischem Pass nicht wieder aufzunehmen. Großbritannien wiederum hat mehreren IS-Terroristen bereits im Schnellverfahren die Staatsbürgerschaft entzogen. Der Entzug der Staatsbürgerschaft bei Terrorkämpfern wird auch in Deutschland seit einiger Zeit diskutiert, er steht sogar im Koalitionsvertrag. Möglich wäre eine solche Ausbürgerung ohne Gesetzesänderung nur bei denjenigen Islamisten, die neben der deutschen mindestens noch eine weitere Staatsangehörigkeit besitzen. BKA-Beamte konnten bis vor einigen Wochen in den Irak reisen, um Einzelfälle zu prüfen. Seit der Rückholaktion des mutmaßlichen Mörders von Susanna Feldmann aus Erbil, die ohne Einwilligung der irakischen Regierung geschah, verweigert diese jedoch, weitere Visa an deutsche Beamte auszustellen.

Bodo Bost

MELDUNGEN

Jost Bauch verstorben

Berlin – Der sich als dezidiert konservativ verstehende Soziologe Jost Bauch ist überraschend im Alter von 69 Jahren verstorben. Wissenschaftlich trat er im Bereich der Medizinsoziologie hervor. Aufgrund seiner einwanderungskritischen Haltung und Veröffentlichungen in konservativen Medien erfuhr er viel Widerstand. Auf Betreiben von Studenten wollte die Universität Konstanz dem Professor sogar die Lehrbefugnis entziehen. Bauch war nicht nur publizistisch äußerst rege. Im Studienzentrum Weikersheim wirkte er als einer von zwei Präsidenten. Außerdem gehörte er dem Kuratorium der Desiderius-Erasmus-Stiftung an. Sein letztes Werk trägt den pessimistischen Titel „Abschied von Deutschland. Eine politische Grabschrift“. *E.L.*

Sonderausschuss zu Beratern

Berlin – Gerade erst hat die Opposition die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Tätigkeit externer Berater für Bundesministerien abgelehnt, kam der Antrag doch von der AfD. Mittlerweile aber ist darüber so viel ans Licht gekommen, dass die anderen Oppositionsparteien eventuell mitziehen wollen. Die Bundesregierung hat in den vergangenen fünf Jahren mindestens 716 Millionen Euro für externe Berater ausgegeben. Das geht aus Antworten des Finanz- und des Verteidigungsministeriums auf Anfragen von Matthias Höhn (Linkspartei) hervor. Demnach wurden seit dem 1. Januar 2014 insgesamt 3804 Verträge mit Beratern abgeschlossen, also mehr als 700 pro Jahr. Kritiker halten das für zu teuer und angesichts der mehr als 20 000 Mitarbeiter in den Ministerien auch nicht für zwingend notwendig. Zudem wird zu großer Einfluss von außen auf die Regierungsarbeit befürchtet. *J.H.*

Miserabler Führungsstil

Der Fall Singer offenbart, dass Frauen nicht die besseren Chefs sind

Befürworter von verbindlichen Frauenquoten in Politik, Wirtschaft und Forschung singen permanent Loblieder auf den angeblich so viel besseren, weil deutlich sozialeren weiblichen Führungsstil. Dabei gibt es durchaus nicht wenige Frauen in Leitungspositionen, welche ihre Unterstellten massivst schikanieren. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist die aus München stammende Neuropsychologin und Sozialexpertin Tania Singer, bis Anfang Dezember Direktorin am Leipziger Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften. Die international angesehene Koryphäe der Empathieforschung und Tochter des ebenfalls höchst renommierten Hirnspezialisten Wolf Singer ließ es ihren Mitarbeitern gegenüber nicht nur an Einfühlungsvermögen beziehungsweise Fairness fehlen, sondern mobbte viele von ihnen auch jahrelang in systematischer Weise. Das kam im August dieses Jahres durch Veröffentlichungen des Wissenschaftsmagazins „Science“ und anderer Medien ans Tageslicht.

Betroffene berichteten davon, dass Singer sie immer wieder aufs Übelste angeschrien, bedroht und abgewertet habe – besonders schlimm soll es dabei schwangeren Nachwuchsforscherinnen ergangen sein, denn Schwangerschaft sei für die Direktorin glatter „Verrat“ an ihren Projekten gewesen. Manche der Institutsmitarbeiter erkrankten daraufhin. Außerdem beklagten die Beschwerdeführer aus dem Leipziger Institut, Singer habe sie genötigt, „hypothesenkonform“ zu arbeiten. Das heißt, Wissenschaftler wurden drangsaliert oder gar entlassen, wenn ihre Forschungsergebnisse nicht zur Bestätigung der Annahmen von Singer taugten. Die Direktorin räumte hingegen lediglich eine „inadäquate emotionale Kommunikation“ ein, die aus den „an den Kräften zehrenden“ Aufgaben resultiere.

> Max-Planck-Institut: Demütigungen gehörten zum Alltag

Doch das war ganz offensichtlich gelogen, wie die mit der Prüfung der Vorwürfe betraute Untersuchungskommission der Max-Planck-Gesellschaft herausfand. Deshalb musste Singer, welche vom „Manager Magazin“ bereits dreimal zu einer der einflussreichsten Frauen in der deutschen Wissenschaft gekürt worden war, jetzt ihren Posten räumen. Als Grund wurde offiziell mitgeteilt, man habe ein „erhebliches Führungsfehlverhalten“ Singers festgestellt, weswegen die Neurowissenschaftlerin vorerst keine weiteren Leitungsfunktionen übernehmen dürfe.

Aus der Sicht des bundesweiten Netzwerks von Doktorandinnen und Doktoranden der Max-Planck-Institute „PhDnet“ stellt die Affäre Singer indes „nur die Spitze des Eisbergs“ dar. Und tatsächlich wurde inzwischen bereits ein weiterer Fall von Machtmissbrauch und systematischem Mobbing innerhalb der Max-Planck-Gesellschaft publik. Wie Singer hat sich auch die Direktorin am Institut für Astrophysik in Garching bei München, Guinevere Alice Mei-Ing Kauffmann, erhebliche Führungsfehler zuschulden kommen lassen. Es soll sogar zu wiederholten rassistischen Ausfällen gekommen sein. Das gestand die US-Professorin mit chinesisch-jüdisch-deutschen Wurzeln gegenüber dem Wissenschaftsmagazin „Nature“ mittlerweile auch ganz freimütig ein, wobei sie ebenfalls dem auf ihr lastenden Erfolgsdruck die Schuld gab. Zu arbeitsrechtlichen Konsequenzen hat das Ganze bislang freilich nicht geführt.

Wolfgang Kaufmann



Zeitzeugen



Bild: Imago

Papst Benedikt XVI. – Der Papst forderte im November 2008 auf einem Kongress der Päpstlichen Akademie, dass lebenswichtige Organe nur „ex cadavere“, also „vom Leichnam“, entnommen werden dürften. Da das aber in der Transplantationsmedizin praktisch kaum möglich ist, zog er seine persönliche Bereitschaftserklärung zur Organspende 2011 zurück.

Paolo Bavastro – Nachdem er in den 1990er Jahren zwei hirntote Schwangere intensivmedizinisch begleitet hatte, bezeichnete der Stuttgarter Kardiologe den Begriff „Hirntod“ als „arglistige Täuschung“. Zwar seien Menschen mit Hirnversagen Schwerstkranke und stünden möglicherweise auch an der Schwelle des Todes, hätten diese aber mit Sicherheit noch nicht überschritten – das ergebe sich aus den weiterbestehenden sonstigen Vitalfunktionen.

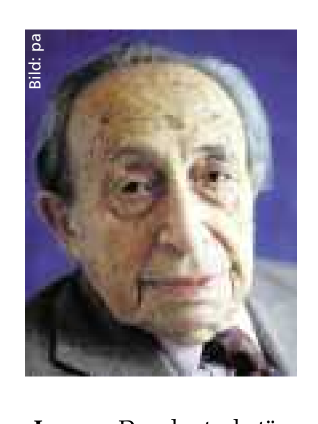


Bild: pa

Hans Jonas – Der deutschstämmige jüdische Philosoph, der vor allem durch sein wirkmächtiges Werk „Das Prinzip Verantwortung“ über die ethischen Grundlagen von technischen Zivilisationen bekannt wurde, warnte entschieden davor, das Hirntod-Kriterium in den Dienst der Organbeschaffung zu stellen.

Joseph Edward Murray – Am 23. Dezember 1954 gelang dem plastischen Chirurgen am Peter Bent Brigham Hospital in Boston die erste längerfristig erfolgreiche Nierentransplantation der Geschichte. Spender und Empfänger waren damals die beiden eineiigen Zwillinge Ronald Lee und Richard Herrick. Murray, der 1990 den Medizinnobelpreis erhielt, eröffnete damit die Ära der Transplantationsmedizin.



Bild: Imago

Hans Lilie – Auf dem 110. Deutschen Ärztetag in Münster sagte der Vorsitzende der Ständigen Kommission Organtransplantation der Bundesärztekammer und stellvertretende Vorsitzende des Stiftungsrates der Deutschen Stiftung Organtransplantation am 16. Mai 2007: „Es bleibt dem Einzelnen überlassen, sich selber die notwendigen Informationen zu besorgen, sodass eine Organspende auch dann zulässig ist, wenn der Betreffende sich für die Spende ausgesprochen hat, ohne über die Einzelheiten zuvor aufgeklärt worden zu sein.“

Zweifel an Hirntod-Definition

Organentnahme bei noch nicht wirklich Verstorbenen tötet diese Patienten

Organspenden retteten Leben und seien Akte der Menschlichkeit, heißt es. Voraussetzung für die Organentnahme ist zumeist der Hirntod einer Person. Dabei gibt es mittlerweile erhebliche Zweifel an der medizinischen und ethischen Rechtfertigung dieser Verfahrensweise.

Die Organspenden von Verstorbenen sind in Deutschland seit 2010 um 30 Prozent zurückgegangen. Das resultiert nicht zuletzt aus dem wachsenden Misstrauen in die Transplantationsmedizin. So machen Initiativen wie „Kritische Aufklärung über Organtransplantation“ (KAO) jetzt verstärkt darauf aufmerksam, dass der Hirntod genaugenommen ein „Tod bei lebendigem Leibe“ sei, denn bis auf das Gehirn funktioniere der gesamte übrige Körper ja in der Regel noch. Somit handele es sich beim Hirntod lediglich um ein juristisches Konstrukt, um diejenigen straffrei zu stellen, die noch nicht wirklich gestorbene Menschen durch den Akt der Organentnahme töten.

Und tatsächlich wurde die heute allgemein anerkannte Hirntod-Definition 1968 von einer Kommission der Harvard Medical School in Reaktion auf die erste erfolgreiche Herztransplantation formuliert. Mit von der Partie war damals auch der US-Neurologe Alan Shewmon, dem später massive Zweifel kamen, dass Hirntote Verstorbene seien. Denn er fand bis 1998 über 170 Fälle, in denen nach der Hirntod-Diagnose noch Wochen, Monate oder sogar Jahre vergingen, bis es zum Herzstillstand kam – in einem Fall waren das 14,5 Jahre. Deshalb zählt Shewmon nun zu den entschiedensten Gegnern der Organentnahme bei Hirntoten. Weitere Kritiker der Gleichsetzung des Hirntodes mit dem Tod der Person insgesamt sind neben vielen Medizinern auch Juristen, Philosophen und Theologen, darunter der einflussreiche Naturethiker Hans Jonas, Manfred Lütz vom Direktorium der Päpstlichen Akademie für das Leben sowie der bekannte Patientenanwalt Georg Meinecke.

> Risiko Fehldiagnose: Es gibt Fälle von spontan Erwachten

Die Transplantationskritiker verweisen in großer Einhelligkeit auf die höchst verstörenden Umstände, unter denen die Entnahme der Organe erfolgt: Warum bewegen nicht wenige der „Hirntoten“ Arme und Beine oder richten gar den Oberkörper auf, weswegen sie vor der „Operation“ fixiert werden müssen? Wieso empfiehlt die Deutsche Stiftung Organtransplantation (DSO) zur „Optimierung des chirurgischen Eingriffs“ der Organentfernung bei „Verstorbenen“ die Verabreichung des synthetischen Schmerzmittels Fentanyl, das 120 Mal stärker wirkt als Morphium? Weshalb fordern prominente britische Anästhesisten sogar eine Vollnarkose beim Heraustrennen der Organe? Warum ist das alles nötig, wenn der Betreffende doch angeblich aufgrund des Ausfalls der Gehirnfunktionen tot ist? Oder anders gefragt: Wer vermag eigentlich mit hinreichender Sicherheit zu sagen, was der ebenso wehr- wie rechtlose „Hirntote“ beim Ausschlachten seines Körpers für einen „guten Zweck“ tatsächlich empfindet?

Darüber hinaus besteht natürlich auch immer die Möglichkeit von Fehldiagnosen. Es gibt genügend dokumentierte Fälle von „Hirntoten“, die später wieder zu Bewusstsein kamen oder sogar komplett gesund wurden. So wie die Rechtsanwältin Suzanne Chin aus Hongkong und der 17-jährige Stephen Thorpe aus der englischen Stadt Kenilworth. Der junge Brite entging der Organentnahme nur, weil Angehörige die Diagnose anzweifelten und auf Weiterbehandlung bestanden, während die Chinesin drei Tage nach ihrem „Hirntod“ spontan erwachte.

Wolfgang Kaufmann



Von Experten immer häufiger kritisiert: Organentnahme bei sogenannten Hirntoten

Bild: pa

Das Geschäft mit illegalen Spenderorganen

Pro Jahr erhalten weltweit rund 66 000 Menschen eine Spenderniere, mehr als 20 000 eine neue Leber und etwa 5300 ein Herztransplantat. Dabei wollen viele nicht warten, bis sie ganz oben auf der Spenderliste stehen. Das gilt vor allem für die Reichen in Ländern wie Saudi-Arabien, Malaysia, den USA, Israel, Australien und Russland. Aus diesem Grunde blüht der Handel mit Organen. Nach dem Waffen- und Drogenschmuggel sind hier die größten Gewinne überhaupt zu erzielen.

Um an Spenderorgane zu kommen, gehen Kriminelle auf unterschiedliche Weise vor. Die Angehörigen des Sawarka-Stammes auf der Sinai-Halbinsel überfallen afrikanische Flüchtlinge auf dem Wege nach Israel und verlangen „Wegezoll“ in Form von Nieren oder Lebern, welche dann von Ärzten aus Kairo entnommen werden, wonach man die Opfer zum Sterben in der Wüste aussetzt. Ähnlich brutal agieren dschihadistische Milizen in Libyen sowie der Islamische Staat in Syrien und dem Irak. Der IS soll sogar eigene Verwundete als „Organspender“ verhökert haben, um sich finanziell zu sanieren. In Nigeria lassen Verbrecher junge Frauen „auf Bestellung“ vergewaltigen und schwängern, deren Kinder anschließend als Organlieferanten herhalten müssen.

> Organe von Kindern »auf Bestellung«

In anderen Staaten werden den Spendern zumindest geringe Geldsummen geboten, woraufhin die in Armut lebenden Menschen ihre Organe freiwillig zur Verfügung stellen – was aber oft zu gravierenden gesundheitlichen Schäden führt. Besonders häufig passiert dies aktuell in Indien, Pakistan, Sri Lanka, den Philippinen, Brasilien, Südafrika, Äthiopien, Rumänien, dem Kosovo und Moldawien.

Außerdem wäre da noch die Volksrepublik China, welche als Verkäufer von Organen auftritt, die exekutierten Strafgefangenen entnommen werden. Nach Schätzungen kanadischer Menschenrechtler entstammen rund 65 Prozent der Spenderorgane aus dem „Reich der Mitte“ den Körpern Hingerichteter. *W.K.*

Diagnose gleicht Folter

Zur Absicherung werden zahlreiche Verfahren durchgeführt

Die Absicherung der Hirntod-Diagnose erfolgt in Deutschland nach den Vorgaben der vierten Fortschreibung der Richtlinie für „die Verfahrensregeln zur Feststellung des endgültigen, nicht behebbaren Ausfalls der Gesamtfunktion des Großhirns, des Kleinhirns und des Hirnstamms“ der Bundesärztekammer, die am 30. März 2015 von Bundesgesundheitsministerium genehmigt wurde.

In diesem Zusammenhang müssen diverse Untersuchungen an dem „Verstorbenen“ erfolgen. Dazu zählen Provokation der Augenhornhaut und Reizen des Rachenraums mit einem Gegenstand, Stechen in die Nasenwand, Setzen heftiger Schmerzreize zur Auslösung von Reflexen, Reizung des Bronchialraumes durch Absaugkatheter, festes Drücken der Augäpfel, Gießen von Eiswasser in die Gehörgänge und ähnliche Handlungen. Gelegentlich wird zur Absicherung der Diagnose noch eine Darstellung der Blutgefäße im Gehirn (Angiografie) mit Kontrastmittelgabe durchgeführt, die zum anaphylaktischen Schock mit Herzstillstand führen kann.

> Herztod bei Apnoe-Test wird billigend in Kauf genommen

Außerdem erfolgt als letzte klinische Untersuchung der obligatorische Apnoe-Test, also das kurzzeitige Abschalten der Herz-Lungen-Maschine. Dabei ist ebenfalls ein Herz-Kreislauf-Versagen möglich. Das heißt, der Patient erleidet durch die Untersuchungen zur Abklärung des Hirntodes unter Umständen einen billigend in Kauf genommenen Herztod.

Darüber hinaus bestehen erhebliche Zweifel, ob die Diagnoserichtlinien ausreichen, um den Hirntod mit hinreichender Sicherheit abzuklären. So gehört die Anfertigung eines Elektroenzephalogramms zur Feststellung der hirnelektrischen Stille bei Personen, die älter als zwei Jahre sind, keineswegs zu den zwingend vorgeschriebenen Prozeduren. Das Gleiche gilt für neuere bildgebende Verfahren wie die Positronen-Emissions-Tomografie (PET) und die funktionelle Magnetresonanztomographie (MRT). Und das, obwohl die Ergebnisse von entsprechenden Untersuchungen Anzeichen für existierende Hirnfunktionen erbrachten, welche jedoch mit anderweitigen Mitteln nicht registriert werden konnten. *W.K.*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Dr. Jan Heitmann

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbriefe: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Heimatarbeit: Christiane Rinser-Schrut; Die Pommersche Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2016: Inland 11 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 13,50 Euro, Luftpost 17,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,70 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann.
Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon	**(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion	(040) 4140 08-32
Fax Redaktion	(040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen	(040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb	(040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb	(040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

Linke Gewalt gegen Linke

Verwirrung um Statistik: Nicht alles, was wie Rechtsextremismus aussieht, ist auch welcher



Linksextreme polemisieren in Berlin gegen den Staat der Juden: Kundgebung der Maoisten-Gruppe „Jugendwiderstand" vergangenen Sommer

Bild: Imago

Von der Linkspartei bis zur Union verweisen Politiker regelmäßig auf die hohe Zahl rechtsextremer Straftaten. Doch Entwicklungen in Berlin und Brandenburg zeigen, wie schwierig es mitunter sein kann, politisch motivierte Straftaten zuzuordnen.

Wie fragwürdig die Aussagekraft von Kriminalstatistiken im Einzelfall sein kann, machte der Abgeordnete Thomas Jung (AfD) auf einer Sitzung des Ausschusses Inneres und Kommunales des Landtags von Brandenburg am 13. September deutlich. Jung sprach einen Vorfall an, der sich kurz zuvor in Cottbus ereignet hatte.

Laut dem Bericht einer regionalen Zeitung hatte eine Gruppe junger Männer gegen Mitternacht mit lautstarkem Gegröle die Nerven der Anwohner strapaziert. Zeugen berichteten zudem, sie hätten im nächtlichen Lärm auch „Sieg-Heil!"-Rufe gehört. Als schließlich eine alarmierte Polizeistreife eintrifft, machen die Beamten eine erstaunliche Feststellung: Bei der Gruppe dunkel gekleideter Schreihälse handelte es sich um sieben Syrer im Alter zwischen 17 und 29 Jahren. Einer der Ausländer soll bereits polizeilich bekannt gewesen sein.

Jung, der rechtspolitischer Sprecher seiner Fraktion ist, wies noch auf eine weitere Besonderheit des Falls hin: Die Cottbuser Polizei hat zwar Ermittlungen aufgenommen, ob die „Sieg-Heil!"-Rufe aus der Gruppe der Syrer kamen. Dennoch zählt der Vorgang wegen der Verwendung rechtsextremer Symbole für die bundesweit erhobene Statistik „Politisch motivierte Kriminalität" (PMK) als eine Straftat aus dem rechtsextremen Spektrum. Auch im Landtags-Ausschuss Inneres und Kommunales sorgte diese Zuordnung offenbar für Verwunderung. Auf Nachfrage der Ausschuss-Vorsitzenden Klara Geywitz (SPD) bestätigte Innenminister Karl-Heinz Schröter (SPD) allerdings den angesprochenen Sachverhalt.

In Brandenburg gab es schon vor einigen Jahren eine Diskussion um die Aussagekraft der Kriminalstatistik für das Jahr 2013. Die Polizeiführung sah sich seinerzeit dem Vorwurf ausgesetzt, beispielsweise durch das Zusammenfassen von mehreren Einbruchdiebstählen zu einer „Tateinheit" die Statistik und vor allem die Aufklärungsquote schöngerechnet zu haben.

> Maoisten-Gruppe zeigt sich offen antisemitisch

Bundesweit gibt es ebenfalls schon lange Kritik an der Aussagekraft der Statistiken zu politischen Straftaten. Mehr als die Hälfte der Straftaten im rechtsextremen Bereich sind sogenannte Propagandadelikte. Ein großer Teil der erfassten Delikte bezieht sich auf das Verwenden von Symbolen des Nationalsozialismus wie etwa Hitlergruß oder Hakenkreuz. Im Kontrast dazu steht, dass es für den linksextremen Bereich keinen vergleichbaren Straftatbestand für Propagandadelikte gibt. Sieht man von gelegentlichen juristischen Auseinandersetzungen um das Tragen von FDJ-Hemden ab, ist das Zeigen von Symbolen der DDR und des Stalinismus bislang nicht verboten.

Der Fall einer in Berlin-Neukölln aktiven linksextremistischen Gruppe namens „Jugendwiderstand" lässt erahnen, dass die Schwierigkeiten bei der Zuordnung politischen Kriminalität sogar noch größer werden könnten. Wie der „Tagesspiegel" und die „Taz" berichten, handelt es sich bei der in Berlin aktiven Gruppe um jugendliche Anhänger von Mao und Stalin. In Texten wird zudem auch der deutsche Kommunistenführer Ernst Thälmann zitiert. Als ein Erkennungszeichen werden in Neukölln in roter Farbe ein JW sowie Hammer und Sichel an Häuserwände gesprüht.

Der „Jugendwiderstand" stellt derzeit wohl die aggressivste Gruppierung im Lager der Berliner Linksextremisten dar. Die Ultralinken betrachten auch Parteien wie die SPD, Grüne und die Linkspartei als Gegner. Auf einer 1. Mai-Demonstration attackierten die Mao-Anhänger sogar den „feministischen Block" mit Schlägen und Flaschenwürfen. Parolen wie „Anti-Deutsche totschlagen", „Hipster in die Zähne schlagen" und „Tod dem Zionismus" runden das Bild ab.

Zu den aggressiv vertretenen Positionen gehört offenbar der Hass gegen Israel und andere Vertreter des linken Spektrums, die nicht die feindselige Sichtweise des „Jugendwiderstands" zum jüdischen Staat teilen. Ähnlich wie kriminelle Araberclans führt sich der „Jugendwiderstand" als eine Art „Kiez-Miliz" auf und droht, sogenannte „Volksfeinde" aus ihrem Viertel zu entfernen.

Nun haben nicht nur Polizeibeamte zuweilen Probleme damit, die Gruppe richtig einzuordnen. Der äußere Eindruck entspricht nicht dem der üblichen linken Chaoten und Gewalttäter, sondern eher dem von Fußball-Hooligans.

Auch die Aggressivität gegen andere linke Gruppen und der offene Antisemitismus führen dazu, dass Beobachter davon sprechen, dass der maoistische „Jugendwiderstand" von Rechtsextremen kaum zu unterscheiden sei. Bislang soll die Berliner Gruppe nur aus weniger als 20 Aktivisten bestehen, allerdings wird berichtete, dass sich in letzter Zeit in Deutschland vielerorts solche Gruppen gebildet hätten. *Hermann Müller*

Linke Menschenfeindlichkeit

Von Vera Lengsfeld

Die Linke gilt als solidarisch und menschenfreundlich. Wer sich ihr zugehörig fühlt, kann das als Bonus beanspruchen. Wie weit die Realität von diesem Mythos entfernt ist, hat sich im vorweihnachtlichen Berlin in aller Dramatik gezeigt.

Jens-Holger Kirchner ist eines der ganz wenigen Politiker-Talente der Grünen in Berlin. Der langjährige Baustadtrat von Pankow hatte sich mit seiner praktischen Politik einen guten Namen gemacht.

Sein Ziel war es, die Mieten in Pankow bezahlbar zu halten, fremdgenutzten Wohnraum seiner eigentlichen Bestimmung wieder zuzuführen, um dem Mangel abzuhelfen. Manche Maßnahmen Kirchners waren kontrovers, aber selbst seine Kritiker gestanden ihm Seriosität und Fairness zu. Letztere ging so weit, dass er sich mitten im Wahlkampf weigerte, die Kandidatin einer konkurrierenden Partei anzuschwärzen.

Nach der Berlin-Wahl hätte Kirchner eigentlich Senator werden müssen. Aber in Berlin gelten keine Fachkompetenz und menschliche Qualitäten, sondern es regiert die Quote. Also musste eine Frau auf den Posten des Senators für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz gesetzt werden. Die Wahl fiel auf die parteilose Regine Günther, die zuvor das Klima- und Energiereferat des WWF Deutschland geleitet hatte. Kirchner wurde ihr Staatssekretär.

Mitte dieses Jahres wurde bei Kirchner Krebs in einem ernsten Stadium diagnostiziert. Er musste sich einer langwierigen Behandlung unterziehen, die noch nicht beendet ist. Die Senatorin beschloss deshalb, Kirchner in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen und sich einen neuen Staatssekretär an die Seite zu holen. Angeblich wäre die Arbeit sonst nicht zu bewältigen.

Diese Argumentation ist erstaunlich, denn ein leitender Mitarbeiter ihres Hauses geht seit November 2017 bei vollen Bezügen spazieren. Lothar Stock war unter dem rot-schwarzen Vorgängersenat zum Leiter des Sonderreferats Klimaschutz berufen worden. Günther hatte aber keine Verwendung für den Klimaschutzexperten, also wurde der 63-Jährige bis zur Pensionierung freigestellt.

In der Debatte über den Missbilligungsantrag der CDU gegen die Senatorin verzichtete die Koalition auf ihre Reden und damit auf die Verteidigung von Günther. Die Koalition wurde um den Preis, das menschenfeindliche Verhalten gegenüber Kirchner zu dulden, erhalten.

Schicksal Eckgrundstück

Widerstand gegen Beitrag für »endgültige Herstellung« von Straßen

Brandenburgs rot-rote Landesregierung ist gegen die Abschaffung der sogenannten Straßenbaubeiträge. Dabei geht es um Kommunalabgaben, die anliegende Grundstückseigentümer für Erschließungsmaßnahmen zahlen müssen. Laut Landesregierung könnte eine Abschaffung zu erheblichen Einnahmeausfällen und Risiken für die kommunalen Haushalte führen.

Seit Monaten sammelt in Brandenburg eine Volksinitiative Unterschriften für die Abschaffung der Beiträge, die Grundstücksbesitzer beim Ausbau kommunaler Straßen zahlen müssen. Die Initiative wird von den Freien Wählern unterstützt, auch die märkische CDU fordert eine Abschaffung.

Die Erschließungsbeiträge für Straßen sind bundesweit ein Thema. Betroffen sind nämlich nicht nur Käufer von Grundstücken in Neubaugebieten. Auch Käufer älterer Häuser oder jahrzehntelange Eigentümer müssen sich darauf gefasst machen, dass sie herangezogen werden. Das entscheidende Kriterium ist nämlich der Zustand der „endgültigen Herstellung" der jeweiligen Straße, selbst wenn es sich dabei um eine schon länger existierende Straße handelt. Gerade in Fällen, in denen Häuser schon lange bewohnt werden, können die Erschließungsbeiträge für normalverdienende Familien oder Senioren mit kleiner Rente zu einer hohen Belastung werden.

> Brandenburg: Anwohner müssen oft hohe Beträge zahlen

Fällig werden mitunter sechsstellige Summen. Auch Gehwege und Straßenbeleuchtung werden bei der Berechnung berücksichtigt. Eigentümer von Eckgrundstücken droht, dass sie sogar für zwei Straßen zur Kasse gebeten werden. Auf der anderen Seite gibt es auch Grundstückseigentümer, die ganz oder teilweise verschont bleiben, etwa Anlieger von Landes- oder Bundesstraßen. Hier zahlt bis auf die Nebenanlagen wie Geh- und Radwege die Staatskasse. Auch für vorhandene Ortsstraßen können Ausnahmen gelten, etwa wenn sie vor der Einführung des jeweiligen Landesstraßenbaugesetzes fertiggestellt wurden.

Einige Länder verzichten mittlerweile auf die kommunale Gebühr. In vielen deutschen Städten und Gemeinden ist die Haushaltsplanung allerdings so auf Kante genäht, dass sie auf die Beiträge eigentlich nicht verzichten können, sodass bei einem Verzicht die Landeskasse einspringen müsste. Allein in Brandenburg geht es laut Landesregierung um einen hohen zweistelligen Millionenbetrag. *N.H.*

Zanders Gäste

Sänger lädt zum 24. Mal Obdachlose ein

Am 21. Dezember lädt Schlagerstar Frank Zander nun schon zum 24. Mal Obdachlose zum großen Gänsekeulenessen ein. 3000 Berliner, die keine Bleibe haben, können an diesem Tag einen Hauch von Weihnachtsstimmung erleben. Zander, der inzwischen 76 Jahre alt ist, richtet die Vorweihnachtsfeier im Hotel „Estrel" in Berlin-Neukölln aus. Dort begrüßt er jeden seiner Gäste persönlich. Zander wurde 1942 in Neukölln geboren.

> Ein Hauch von Weihnachten

1995 lud der Sänger erstmals 300 Obdachlose ins Schloss Diedersdorf nahe Berlin zum Weihnachtsessen ein. Sein christlicher Glaube brachte ihn drauf: „Es ist Weihnachten, da sollte man nie aus dem Blick verlieren, dass man für andere da sein sollte." Längst nutzen Politiker die Gelegenheit, um sich zu präsentieren. Diesmal helfen Gregor Gysi (Linkspartei) und Mario Czaja (CDU) beim Kellnern und haben auch bereits entsprechende Erwähnung in den Medien gefunden.

Neben dem Weihnachtsessen wird ein Bühnenprogramm mit Gesang und Tanz geboten. Künstler und Sänger treten ohne Gage auf. Um teilnehmen zu können, müssen sich Obdachlose in der zentralen Beratungsstelle für Wohnungslose in der Levetzowstraße oder anderen mehr als 70 sozialen Einrichtungen (Aufwärmstellen, Essensausgaben und Notübernachtungen) melden und ein Teilnehmerbändchen abholen. Zum Abschluss wird Zander traditionell seinen Ohrwurm: „Nur nach Hause geh'n wir nicht" singen. Verabschiedet wird jeder Teilnehmer mit einer Geschenktasche die Schals, Handschuhe, Schokolade und vieles mehr enthält. *Frank Bücker*

Frei wegen Verfahrensdauer

Wenige Monate, nachdem das Landgericht Potsdam einen Mann zu einer zehnjährigen Freiheitsstrafe verurteilt hat, musste der Verurteilte wieder aus der Haft entlassen werden. Das Landgericht hatte den 64-Jährigen im Februar wegen Mordes an seiner Frau verurteilt. Das Urteil war allerdings noch nicht rechtskräftig. Das Oberlandesgericht (OLG) Brandenburg nannte in seinem Beschluss eine unverhältnismäßig lange Verfahrensdauer als Grund für die Aufhebung des Haftbefehls. Wie der RBB berichtet, wurde das Prozessprotokoll des Landgerichts wegen Überlastung erst Monate nach dem Urteil unterschrieben und zugestellt. Erst kürzlich war am Landgericht Potsdam ein Prozess wegen Subventionsbetrugs bei der Sanierung des Schlosses Boitzenburg zu Ende gegangen (*PAZ* berichtete). In diesem Verfahren hatte die Staatsanwaltschaft ihre Ermittlungen 2010 abgeschlossen. Aus Personalmangel begann der Prozess allerdings erst gut acht Jahre später. *N.H.*

MELDUNGEN

Taiwan wirbt um Fachkräfte

Taipeh – In Taiwan fehlen allein im produzierenden Gewerbe über 200 000 Fachkräfte. Um dem Fachkräftemangel abzuhelfen, hat die Regierung ein Immigrationsgesetz beschlossen. Danach müssen sich Ausländer in fünf aufeinanderfolgenden Jahren an mindestens 183 Tagen im Jahr in Taiwan aufhalten, um eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen; zuvor waren es sieben Jahre. Auch legt das Gesetz eine Gehaltsuntergrenze für Ausländer fest, um Arbeitsplätze der niedrigeren Einkommensklassen zu schützen. Gesucht werden allerdings nur „qualifizierte mittelständische Kräfte, keine Fabrikarbeiter“. *J.H.*

Litauer fordern Nordostpreußen

Wilna – Pünktlich zum 100. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung ihres Landes melden litauische Politiker Ansprüche auf Preußisch-Litauen, den nördlichen Teil von Ostpreußen, an. In fast allen offiziellen Karten und Schulbüchern Litauens findet man für den nördlichen Teil Ostpreußens die Bezeichnung Preußisch- oder Klein-Litauen, die Metropole heißt Karalauskas, was wörtlich übersetzt Königsberg heißt. Russland habe längst keinen Anspruch mehr auf das Gebiet, es gehöre zu Litauen, fordern litauische Nationalisten. Die Forderung wird inzwischen auch von litauischen EU-Politikern gestellt. Sie finde sogar innerhalb der russischen Enklave Anhänger, schreibt das Königsberger Nachrichtenportal „Wsgljad“. Nach Ansicht von Seimas Linas Balsys, ehemaliger Sprecher der litauischen Präsidentin, müssen Litauen und die EU gemeinsam über die Zukunft der russischen Exklave entscheiden. Litauens Außenministerium beteuert hingegen, das Land erhebe keinerlei Ansprüche auf das nördliche Ostpreußen. *B.B.*

Tummelplatz für »Gotteskrieger«

Neuer Dschihad in Mosambik – Einem der christlichsten Staaten Afrikas droht islamistischer Terror

Radikal islamische Kämpfer terrorisieren den Norden von Mosambik. Nach dem Fund der weltweit viertgrößten Gasreserven richten die „Gotteskrieger“ in der Region immer mehr Massaker an.

Zwölf Menschen, vor allem Frauen und Kinder, sind am 23. November im Norden von Mosambik, im Grenzdistrikt Nagane in der Provinz Cabo Delgado, bei einem mutmaßlich islamischen Anschlag auf grausame Art getötet worden. Seitdem sind Tausende Menschen aus der Region auf der Flucht ins benachbarte Tansania.

Schon seit einem Jahr terrorisieren radikale Moslems in Cabo Delgado die Bevölkerung. Die Rebellion fällt zusammen mit der Entdeckung und Ausbeutung von vielversprechenden Gasvorkommen vor der Küste der Provinz. Der Angriff ist die dritte Aktion dieser Art in der Region innerhalb eines Monats.

Die Attacken haben sich verstärkt, seit fast 200 Terror-Verdächtige in Verbindung mit den Anschlägen in der Region in der Provinzhauptstadt Pemba vor Gericht stehen. Unter ihnen sind neben Einheimischen auch Tansanier, Somalier und Kenianer. Vor allem die Anwesenheit von Somaliern lässt befürchten, dass das Modell der Al Shabab, die seit 20 Jahren die Bundesrepublik Somalia in die Islamsteinzeit zurückführen will, jetzt auch in Mosambik angekommen ist.

Eigentlich gehört Mosambik wie auch Zentralafrika zu den christlichsten Ländern des Kontinents. Bis zu 90 Prozent der Bevölkerung in diesem vor fast 500 Jahren von Portugal kolonisierten Land gehören christlichen Kirchen an. Trotzdem häufen sich jetzt im äußersten Norden des Landes, im Grenzgebiet zu Tansania, islamistische Überfälle mit Massakern nach IS-Art.

Vor allem die Provinz Cabo Delgado ist Ziel des neuesten radikalislamischen Gotteskriegs, des Dschihads, in Afrika. Mehr als 100 Menschen haben bereits dabei den Tod gefunden.

Mosambik wird gemeinhin nicht mit „Gotteskriegern“ in Verbindung gebracht, sondern eher mit dem langen Konflikt mit der Kolonialmacht Portugal, die 1975 abgezogen ist. Diesem Konflikt folgte eine jahrzehntelange Konfrontation zwischen der siegreichen ehemals sozialistischen Befreiungsbewegung Frelimo (Mosambikanische Befreiungsfront) blutigen Überfälle im Norden des Landes verantwortlich. Erstmals trat Ahlu Sunnah Wa-Jamâ, was so viel wie „Anhänger der Tradition und der Gemeinschaft“ bedeutet, im Jahr 2015 in Erscheinung. Ihre Mitglieder wollen das Scharia-Recht in Mosambik einführen, wo nur zehn Prozent der Bevölkerung muslimisch sind.

Die Zahl der Sektenmitglieder, die meist lange Bärte tragen, wird auf 1500 geschätzt. Sie lehnen wie Boko Haram in Nigeria die Staats- vermuten, dass sich die Gruppe junger und radikaler Moslems im Norden des Landes aus Protest gegen die Korruption der örtlichen Behörden bei der Vergabe öffentlicher Aufträge bei den Erdgasfunden vor der Küste gegründet hatte. Unterstützt und vielleicht gesteuert wird der Aufstand vor allem von Islamisten aus Somalia, Tansania und Kenia.

Mosambiks Norden gehörte vor der Kolonisierung durch Portugal zum arabischen Händlerreich

Durch radikale kenianische und somalische Prediger, die im Sudan oder Saudi-Arabien ausgebildet wurden, kam der früher in Ostafrika nicht heimische radikale Islam bis nach Tansania, die Komoren und eben auch nach Mosambik. Über den Indischen Ozean, der zum Teil immer noch von radikalislamische Piraten beherrscht wird, kamen Mosambikaner nach Somalia und Kenia, diese bilden jetzt den Kern der neuen Terrortruppe.



Mocìmboa da Praia in der Provinz Cabo Delgado: Zerstörung nach zweitägigen Überfällen, mutmaßlich begangen von radikalen Moslems

Bild: Getty Images

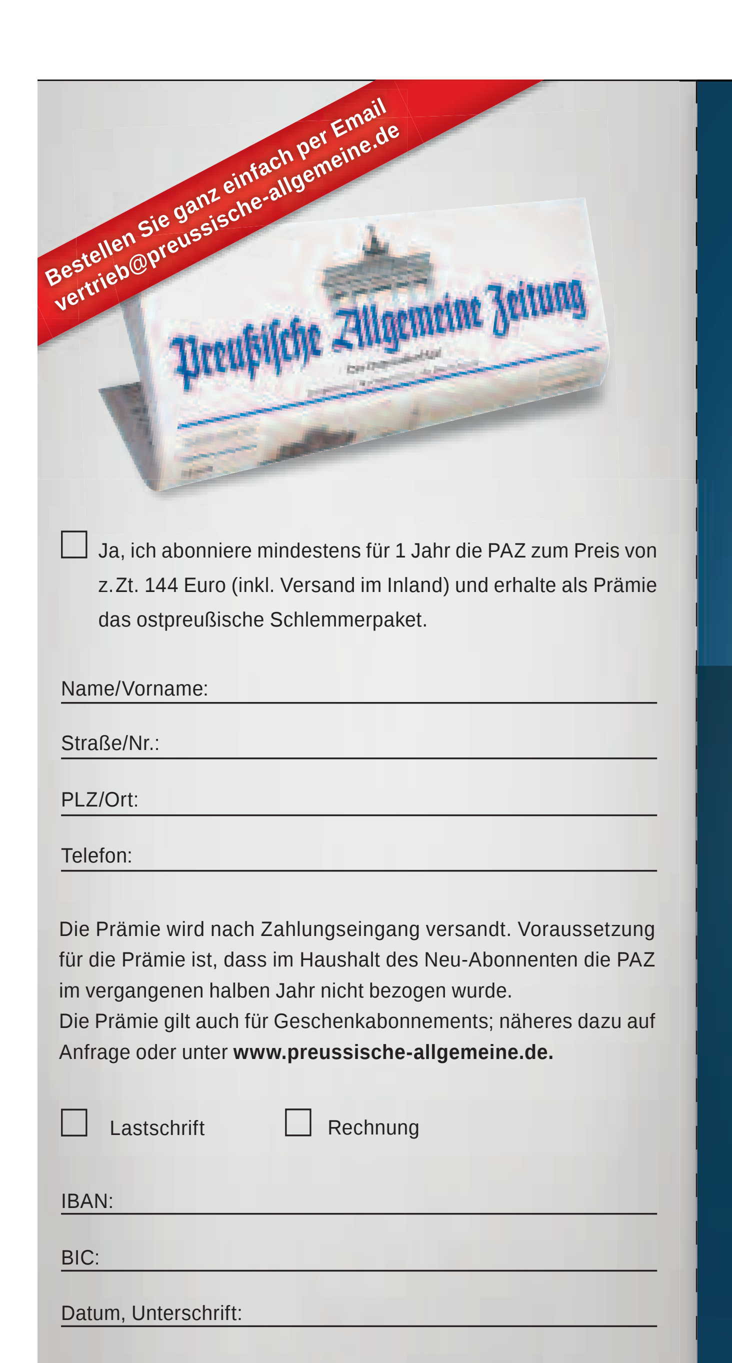
und der ehemaligen Anti-Frelimo-Guerilla Renamo (Mosambikanischer Nationaler Widerstand).

Dieser Konflikt hatte erst vor einigen Jahren mithilfe der römischen Friedensbewegung San Egidio ein Ende gefunden. Anfang Mai starb der historische Renamo-Führer Afonso Dhlakama, kurz nach einer Einigung mit der Regierung auf eine Verfassungsreform zur Dezentralisierung des riesigen Landes.

Aktuell ist eine Sekte namens Ahlu Sunnah Wa-Jamâ für die macht ab und fordern die Bevölkerung auf, westliche Bildung und Krankenhäuser zu meiden. Über die Verbindung zu anderen Extremistengruppen herrscht Rätselraten. Weder die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) noch al-Kaida haben sich bislang zu der Gruppe geäußert.

Im Oktober 2017 besetzten Islamisten zwei Tage lang die Stadt Mocìmboa in der Provinz Cabo Delgado und verwickelte die Polizei in heftige Kämpfe mit 17 Toten. In Mocìmboa liegt die Kernzelle des Aufstandes. Beobachter Sansibar/Pemba, das Ostafrika über den Indischen Ozean mit Oman auf der Arabischen Halbinsel verband und den Sklavenhandel im Indischen Ozean jahrhundertelang kontrollierte. Erst durch die deutsche Kolonie Ostafrika wurde der Einfluss arabischer Händler seit 1885 endgültig gebrochen. Sansibar gehört heute zu Tansania, aber die gesellschaftlichen und familiären Verbindungen entlang der Küste des Indischen Ozeans sind bis hinunter nach Pemba islamisch dominiert geblieben.

Viele junge Mosambikaner versprechen sich von den radikalen Moslems materielle Vorteile wie etwa Stipendien für das Studium zum Beispiel an der „Africa International University“ im Sudan. Diese Stipendien werden in der Regel über die neuen Moscheen vergeben. Bei diesen Studien handelt es sich jedoch um nichts anderes als um raikalislamische Lehren, die vor allem von Saudi-Arabien finanziert werden. Ein Szenario, das aus einem Dutzend anderer Länder Afrikas bereits bekannt ist. *Bodo Bost*





Frankreich wird zum Euro-Risiko

Mit seinen Zusagen an die »gelben Westen« ermutigt Macron andere Schuldensünder – Rom ist begeistert

Mit den Protesten der „gelben Westen“ ist Frankreich unversehens in die Rolle eines Sorgenkinds der Euro-Zone gerückt. Stark profitieren kann davon die italienische Regierung.

Bereits mit den Zusagen, die Präsident Emmanuel Macron gegenüber der Protestbewegung gemacht hat, wird Frankreich mit dem nächsten Staatshaushalt die erlaubte Defizitgrenze deutlich überschreiten. Vor Beginn der Protestwelle hatte das Land ein Defizit für 2019 von 2,8 Prozent des Bruttoinlandsprodukts geplant. Parlamentspräsident Richard Ferrand sagte dem „Journal du Dimanche“ vor Kurzem, er rechne nun mit einem Defizit von 3,4 Prozent.

Zugesagt hat Macron unter anderem einen monatlichen 100-Euro-Aufschlag für die meisten Mindestlohnverdiener, eine steuerfreie Weihnachtsprämie für mittlere Einkommen und den Verzicht auf Steuererhöhungen für Menschen mit geringer Rente. Insgesamt geht es dabei um rund zehn Milliarden Euro.

Der aus Frankreich stammende EU-Wirtschaftskommissar Pierre Moscovici erklärte, ein Überschreiten der Defizit-Zielmarke durch sein Heimatland könne toleriert werden, solange es sich um ein zeitweises Problem handle. Moscovici dürfte es mit dieser Argumentation der EU-Kommission noch schwerer gemacht haben, Defizitsünder zur Räson zu bringen.

Bereits seit Wochen schwelt etwa zwischen Rom und der Brüsseler EU-Kommission ein Streit um den nächsten Staatshaushalt für Italien. Die EU will gegen Rom sogar ein Defizitverfahren einleiten. Verletzt nun auch Paris die Regeln des Stabilitätspakts, bedeutet dies Rückenwind für die Pläne der italienischen Regierung.

Die Regierung in Rom sieht die jüngste Entwicklung in Frankreich offenbar auch als außenpolitische Chance. Italiens Vize-Premier Matteo Salvini sagte vor Korrespondenten der Auslandspresse in Rom: „Europa kann zuallererst durch den Dialog zwischen Berlin und Rom wiederbelebt werden.“ Aus Sicht Salvinis hat die deutsch-französische „Achse“ der europäischen Gemeinschaft „nicht viel Positives gebracht“. Der Lega-Chef sagte, ihm schwebe stattdessen eine deutsch-italienische „Achse“ vor.

Bundeskanzlerin Angela Merkel scheint indessen weiterhin auf eine strategische Partnerschaft mit Frankreich zu setzten: Bereits seit 2017 drängt Macron auf einen eigenen Haushalt für die Euro-Zone. Gegen dieses Lieblingsprojekt des Franzosen haben sich Österreich, die Niederlande und auch das Nicht-Euro-Land Polen lange quergestellt. Nach langem Ringen haben sich die deutsche und die französische Regierung jedoch unlängst auf ein solches Budget für die Euro-Länder geeinigt. Es soll innerhalb des EU-Haushalts angesiedelt werden.

Über den Umfang dieses zusätzlichen Budgets soll erst im Zuge der Verhandlungen über den nächsten EU-Finanzrahmen entschieden werden. Als Zweck des neuen Mechanismus wird die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit und die wirtschaftliche Annäherung zwischen den Mitgliedstaaten angeführt.

Mit dem Haushalt für die Euro-Zone entsteht indes vor allem ein weiterer Topf für Transferzahlungen. Auf ihrem jüngsten Gipfel haben die EU-Staats- und Regierungschefs überdies weitere Beschlüsse gefasst, die weitreichende Folgen zeitigen können. Auf den Weg gebracht wurde eine Stärkung des Euro-Rettungsfonds ESM und ein Auffangnetz zur Abwicklung von Pleitebanken. Beim Gipfel wurden diese Maßnahmen als Reformschritte zur Stärkung des Euro dargestellt. Im Umkehrschluss bedeutet dies allerdings auch, dass aus deutscher Sicht bei einem Auseinanderbrechen der Währungsunion das Verlustrisiko weiter ansteigt. Diese Entwicklung zeichnet sich auch bei der Europäischen Zentralbank (EZB) immer mehr ab.

Der EZB-Rat beschloss unlängst das Ende der Nettozukäufe im Zuge ihres Anleihenkaufprogramms ab 2019. Allerdings ist damit das umstrittene Programm, das zu einer Ausweitung der Geldmenge führt, damit keineswegs beendet. Papiere, deren Laufzeit abläuft, sollen weiterhin durch neue Ankäufe ersetzt werden. Der Umfang der Anleihen in der aufgeblähten EZB-Bilanz wird damit zunächst abgebaut werden. Seit März 2015 hat die EZB 2,6 Milliarden Euro in die Märkte gepumpt, indem sie Anleihen von Unternehmen und Staaten angekauft und so deren Schulden in die eigenen Bücher genommen hat.

Gegen die Anleihekäufe hatten mehrere Euro-Kritiker, darunter Peter Gauweiler (CSU), der AfD-Gründer Bernd Lucke und der Berliner Finanzprofessor und Jurist Markus Kerber geklagt. Das Bundesverfassungsgericht hatte im Sommer 2017 ebenfalls Bedenken geäußert. Zugleich legten die Karlsruher Verfassungsrichter den Fall aber zur weiteren Prüfung dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) vor.

Dieser urteilte nun, dass die Prüfung „nichts ergeben hat“, was die Gültigkeit des Kaufprogramms „beeinträchtigen“ könnte. Aus Sicht der Luxemburger Richter hat die EZB mit ihren Anleihekäufen weder ihr Mandat überschritten noch gegen das Verbot der Staatsfinanzierung verstoßen.

Norman Hanert



Hinter Italien lauert eine viel größere Gefahr: Roms starker Mann Salvini vor einem Porträt Macrons *Bild: Imago*

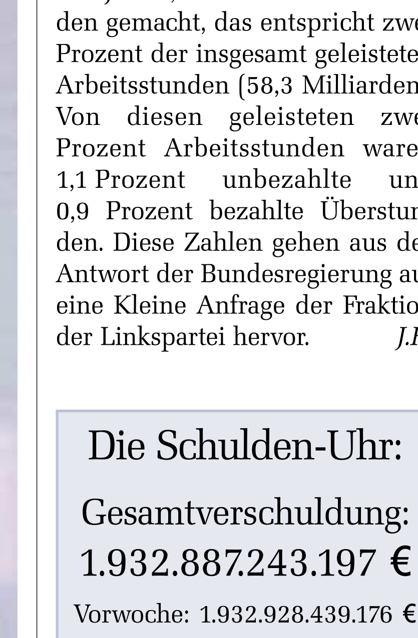
MELDUNGEN

Handwerk legt zu

Wiesbaden – Im dritten Quartal 2018 stiegen die Umsätze im zulassungspflichtigen Handwerk nach Angaben des Statistischen Bundesamtes (Destatis) im Vorjahresvergleich um 4,7 Prozent. In sechs der sieben Gewerbegruppen gab es im dritten Quartal 2018 höhere Umsätze als im dritten Quartal 2017. Die größten Umsatzsteigerungen erzielte das Bauhauptgewerbe mit einem Plus von 10,9 Prozent. In den Handwerken für den privaten Bedarf stiegen die Umsätze am geringsten, nämlich nur um 1,3 Prozent. Niedrigere Umsätze als im Vorjahresquartal wurden mit einem Minus von 2,8 Prozent nur im Lebensmittelgewerbe erwirtschaftet. *J.H.*

Milliarden Überstunden

Berlin – Die Beschäftigten in Deutschland haben im vergangenen Jahr 1,1 Milliarden Überstunden gemacht, das entspricht zwei Prozent der insgesamt geleisteten Arbeitsstunden (58,3 Milliarden). Von diesen geleisteten zwei Prozent Arbeitsstunden waren 1,1 Prozent unbezahlte und 0,9 Prozent bezahlte Überstunden. Diese Zahlen gehen aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Fraktion der Linkspartei hervor. *J.H.*



Die Schulden-Uhr:

Gesamtverschuldung:
1.932.887.243.197 €

Vorwoche: 1.932.928.439.176 €

Verschuldung pro Kopf:
23.347 €

Vorwoche: 23.347 €

(Dienstag, 18. Dezember 2018, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Kahlschlag bei Windenergie

Ende staatlicher Förderung – Windrädern droht 2020 der Abriss

Sie gelten als das Rückgrat der Energie-Wende: Windräder. Doch bald läuft die staatliche Förderung aus und die Konsequenzen sind unabsehbar.

Mit dem Auslaufen des Förderanspruchs nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) nach 20 Jahren müssen die Betreiber entscheiden, ob diese Alt-Anlagen stillgelegt, zurückgebaut, erneuert oder in bisherigem Umfang weiterbetrieben werden. Nach Experten-Meinung können nicht in jedem Fall die Betreiber Bestandsanlagen durch modernere und leistungsfähigere Anlagen ersetzen. Häufig sprechen baurechtliche Gründe dagegen und auch die Wirtschaftlichkeit muss bei jedem Projekt neu geprüft werden.

Die ersten Windräder gingen im Juni 2000 ans Netz, nur wenige Monate nach Inkrafttreten des EEG. Die alten Windkraftanlagen, deren Rotoren sich seit 20 Jahren oder länger drehen, verlieren zwar ihre Förderung nach dem EEG, aber nicht ihre Betriebserlaubnis. Das Problem ist, dass Wirtschaftslichkeitsrechnungen schwer anzustellen sind. Denn die Strompreise des Jahres 2021 kann niemand seriös vorhersagen.

„Wenn die Strompreise in der nächsten Dekade nicht steigen, werden sich nur wenige Anlagen ohne Förderung am Markt behaupten“, zitiert das ZDF aus einer Analyse des Berliner Fachberatungsunternehmens Energy Brainpool. Diese Einschätzung werde von den meisten Fachleuten geteilt. „Auf jeden Fall ist ab 2020 mit der Abschaltung von Bestandsanlagen in mehr oder weniger großem Umfang zu rechnen“, schreiben mehrere Wissenschaftler des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung in Leipzig in der Zeitschrift „Wirtschaftsdienst“.

> »Rückschlag für die Energiewende«

Bis Ende 2025 sind gar rund 15 000 Anlagen mit einer Leistung von zirka 16 Gigawatt betroffen. Das ist fast ein Drittel der gesamten Windenergie-Leistung, die heute an Land installiert ist. „Wird auch nur ein kleiner Teil davon tatsächlich abgeschaltet, wäre das ein herber Rückschlag für die Energiewende“, ist auf „Spiegel online“ zu lesen.

Allein im ersten Jahr fallen rund 5700 Windkraftanlagen mit einer Leistung von 4500 Megawatt aus der Förderung heraus. In den Folgejahren sind es jeweils 2000 bis 3000 Megawatt. Der Bundesverband Windenergie erklärte gegenüber dem ZDF, dass bis 2023 rund 14 000 Megawatt installierte Leistung auf der Kippe stehen. „Das wäre mehr als ein Viertel der aktuell installierten Windenergie-Leistung an Land, die zunächst einmal wegfallen würde“, heißt es.

Die politischen Planungen sahen allerdings vor, dass 2020 und in den Folgejahren jeweils 2900 Megawatt Leistung neu installiert und gefördert werden, allerdings werden stillgelegte und rückgebaute Anlagen in diesen Planungen nicht berücksichtigt. Treten die Prognosen so ein, könnte der Fall entstehen, dass mehr Windkraftkapazität stillgelegt als neu gebaut wird. Die Folge: Es würde in Deutschland weniger Windenergie produziert als vorher.

„Es ist problematisch, dass die Ausbaupfade den zu erwartenden Ersatzinvestitionsbedarf nicht abbilden“, schreiben die Leipziger Wissenschaftler des Helmholtz-Instituts. Der rentable Betrieb von Anlagen sei aber auch danach noch möglich, erforderte aber Investitionen der Eigentümer. So könne man die Anlagen beispielsweise zur Erzeugung von Wasserstoff oder Fernwärme aufrüsten.

Peter Entinger

Städte wieder gefragt

Metropolen ziehen Industrie an – Berlin könnte Ausnahme werden

Laut einer Umfrage des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) denken viele Berliner Industriebetriebe über eine Verlagerung von Tätigkeiten weg von der Hauptstadt nach. Demzufolge wird in 76 Prozent der befragten Unternehmen über eine Verlagerung aus Berlin diskutiert. Lediglich 21 Prozent gaben an, sie würden über einen Ausbau ihrer Aktivitäten innerhalb Berlins nachdenken.

In vertiefenden Interviews führten einige Befragte das Lohnkostengefälle zwischen Berlin und dem direkten Umland, aber auch die Nähe von Polen und Tschechien als Gründe an. Eine Rolle spielen zudem die Berliner Immobilienpreise und die Sorge um ausreichend Flächen für Ausbaupläne.

Trotz solcher Probleme sehen Wirtschaftsforscher generell durchaus Chancen, dass sich Industrieunternehmen wieder in Städten ansiedeln. Zusammen mit Axel Werwatz von der Technischen Universität Berlin hat das DIW im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung eine Studie zum Thema Städte als Industriestandort vorgelegt. Den Studienautoren zufolge kann zwar von einer Renaissance der Großstadt als Industriestandort noch keine Rede sein, allerdings sei in den vergangenen Jahren eine bemerkenswerte Entwicklung in Gang gekommen.

Die Forscher hatten Daten zu Betriebsgründungen der Jahre 2012 bis 2016 untersucht. In den deutschen Großstädten wurden in diesem Zeitraum, gemessen am Anteil der Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe, rund 40 Prozent mehr Industriebetriebe gegründet als in den übrigen Regionen Deutschlands.

Für Industriebetriebe stellten sich Berlin, München, Leipzig und Dresden sowie Städte an Rhein und Ruhr als besonders attraktiv heraus. Laut der Studie hatten in allen untersuchten Metropolen zwischen 2012 und 2016 Betriebe mit einer niedrigen Technologieintensität den höchsten Anteil an den Industriegründungen.

Aus Sicht des DIW-Forschers Martin Gornig könnte dies daran liegen, „dass wir bei bestimmten Produkten die Zeit der Massenproduktion hinter uns lassen zugunsten von kleinserieller Fertigung“. Gornig führt als einen Pluspunkt die räumliche Nähe zu einer zahlungskräftigen Kundschaft als einen Pluspunkt von Städten an. Die Experten sehen überdies Chancen, dass sich mehr Hochtechnologie-Firmen in Städten ansiedeln als bislang. Gerade Unternehmen mit starkem Fokus auf Forschung und Entwicklung profitierten von der Nähe zu Forschungseinrichtungen und Universitäten. *N.H.*



Ziel für Berliner Betriebe? Gewerbegebiet in Lübz *Bild: Imago*

Neulich auf der Post: Wenn aus Demut Wut wird

Eine Glosse von Jürgen Rath

Ich war auf Dienstreise in Berlin, im östlichen Teil der Stadt. Ich hatte am vorhergehenden Abend einige liebevolle Zeilen an meine Frau geschrieben, jetzt wollte ich eine Ansichtskarte vom Alexanderplatz beilegen. Doch die Andenkenläden hatten noch nicht geöffnet, also erst einmal zur Post.

Ich wartete. In der Schlange. Auf dem Postamt. Seit sich der Sozialismus aus Deutschland verabschiedet hat, ist die Post ja die einzige Institution, bei der man noch einen Teil seiner Lebenszeit in der Schlange verbringen kann. Merkwürdig, dachte ich, was sich hier so alles am frühen Morgen einfindet: junge Leute, alte Leute, Männer im Bürodress, Mütter mit ihrem Nachwuchs auf dem Weg zum Kindergarten. Und in der Mehrzahl natürlich diejenigen, die ihre bestellten Waren – aus welchen Gründen auch immer – an Zalando zurückschicken wollten. Also alles Leute, die die gleiche kluge Idee hatten wie ich.

Wir rückten langsam, sehr langsam vorwärts. Von hinten zog mir der Geruch von Coffee to go in die Nase, da waren Profis in der Schlange. Immerhin gehörte ich mit den vor mir Wartenden zur privilegierten Spitze, wir schauten bereits aus dem Meer der Trübnis heraus. Die anderen 90 Prozent potenziellen Postkunden hatten sich bereits an der Tür angeekelt mit den Worten „Internet“ und „E-Mail“ abgewendet.

Schließlich stand ich ganz vorne und fixierte mit angespannter Aufmerksamkeit die Reihe der Postbeamten. In diesem DHL-Shop waren die Schalter in einem unvollständigen Halbkreis angeordnet, was wohl modern und weltoffen wirken soll, doch leider ist diese Anordnung extrem kundenunfreundlich. Eigentlich ist sie nur beamtenfreundlich. Die Postler hinter den Schaltern haben von jeder Position aus die Schlange der Wartenden voll unter Kontrolle, während der Kunde hochkonzentriert seinen Kopf wie eine Wetterfahne drehen und wenden muss, um einen freigewordenen Schalter zu registrieren. Wer nicht schnell genug reagiert, dem wird mit einem lauten „Der Nächste, bitte“ Beine gemacht. Auf diesem Postamt klang das eher wie auf dem Kasernenhof: „Na, wird's bald!“

Ich wollte nicht viel von der Post. Ich wollte nur, dass der Umschlag mit meinem Brief gewogen wird, wollte nur, dass mir der Beamte sagt, ob ich noch eine Ansichtskarte dazupacken kann und dass er mir eine dem zukünftigen Gesamtgewicht entsprechende Briefmarke verkauft.

„Der Nächste, bitte!“, schnarrte eine Stimme.

„Ich möchte eine Marke. Was kostet dieser Brief?“



Wie in uralten Zeiten: Viele Postler behandeln die Bürger noch immer nicht wie Kunden, sondern wie Untertanen Bild: Ullstein

Der Beamte schaute auf die Adresse. Er wog den Brief, er prüfte die Größe, er teilte mir das Ergebnis mit: 70 Cent.

Ich zückte das Geld, die Hände des Beamten schwebten über der Tastatur, plötzlich zuckte er zurück, seine schnarrende Stimme empörte sich. „Dieser Umschlag ist geöffnet!“

Ich erklärte ihm die Besonderheit der Sachlage. Der Beamte schob das Couvert mit spitzen Fingern zu mir hin, als würde er eine Briefbombe vermuten.

„Einzelmarken bekommen Sie am Automaten.“

„Der Automat ist defekt.“

„Einzelmarken bekommen Sie am Schalter 5.“

Am Schalter 5 wartete seit einer halben Stunde ein Kunde auf seinen Handy-Vertrag. Der Beamte an Schalter 5 hing seit genau der gleichen Zeitdauer am Telefon. Beide, der Kunde und er, schauten gespannt aus dem Fenster, als könnten sie den Postillion mit der Pin-Nummer auf den Ätherwellen heranreiten sehen. Es ritt aber nichts. Die Kommunikation zwischen der gelben Post und der Telekom scheint nicht besser geworden zu sein, seit sich die beiden Unternehmensteile getrennt haben.

„Der Nächste, bitte!“, schnarrte die Stimme an meinem Schalter.

Während ich noch darüber nachdachte, ob ich mich wieder hinten in die Schlange stellen musste oder ob ich – den Diskretionsabstand ignorierend – direkt zu Schalter 5 hinüberwechseln durfte, drängte eine ältere Dame an mir vorbei.

„Ich möchte diesen Brief verschicken.“

„Einzelmarken bekommen Sie am Automaten.“

„Der Automat ist defekt.“

„Ach?“

Wie durch Zauberhand spuckte der Computer einen kleinen, bedruckten, selbstklebenden Zettel aus, der frankierte Brief verschwand im Postsack. Meine Demut schlug in Wagemut um.

„Warum hat diese Dame eine Briefmarke bekommen und ich nicht?“

„Einzelmarken gibt es an Schalter 5.“

Ich konnte nicht verhindern, dass meine Stimme anschwoll. „Ich brauche keine bunte Briefmarke. Mir reicht so ein Aufkleber!“ Die Schlange hinter mir wurde zum Tausendfüßler, der jetzt mit allen Füßen gleichzeitig scharrte.

„Ich kann Ihren Brief nicht frankieren.“

„Warum nicht?“

„Weil er nicht verschlossen ist.“

Diese Antwort machte mich für einen Moment sprachlos. War das eine besondere, mir unbekannte Logik: die Postlogik? Meine war es jedenfalls nicht.

„Wenn ich zum Automaten ginge, wäre der Brief auch nicht verschlossen. Verschließen kann ich ihn selbst. Ich will eine Briefmarke!“

„Einzelmarken bekommen Sie am Schalter 5...“, dort hatte man sich inzwischen gemütlich eingerichtet, „... oder am Automaten.“

„Der Automat ist kaputt!“

„Ach? – Der Nächste, bitte.“

Aus Wagemut wurde Wut.

„Eine Frage noch...“

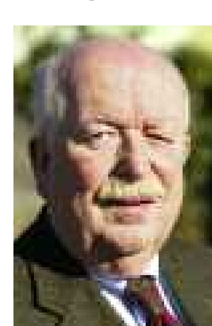
Hochgezogene Augenbrauen, irritierter Blick.

„Wo, bitte, ist der nächste private Postdienst?“

„Ham wa hier nüscht.“

Ha, erwischt! Wusste ich's doch, die ganze Zeit schon: Hier war immer noch DDR.

Gegenwind



Der Normalverbraucher zahlt die Veranstaltung

Von Florian Stumfall

Der Weltklimagipfel von Kattowitz ist vorüber und es ist, als wäre er nie gewesen. Es ist wie bei allen anderen Weltklimagipfeln: Irgendwo treffen rund 20000 Menschen aufeinander, was einen Erfolg zuverlässig verhindert, und reden darüber, was sie bei ihrer letzten Konferenz vereinbart haben. Beim zurückliegenden Fall Kattowitz überlegte man sich, was man mit den drei Jahre alten Beschlüssen von Paris anfangen könne. Die Dringlichkeit des Themas Klima scheint, vielen gegenteiligen Warnungen zum Trotz, viel Zeit zu haben.

Wie bei anderen derartigen Konferenzen auch ging es in Kattowitz ebenfalls fast ausschließlich um das Kohlendioxid, das als Grund allen Übels beschrieben wird, wenn es um das Erdklima geht. Man spricht von Folgen wie dem Treibhauseffekt und nutzt gerne den Begriff „Schadgas“. Doch bereits hier regen sich Zweifel.

Der Begriff „Schadgas“ erscheint nämlich völlig unangebracht, wenn man bedenkt, dass es auf diesem Planeten ohne Kohlendioxid kein Leben im heutigen Sinne gäbe. Das Gas ist notwendig für die Photosynthese, mittels derer pflanzliche Zellen, beginnend bei manchen Bakterien über Algen bis hin zu den Laubbäumen, das Kohlendioxid der Luft mittels der Lichtenergie der Sonne in chemische Energie umwandeln, wobei Sauerstoff frei wird. Der gesamte Sauerstoff der Erde ist durch die Photosynthese entstanden. Ohne das Kohlendioxid hätte das nicht geschehen können. Von einem „Schadgas“ zu sprechen, ist daher irreführend. Denn ohne Kohlendioxid keine Photosynthese, ohne Photosynthese kein Sauerstoff, ohne Sauerstoff kein Leben. So viel zum Schadgas.

Wer jemals von Paracelsus gehört hat, wendet da ein, dass es die Menge sei, die das Gift ausmacht. Man sollte sich also die Mengenverteilung des Kohlendioxids einmal näher anschauen. Die Zahlen sind beeindruckend. In den Gesteinen dieses Globus sind 60 Millionen Gigatonnen Kohlendioxid gebunden. Das sind 60 Millionen mal eine Milliarden – eine Zahl mit 16 Nullen – Tonnen. In den Weltmeeren sind 38000 Gigatonnen Kohlendioxid gebunden und in der Atmosphäre befinden sich rund 800 Gigatonnen. Von diesen sind rund 30 bis 40 vom Menschen verursacht. Also spricht man in Kattowitz und anderswo von einem vergleichsweise mikroskopischen Wert. Dennoch gilt weithin die Hypothese, die zugrundegelegte Erderwärmung sei von den Menschen gemacht.

Die Kolumne: Zwei Publizisten reden Klartext. Immer abwechselnd, immer ohne Scheuklappen und immer exklusiv in der *PAZ*. Dem Zeitgeist „Gegenwind“ gibt der konservative Streiter Florian Stumfall. „Frei gedacht“ hat Deutschlands berühmteste Querdenkerin Eva Herman.

Doch es muss ja auch andere Gründe für einen Wandel des Klimas geben, denn solche Erscheinungen kennen wir aus Zeiten, die viele Jahrmillionen zurückliegen, in denen es noch keine Menschen gab. Mitteleuropa lag schon unter kilometerdickem Eis und es war einmal ein tropisches Meer. Da es aber damals keine Menschen gab, müssen andere Kräfte gewirkt haben, Kräfte, von denen man nicht annehmen darf, dass sie mit dem Auftauchen des homo sapiens ihre Wirksamkeit verloren hätten.

Die offiziellen Klimatheorien kennzeichnet eine auffällige Einschränkung. Als Begründung für eine Entwicklung in diesem Sinne gelten so gut wie ausschließlich das Kohlendioxid und einige andere Gase wie Methan. Dagegen ist vom Einfluss der Sonne meistens überhaupt keine Rede – wenn er nicht gar geleugnet wird –, nicht von der Sonnenaktivität, der wechselnden Entfernung der Erde von der Sonne oder der Ausrichtung der Erdachse. Doch es gibt Ausnahmefälle. Erst kürzlich hat die NASA von einem Sonnenflecken-Minimum berichtet und hinzugefügt, dass in solchen Fällen mit einer Kaltzeit zu rechnen sei. Allerdings ist diese Meldung bald aus den Medien verschwunden.

Immerhin ist richtig, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen einer Erwärmung der Erde und dem Kohlendioxid. Der Publizist David Mittleton von dem weltweit am meisten beachteten Klima-Blog WUWT hat sich ausführlich mit Eisbohrkernen beschäftigt und dabei festgestellt: „Aufzeichnungen in Bohrkernen aus dem Pleistozän scheinen eine starke Korrelation zwischen dem Kohlendioxidgehalt und der Temperatur zu belegen; wobei jedoch die Änderungen des Kohlendioxidgehaltes etwa 800 Jahre nach Änderungen der Temperatur erfolgten.“ Das bedeutet, dass eine Erhöhung der Kohlendioxidkonzentration nicht die Ursache, sondern die Folge einer Erderwärmung ist, die dann natürlich andere Ursachen hätte.

Es leuchtet ja auch ein: Eine Flüssigkeit kann umso mehr Gase binden, je kälter sie ist. Heizt also die Sonne die Meere auf, geben diese neben anderen Gasen Kohlendioxid ab und der Zusammenhang ist festgestellt.

Dazu braucht man keinen Treibhauseffekt. Dieser führt ohnehin ein privilegiertes Dasein, weil es unstatthaft ist, ihn auf Sinnhaftigkeit zu überprüfen. Aber lohnend ist es zweifellos. Denn zum einen widerspricht er dem zweiten Hauptsatz der Wärmelehre, wonach die Wärme immer in Richtung des kälteren Systems fließt und nicht umgekehrt. Daher kann eine oben liegende, kältere Luftschicht – denn die Atmosphäre wird nach oben immer kälter – eine darunter liegende, wärmere nicht aufheizen.

Zum anderen weist der frühere Chefmeteorologe Wolfgang Thüne auf ein anderes Gesetz hin, das in diesem Zusammenhang relevant ist: „Der angebliche Treibhauseffekt steckt im totalen Widerspruch zum Newton'schen Abkühlungsgesetz, wonach sich kein Körper in einer kälteren Umgebung erwärmen kann.“ Logisch, möchte man meinen, und offenbar dennoch so schwer.

Der Autor: Florian Stumfall ist ein christsoziales Urgestein. Unter anderem war der 1943 geborene promovierte Politikwissenschaftler ein Vierteljahrhundert lang Redakteur beim „Bayernkurier“. In mehreren Büchern hat er das Zeitgeschehen aus konservativer Weltsicht aufs Korn genommen.

Denn man kann hören, dass zwischen 70 und 80 Prozent aller Meteorologen die vom Menschen verursachte Erderwärmung für real halten. Für viele reicht das als Argument.

Allerdings gibt es da noch andere geheime Zusammenhänge, und mit diesen verlassen wir die Naturwissenschaft und gelangen zur Psychologie. Denn mindestens 70 Prozent aller Meteorologen leben von öffentlichen Geldern, sei es in Universitäten, Forschungsinstituten oder Fernsehsendern. Wer da aus dem Gleichschritt fällt, tut sich keinen Gefallen. Anwärter gibt es mehr als Planstellen, und auf diese Weise herrscht Disziplin. Die Printmedien haben sich auch überwiegend dem allgemeinen Zug verschrieben, sodass hier entsprechend dasselbe gilt. Wer übrigbleibt, bekommt es mit Schmähungen wie „Klimaleugner“ oder „Verschwörungstheoretiker“ zu tun. Ein Unsinn, übrigens: Wie kann man ein Klima leugnen?

Im Hintergrund walten aber noch weitere Mächte, und um zu diesen zu gelangen, verlassen wir die Psychologie und wenden uns der Finanzwirtschaft zu. Es wird immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass im Sinne der Klimapolitik erhebliche Summen aufgewendet werden müssten, um Schäden in noch viel größeren Dimensionen zu vermeiden. Doch hier gilt die Regel: Wo Billionen bewegt werden, da werden Hunderte von Milliarden verdient. Allein der Schwindel mit dem Handel von Emissionsrechten war ein Jahrhundertdeal, ohne jede Wirkung übrigens. Al Gore kann das bezeugen.

Die Sache mit der Umwelt ist wahrscheinlich heute schon der größte Faktor in der Weltwirtschaft, wenn man seine ganzen Folgeerscheinungen dazu nimmt. Niemand kann mehr abspringen, sie hat eine Eigendynamik entwickelt, und Zusammenkünfte wie die in Kattowitz sind nichts anderes als Hochämter einer Ideologie der Finanzoptimierung an wenigen Adressen. Der Normalverbraucher nämlich zahlt die Veranstaltung, nicht nur die in Kattowitz.

Blondheitsgebot für Maria

Von Leonardo da Vinci bis Botticelli – Münchener Alte Pinakothek präsentiert Kostbarkeiten aus Florenz

Gefördert von Lorenzo dem Prächtigen. „Florenz und seine Maler“: Münchens Alte Pinakothek präsentiert Meisterwerke der Renaissance.

Fra Angelico, Sandro Botticelli, Leonardo da Vinci: Mit einer exzellenten Schau über das Florentiner Kunstschaffen des 15. Jahrhunderts weiht Münchens Alte Pinakothek den neu eingerichteten Bereich für Sonderpräsentationen ein. Ausgestellt sind 120 Werke von berühmten und zahlreichen weniger bekannten Renaissancekünstlern. Im Mittelpunkt steht die Malerei, aber auch Zeichnungen von Fra Bartolommeo oder Lorenzo Ghiberti, Reliefs von Andrea della Robbia und Kleinplastiken von Donatello sind zu sehen.

Ausstellungskurator Andreas Schumacher bewundert die singuläre Innovationskraft, Qualität und Vielfalt der in Florenz erbrachten künstlerischen Leistungen und beurteilt die Arnostadt als Geburtsstätte der Renaissance. Deren Vertreter studierten die Werke der Antike mit dem Ziel, sie zu überbieten.

Konzeptionelle und praktische Basis ihrer künstlerischen Aktivitäten war das Zeichnen, wie die Ausstellung zum Auftakt zeigt. Die Künstler kopierten Werkstattvorlagen, schufen Studienblätter nach lebenden Modellen und zeichneten Antiken. In der Malerei entwickelten sie vielfältige neue Ausdrucksformen für altbewährte christliche Motive. Die versetzten sie in die detailfreudig wiedergegebene Florentiner Lebenswirklichkeit und stellten die Heiligen gefühlsbetont dar, um die Anteilnahme der Bildbetrachter zu erwecken und dadurch deren Gläubigkeit zu stärken.

Zudem etablierten die Maler neue weltliche Bildgattungen wie Szenen aus der antiken Mythologie und griffen die bereits von den Niederländern eingeführte Porträtmalerei auf. Die ist mit schönen Beispielen von Filippino Lippi und Piero Pollaiuolo vertreten. Die porträtierten Damen sind stets blond. Damit entsprachen sie dem Schönheitsideal der Zeit.

Dem Blondheitsgebot ist auch die Heilige Jungfrau Maria unterworfen. Die Schutzherrin von Florenz tritt auf zahlreichen Werken in Erscheinung. Beliebte Themen der Andachtsbilder waren die Verkündigung und Maria mit dem Kind. Die Andachtsbilder dienten nicht nur dem stillen Gebet, sondern waren ebenso als luxuriöse Kunstwerke geschätzt.

Besonders prächtig ist Fra Angelicos Madonnengemälde (um 1445/50) ausgefallen. Der links und rechts dargestellte Vorhang sieht wie Goldbrokat aus und auch die Heiligenscheine von Mutter und Kind sind betont kostbar gestaltet. Maria blickt ernst auf das Jesuskind. Der Kleine kümmert sich jedoch nicht um die Mutter, sondern kehrt uns das gedankenvolle Gesicht zu und hebt die rechte Hand zum Segensgestus.

Während Fra Angelico auf würdevoll unterkühlte Repräsentation bedacht war, setzte Leonardo da Vinci im Gemälde „Madonna mit der Nelke“ (um 1475) auf Gefühlswärme. Auf die von der Mutter in der Linken gehaltene Nelke hat es der verspielte kleine Jesus abgesehen. Er zappelt mit den Beinen und streckt beide Hände nach der Blume aus. Das ist weit mehr als eine realitätsnahe Darbietung: Die Nelke ist Zeichen göttlicher Liebe und Symbol der Passion.

Sowohl Leonardo da Vinci als auch Sandro Botticelli waren Schützlinge von Lorenzo de' Medici, „der Prächtige“ genannt. Die Mitglieder der reichen Bankiersfamilie besetzten höchste Führungsämter in der Republik Florenz. Als Förderer von Künstlern und Wissenschaftlern trugen sie wesentlich zur Entfaltung der Renaissance bei.

Die anderen Patrizierfamilien eiferten ihnen nach. Davon kündet Botticellis Gemälde „Anbetung des Kindes durch die Heiligen Drei Könige“ (um 1475). Sein Auftraggeber war der Wechselmakler Guasparre di Zanobi del Lama. Es war für den Altar seiner als Grablege dienenden Kapellenstiftung bestimmt, die sich in der Florentiner Kirche Santa Maria Novella befand. Der in der rechten Gruppe des königlichen Gefolges dargestellte Stifter blickt zu uns, während er mit dem Zeigefinger auf sich deutet.



Wie gemalt für Weihnachten: Botticellis „Anbetung des Kindes durch die Heiligen Drei Könige“

Auch rechts vorn wendet sich eine Figur an uns. Vermutlich hat sich da Botticelli verewigt. Guasparres so fromme wie berechnende Bildbestellung offenbart Jenseitsvorsorge und verrät weltliches Kalkül. Denn mit dem Gemälde wollte er sich offensichtlich den Medici anbiedern. Gleich fünf ihrer Mitglieder ließ er ins Bild setzen. Lorenzo der Prächtige und sein Bruder Giuliano führen das in zwei Gruppen aufgeteilte Gefolge der Heiligen Drei Könige an. In deren Rollen huldigen die zur Entstehungszeit des Bildes bereits verstorbenen Cosimo sowie seine Söhne Piero und Giovanni dem von Maria präsentierten Kind.

Den Schlusspunkt des Rundgangs setzt Botticellis gefühlsgeladene „Beweinung Christi“ (um 1490/95). Ohnmächtig sinkt Maria zur Seite. Johannes steht ihr bei und sorgt zugleich dafür, dass der tote Jesus nicht vollends vom Schoß der Mutter rutscht. Zwei Klagefrauen halten Haupt und Füße des Herrn, dem Botticelli nach dem Vorbild klassischer antiker Bildwerke einen idealschönen Körper verliehen hat. Eine weitere Klagefrau betrachtet düster den blutigen Kreuzesnagel, den sie in der Linken hält.

Botticelli hat drei in der konventionellen Bilderzählung nicht vorkommende Heilige hinzugebeten. Links neigen sich Hieronymus und Paulus in synchroner Anteilnahme gen Maria und Jesus. Rechts steht aufrecht und gefasst Petrus mit dem Himmelsschlüssel im Arm. *Veit-Mario Thiede*

Bis 27. Januar in der Alten Pinakothek, Barer Straße 27, München, geöffnet Dienstag und Mittwoch von 10 bis 21 Uhr, Donnerstag bis Sonntag bis 18 Uhr, Eintritt: 12 Euro. Telefon (089) 23805216, Internet: www.pinakothek.de. Der im Hirmer Verlag erschienene Ausstellungskatalog kostet 34,90 Euro



Neues Entree zur Museumsinsel

Die Berliner Museumsinsel hat einen neuen Eingang. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat jetzt die Fertigstellung des zentralen Empfangsgebäudes verkündet, um das seit 1999 gerungen wurde. Das James-Simon-Galerie genannte Haus wird in den kommenden Monaten eingerichtet und soll im kommenden Sommer eröffnet werden.

Als zentrales Empfangsgebäude der Museumsinsel Berlin mit einer Nutzfläche von rund 4600 Quadratmetern sorgt die Galerie dann für Information und Orientierung. Ein rund 655 Quadratmeter großer Raum steht für Wechselausstellungen zur Verfügung. In einem Auditorium mit 300 Sitzplätzen können künftig Veranstaltungen stattfinden. Das Haus weist Ticket- und Infobereiche, Garderoben, Museumsladen sowie Café auf und hat eine wichtige Funktion bei der Verteilung der Besucherströme. Von der James-Simon-Galerie aus gelangt man in den Rundgang Antike Architekturen im Pergamonmuseum sowie über die Archäologische Promenade in das Neue Museum.

Das Gebäude ist auf der einzig zur Verfügung stehenden Freifläche der Museumsinsel nach Plänen des Architekten David Chipperfield entstanden. Charakteristisch sind die große Freitreppe und die Kolonnaden aus extrem schlanken Stützen, die Elemente der umgebenden klassizistischen Architektur aufgreifen. Das Haus ist Teil des Masterplans Museumsinsel, der 1999 beschlossen wurde, um das UNESCO-Welterbe zu bewahren und gleichzeitig zu einem zeitgemäßen Museumskomplex umzugestalten.

Wie in Berlin meist üblich, verlief auch dieser Bau nicht ohne Konflikte. Erst stoppten Finanzierungsprobleme die Planungen an dem 73 Millionen Euro teuren Bauwerk, dann verlangte eine Bürgerinitiative Nachbesserungen und schließlich verzögerten Probleme mit dem Fundament von 1200 Pfählen den Bau. *H. Tews*

Überseehafen an der Spree

Berlin entdeckt »Europa und das Meer« – Frische Brise im Deutschen Historischen Museum

Berlin liegt gut 200 Kilometer vom Meer entfernt. Grund genug für das Deutschen Historische Museum (DHM), den Berlinern die See mal vorzustellen. Mit der Ausstellung „Europa und das Meer“ betrachtet das DHM den europäischen Kontinent erstmals vom Meer aus.

Man betritt die auf zwei Etagen errichtete Schau auf der unteren Ebene und wird quasi auf Normalnull von Meeresrauschen und einer Skulptur der Europa aus der Antikensammlung empfangen. Weiße Nylonschnüre bilden rechts und links des Weges Vorhänge. Vielleicht sollen sie die küstensäumende Gischt darstellen, die den Besucher zu den einzelnen Themen-Häfen führt.

2500 Jahre maritime Kulturgeschichte wird entlang bedeutender Hafenstädte wie Venedig, Danzig, Sevilla, Lissabon, Amsterdam, Nantes, London, Bremerhaven, Bergen, Kiel und Brighton aufgespannt. Die Sonderschau mit ihren etwa 400 Exponaten, darunter zahlreiche Leihgaben, auf 1500 Quadratmetern präsentiert sich in vier Hauptkapiteln.

Ausgehend von der Antike über den Athener Hafen Piräus geht es zum Prototyp der modernen Seemacht, der Republik Venedig. Hier ist ein Modell einer goldenen Barke, des letzten „Bucintoro“ zu sehen. Ein Staatsschiff der Dogen von Venedig. Gleich gegenüber lockt der für die Hanse so bedeutende Hafen von Danzig. Ausgestellt wird der Inhalt eines in den 1970er Jahren am Eingang der Danziger Bucht gefundenen Schiffswracks aus dem 15. Jahrhundert. An Bord befanden sich typische Hansewaren wie Kupferplatten, Eisenstangen und Holzplanken.

Beim Aufstreben der Seenationen ging es auch um die Herrschaft über die Meere. Kontinente zu entdecken und zu erobern, war das Ziel der europäischen Seemächte. Für die eroberten Völker bedeutete das Unterdrückung und Fremdherrschaft.

Eindrucksvoll zeigen Abbildungen von Sklavenschiffen, wie eingeengt die „Ware“ Mensch unter Zwang in die neuen Kolonien gebracht wurde im Austausch gegen Kulturgüter wie Kaffee, Zucker und Baumwolle. Europa war bis ins 19. Jahrhundert ein Auswanderungskontinent, aus dem Millionen in die „Neue Welt“ reisten, um fern der Heimat ein neues Leben zu beginnen. Heute ist Europa selbst zum Einwanderungskontinent geworden.



Stürmische See: Carl Gustav Carus, Brandung bei Rügen (1819)

Moderne Technik ermöglichte die Nutzung maritimer Ressourcen. So geht es im norwegischen Bergen um die Ölgewinnung aus dem Meer. Auch das Thema Meeresverschmutzung kommt nicht zu kurz. Unangenehm beeindruckt steht man vor einer mannshohen Säule aus durchsichtigem Plastik, gefüllt mit Meeresmüll.

Am Ende erst wird das Meer zum Bade- und Imaginationsort. Sowohl in der Kunst in Form von Gemälden als auch mittels Plakaten bekannter Badeorte, kann man sich nun dem Thema Tourismus widmen. Alte Badekostüme aus dem Fundus des DHM ziehen die Blicke auf sich.

Urlaub am Meer ist eine europäische Erfindung, wenn auch historisch eine recht späte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das britische Brighton ein von Adligen und Großbürgern besuchtes Seebad und Vorbild für die Badekurorte an Ost- und Nordsee.

Auch Utensilien aus dem Seemannsalltag sind zu bewundern. So ein Schiffszwieback von 1784, der nur „überlebte, weil sein Besitzer eine Widmung an seine Liebste darauf einritzte. Und wer hätte gedacht, dass das Sprichwort „den Löffel abgeben“ aus dem nautischen Bereich stammt. Ein ausgestellter Löffel erinnert daran. Seeleute, die nach ihrem Tod im Meer bestattet wurden, hatten ihren Löffel für immer abgegeben. *Silvia Friedrich*

„Europa und das Meer“ läuft bis 6. Januar im DHM, Unter den Linden 2, geöffnet täglich 10 bis 18 Uhr. Der Katalog vom Hirmer Verlag mit 448 Seiten und 415 Abbildungen kostet 35 Euro. Internet: www.dhm.de

Gestohlene Familie

Japanische »Ladendiebe« kommen ins Kino

Familienfilme sind die TV-Renner zu Weihnachten. Das japanische Familienidyll, das sich vom 27. Dezember an mit „Shoplifters – Familienbande“ im Kino präsentiert, passt da gut ins festzeitliche Schema. Denn hier präsentiert sich eine wahre Musterfamilie in prekären Verhältnissen. Ein Familienoberhaupt, das mit dem Junior Ladendiebstähle („shoplifting“) begeht, nimmt ein junges Mädchen auf, das von Zuhause ausgerissen ist. Sie wird in einer engen Behausung von einer Oma, Mutter und Schwester gehegt und gepflegt. Hier herrschen Familienfrieden und Geborgenheit.

Doch als die Großmutter (gespielt von der im September 75-jährig verstorbenen Schauspielerin Kirin Kiki) stirbt und man sie heimlich bestattet, um weiter ihre Rente zu beziehen, driftet diese Patchworkfamilie auseinander. Was sich vorher angedeutet hat, bewahrheitet sich: Keiner ist miteinander verwandt.

In der Not hilft man sich gegenseitig und rückt enger zusammen, könnte das herzerwärmende Motto dieses Sozialdramas sein. Dieses ebenso kritische wie warmherzige Porträt der japanischen Gesellschaft durch Regisseur Hirokazu Kore-eda, der schon 1998 mit „After Life“ einen Filmhit landete, kommt gleich mit mehreren Preis-Empfehlungen in die Kinos: Goldene Palme 2018 von Cannes, nominiert für die Golden Globes im Januar und Kandidat für den Auslands-Oscar im Februar. Dieser obskur-familiären Bande von Ladendieben sei nur das Beste gegönnt. *Harald Tews*



Bild: Wild Bunch Germany 2018

Sprung ins Ungewisse: Ladendieb Shota auf der Flucht

Holder Tropfen aus Ostpreußen

Die hochmittelalterliche Warmzeit ermöglichte den Weinanbau sogar im Deutschordensstaat

Für viele gehört zu Weihnachten eine Weihnachtsgans und dazu ein schönes Glas Wein. Den holden Rebensaft bringt man eher mit dem Süden in Verbindung, doch war Ostpreußen einst sogar ein Weinanbaugebiet. Dieses ist umso bemerkenswerter angesichts der aktuellen Versuche, dem Menschen für die unterstellte Erderwärmung die Schuld zu geben.

In den wärmeren Gefilden des Heiligen Landes hatten die Angehörigen des 1198 in Jerusalem als Ritterorden gegründeten Deutschen Ordens den Wein kennen- und schätzen gelernt. Und so wollten sie wie am Mittelmeer auch an der Ostsee nicht auf ihn verzichten. Hierbei kam ihnen zugute, dass das Klima von Mitte des 11. bis Mitte des 13. Jahrhunderts insgesamt milder war und die Durchschnittstemperatur um ein bis zwei Grad höher lag als heute. Diese sogenannte hochmittelalterliche Warmzeit begünstigte den Weinbau in Nord-, Ost- und Mitteleuropa.

Schon vor der Ankunft des Ordens hatte sich der Weinbau entlang der Oder von Schlesien über Brandenburg und Mecklenburg bis nach Pommern ausgebreitet, wo er 1130 erstmals Erwähnung findet. So ist etwa bekannt, dass Bischof Otto von Bamberg im Jahre 1128 mit einem Fass voller Reben nach Pommern kam, um sie dort anzupflanzen. In West- und Ostpreußen sind Weinberge seit 1138 dokumentiert, und in der Amtszeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1351–1382) erfolgte sogar eine Ausdehnung des Weinbaus bis nach Tilsit und Memel, wo er 1370 belegt ist. Winrich von Kniprode, unter dem der Ordensstaat seine höchste Blüte erlebte, ließ Winzer aus Süddeutschland und Italien kommen, und so entstanden Weinberge bei Thorn, Kulm, Elbing und Osterode, bei Rastenburg, Leunenburg und Rhein und bald darauf auch bei Tapiau und Königsberg sowie eben bei Tilsit und Memel. Plötzlich erfuhr das bekannte Lied „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben" in Ostpreußen die Abwandlung „An Rhein, an Rhein, da wachsen unsre Reben", bezogen auf das Städtchen Rhein südlich von Rastenburg. Wegen des herberen Klimas benötigte der Wein in Ostpreußen allerdings eine intensivere Pflege als im Süden, und er dürfte auch etwas saurer geschmeckt haben. Zugleich ist jedoch nachzulesen, dass bei großen Festgelagen auf der Marienburg „mit Vorliebe der edle Rastenburger" ausgeschenkt wurde, der wohl besonders gemundet haben muss. Umgekehrt wurde etwa bei Kulm Wein produziert, der „wegen seiner minderen Qualität vor allem dem Personal vorbehalten blieb". Außerdem begann die Weinlese im Osten früher als anderswo, denn die Überlieferung besagt, dass die Trauben normalerweise Anfang Oktober abgeerntet waren, und 1379 soll die Lese sogar schon „an Jakobi" (25. Juli) stattgefunden haben.

Über jenes Jahr, das als ein außerordentlich fruchtbares galt, haben wir überhaupt sehr ausführliche Informationen. So belief sich der Ertrag aller Weinberge des Deutschen Ordens damals auf 608 Tonnen. Ein Teil davon wurde an die Komture sowie an Personen verschenkt, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, das übrige wurde eingekeltert. Dazu heißt es in der Literatur: „Wenn der Most acht Tage in den Fässern gelegen hatte, so fing er erst an, sich recht zu reinigen, und dies dauerte gewöhnlich drei Wochen. Dann war ein solcher Dunst in den Kellern, dass man betäubt davon wurde. Dieser Dunst stieg 1379 sogar bis in die Gemächer des Hochmeisters im Schlosse zu Marienburg, so dass er befehlen musste, die Oeffnungen an den Kellern mit Strohwischen zu verstopfen."

Und weiter erfahren wir aus Johann Nikolaus Beckers 1798 in Berlin erschienenem Werk „Versuch einer Geschichte der Hochmeister in Preußen": „Wenn das erste und letzte Faß gefüllt wurde, so kam eine frohe Gesellschaft von Rittern zusammen, und feierte ein Fest, das man Füllungsfest nannte. Die Gesellschaft versammelte sich an dem Orte, wo das Faß stand, und erwartete unter beständigem Trinken das Vollwerden. Wenn nun der Kellermeister diese frohe Nachricht kund machte, so erhoben Alle zugleich ein fröhliches Evoe und tranken auf das Wohl des Hochmeisters. Dann gings zum Tanze, wobei gewöhnlich Bockspfeifer aufspielten, und Abends nach vollendeter Arbeit auch die schönen Winzerinnen erschienen und um eine Traube tanzten. Eben dies geschah, wenn das letzte Faß gefüllt wurde." Anschließend gab der Hochmeister zwei Tonnen Wein und acht Tonnen Bier zum Trinken frei, während er selbst sich mit den Komturen und Rittern versammelte und man den Herbst feierte. Zu Kriegszeiten herrschte an diesem Tag Waffenruhe. Der Großkomtur und der Marschall durften für ihren eigenen Bedarf soviel Wein aus dem Burgkeller entnehmen wie sie wollten, Pfarrer und Schullehrer erhielten jedes Jahr einen Pfingst- und einen Martinstrunk.



Gehört für viele Weihnachten zum Festmahl dazu: Ein schönes Gläschen Wein

Bild: action press

Als im Jahre 1363 Herzog Rudolph von Bayern zu Besuch auf der Marienburg weilte, „mußte der Mundschenk beim Beschlusse der Tafel einen großen goldenen Becher mit Wein aus den Thorner Bergen füllen, den zuerst der Herzog, dann der Hochmeister und die übrigen Ritter auf gut Kriegsglück leerten. Da sagte Rudolph: ‚Langt mir noch einmal den Becher her, der Trank ist echtes Oel, davon einem die Schnauze anklebt.' Der Mundschenk füllte den Becher und der Herzog leerte ihn auf das Andenken Ludwigs des Baiern, wobei alle Ritter ein hohes Friedensgeschrei erhoben, und ebenfalls die Becher zu Ludwigs Ehre anstießen."

Kaum hatte der Deutsche Orden im 14. Jahrhundert seine Macht in Ostpreußen gefestigt, setzte in Europa abermals eine Klimaveränderung ein, die sich seit spätestens 1350 bemerkbar gemacht hatte und danach allmählich stärker zu verspüren war. Diese als „kleine Eiszeit" bekanntgewordene Epoche dauerte von etwa 1400 bis 1850, wobei die Auswirkungen mal mehr, mal weniger heftig waren. Es wurde kontinuierlich kälter, und diesem Umstand fiel auch der Weinbau in den nördlicheren und östlicheren Gefilden des Kontinents letztlich zum Opfer. Im Ordensstaat kam er in Kulm bereits 1440 zum Erliegen, 1473 erfroren die letzten Weinstöcke bei Osterode, und es musste vermehrt Wein importiert werden, der nun vor allem für Abendmahlsgottesdienste knapp wurde. Der Historiker und Hofgerichtsrat zu Königsberg Lucas David (1503–1583) erwähnt in seinem zehnbändigen Werk „Preußische Chronik", an dem er bis zu seinem Tode schrieb und das die Geschichte des Preußenlandes von der Urzeit bis zum Jahr der Schlacht bei Tannenberg (1410) beschreibt, dass es noch zu seinen Lebzeiten Weinbau bei Elbing gegeben habe. Doch spätestens mit dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) ein Jahrhundert später war es auch damit vorbei, und seither gelten Brandenburg (Werder an der Havel) sowie Mecklenburg (Stargarder Land) und Vorpommern (Usedom) als die nordöstlichsten Weinanbaugebiete Europas. Aber wer weiß: Da uns die Meteorologen eine erneute Klimaerwärmung angekündigt haben, werden in absehbarer Zeit vielleicht auch in Ostpreußen wieder Weinstöcke gedeihen.

Wolfgang Reith

Startschuss für die industrielle Revolution

Vor 250 Jahren erhielt James Watt das Patent für die erste direktwirkende Niederdruckdampfmaschine

Wenn es ein Datum gibt, das sich dazu eignet, den Beginn der Industriellen Revolution punktgenau zu markieren, dann ist das der 5. Januar 1769. An diesem Tage erhielt der schottische Erfinder James Watt das Patent für die erste direktwirkende Niederdruckdampfmaschine. Mit dieser Maschine schenkte er der Wirtschaft eine für damalige Verhältnisse hocheffiziente Kraftquelle.

Aufgrund der zunehmenden Größe und Tiefe der englischen Kohlebergwerke zum Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Abpumpen des Grubenwassers zum entscheidenden Rentabilitätsfaktor. Deshalb konstruierte der Ingenieur Thomas Savery eine kolbenlose Dampfpumpe namens „The Miner's Friend" (Des Bergmanns Freund), die er sich am 2. Juli 1698 patentieren ließ. Sie basierte auf der Apparatur, die der französische Physiker Denis Papin 1690 gebaut hatte. Damit schuf er praktisch die erste funktionierende Wärmekraftmaschine der Welt.

Jedoch wies Saverys Kreation diverse Mängel auf. So konnte die Pumpe das Wasser lediglich um zwölf Meter heben und hatte zudem einen Wirkungsgrad, der nur im Promillebereich lag. Deshalb entwickelte Thomas Newcomen, ein Schmied und Eisenwarenhändler aus Dartmouth, in zehnjähriger Arbeit die atmosphärische Dampfmaschine mit Wassereinspritzung, deren Wirkungsgrad nunmehr 0,5 Prozent betrug. Sie kam erstmals 1712 in den Conygree-Kohlegruben nahe Dudley in der Grafschaft West Midlands zum Einsatz.

Wegen des enormen Kohleverbrauchs der Newcomen-Dampfmaschine war an eine Verwendung abseits von Bergwerken überhaupt nicht zu denken. Deshalb lag es nahe, auch dieses Modell zu verbessern und universell tauglich zu machen, was allerdings erst einige Jahrzehnte darauf durch James Watt gelang.

Der spätere Erfinder hatte am 19. Januar 1736 in der westschottischen Hafenstadt Greenock das Licht der Welt erblickt und sich eigenständig zum Mechaniker qualifiziert. Ab Juli 1757 arbeitete er als Instrumentenmacher an der Universität von Glasgow und fertigte in dieser Eigenschaft vor allem nautische Instrumente an. Im Winter 1763/64 bekam Watt den Auftrag, das sehr schlecht funktionierende Modell einer Dampfmaschine nach der Bauart von Newcomen zu reparieren. Watt befasste sich äußerst gründlich mit dem Konstruktionsprinzip der Apparatur und fand schließlich Wege zu deren nachhaltiger Verbesserung. Einer bestand darin, die gravierenden Wärmeverluste durch das fortwährende Aufheizen und Abkühlen des Zylinders zu vermeiden. Die Lösung lag hier im Hinzufügen eines außenliegenden Kondensators sowie der Dampfumspülung des Zylinders.

Watt bezahlte einen hohen Preis für seine Tüftelei. Um genügend Zeit dafür zu haben, gab er 1765 die einträgliche Stelle an der Universität auf und versuchte stattdessen, als Feldvermesser über die Runden zu kommen. Deshalb häuften sich Schulden auf, die ihn daran hinderten, seine Erfindung kommerziell zu verwerten. Die Wende brachte hier erst eine Kooperation mit dem technikbegeisterten Eisenfabrikanten und Minenbesitzer John Roebuck aus Kinneil.

Kurz nach deren Zustandekommen erhielt James Watt am 5. Januar 1769 das englische Patent Nr. 913 für seine Dampfmaschine, die immerhin 60 Prozent weniger Steinkohle verbrauchte als das Modell von Newcomen, das inzwischen durch John Smeaton verbessert worden war. Allerdings scheiterte die erste praktische Verwendung der Konstruktion in der Kohlegrube Roebucks. Watt war der Verzweiflung nahe. „Es gibt nichts Törichteres im Leben, als das Erfinden", schrieb er damals an einen Freund.

Wenig später ging Roebuck pleite. Der vermögende Industrielle Matthew Boulton aus Birmingham, dem Roebuck 1200 Pfund schuldete, erklärte sich bereit, die weitere Finanzierung zu übernehmen, wenn er zu 50 Prozent am Gewinn beteiligt und das Patent um 25 Jahre bis 1800 verlängert werde. Und tatsächlich genehmigte das Unterhaus in London den Antrag auf Letzteres während einer Anhörung am 22. Mai 1775.

Die erste funktionsfähige Dampfmaschine der nunmehrigen Firma Boulton & Watt kam ab 1776 in der Metallfabrik von John Wilkinson beim Ausbohren von Kanonenrohren zum Einsatz. Alle nachfolgend ausgelieferten Maschinen wurden dann nicht verkauft, sondern über die Patentlaufzeit verleast. Als Nutzungsentgelt war jeweils ein Drittel der gegenüber dem Newcomen-Modell eingesparten Brennstoffkosten fällig.

Zwischen 1781 und 1788 optimierte Watt seine Erfindung. So entwickelte er ein Kreisschubgetriebe, um den Kolbenhub in Drehbewegungen umzuwandeln. Seitdem konnten Dampfmaschinen ganz unterschiedliche Aufgaben erfüllen, was die Industrialisierung in England entscheidend vorantrieb. Dazu gesellte sich später das Wattsche Parallelogramm, das eine deutliche Vergrößerung des Kolbenhubs und Erhöhung der Laufruhe ermöglichte. Außerdem stattete Watt die Maschinen ab 1788 mit Fliehkraftreglern zum Ausgleich von Belastungsschwankungen an der Antriebsachse aus. Durch diese Verbesserungen erreichte er schließlich einen Wirkungsgrad von drei Prozent – immerhin das Dreifache der weiterentwickelten Newcomen-Maschine. Selbiges bescherte Watt weitere fünf Patente sowie den finanziellen Durchbruch. 1790 standen bereits um die 500 der von ihm entwickelten Dampfmaschinen in den Bergwerken und Fabrikhallen der britischen Inseln.

Gleichzeitig blockierten Watt und Boulton die Weiterentwicklung der Dampftechnik durch die Konkurrenz, indem sie bis 1800 jeden juristisch verfolgten, der Watts Patent auf das Prinzip der Kondensation außerhalb des Zylinders verletzte. Hierdurch stagnierte zunächst die Einführung von deutlich effektiveren Hochdruck- und Verbunddampfmaschinen.

Watt und Boulton zogen sich 1800 aus der Leitung der Firma zurück und übergaben diese an ihre jeweiligen Söhne. Der Vater der modernen Dampfmaschine betrieb noch eine Zeitlang experimentelle Forschungen und starb am 25. August 1819 hochgeehrt in seinem Haus Heathfield Hall in Handsworth (Staffordshire).

Schon zu diesem Zeitpunkt hatten hellsichtige Beobachter der Entwicklung erkannt, dass die Erfindung der Dampfmaschine nicht nur positive Konsequenzen haben würde. So schrieb der deutsche Dichter Johann Wolfgang von Goethe kurz nach Watts Tod in seinem Roman „Wilhelm Meisters Wanderjahre": „Das überhand nehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich, es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam; aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen." *Wolfgang Kaufmann*

Der riskante Wettlauf zum Mond

Mit der Mission Apollo 8 öffnete die NASA den Weltraum

Vor einigen Wochen versteigerter ein Auktionshaus in Texas Erinnerungsstücke aus dem Nachlass von Neil Armstrong. Die Auktion brachte 7,45 Millionen US-Dollar. Verwunderlich ist die hohe Summe nicht. Armstrong war der erste Mensch, der den Mond betrat. Den Weg dorthin hatte die Mission Apollo 8 mit den Astronauten Frank Borman, William Anders und James Lovell vorbereitet. Sie waren am 21. Dezember 1968 zum ersten bemannten Flug zum Mond gestartet, sahen den Erdtrabanten erstmals von der Rückseite, betraten ihn aber nicht.

Mit diesen beiden Erfolgen – erster bemannter Flug zum Mond, erster Mensch auf dem Mond – war endlich das Trauma überwunden, in das die Sowjets mit ihren Erfolgen im Weltraum die US-Amerikaner versetzt hatten. Den ersten Schock löste in den USA der Start des Sputnik 1957 aus, es folgte die erste unbemannte Landung von Lunik 2 auf dem Mond 1959 und schließlich der erste bemannte Raumflug von Juri Gagarin 1961. Dem hatten die Amerikaner nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen.

Ein bemannter Flug zum Mond sollte die Antwort der Amerikaner sein, an eine Landung war anfangs nicht gedacht. Eigentlich hätte die Mission mit Apollo 8 das ursprünglich gesetzte Ziel erreicht. Aber die Ansprüche steigerten sich mit jeder erfolgreichen Zwischenetappe. Das Programm zum Mondflug war 1960 bei einer Konferenz der NASA (National Aeronautics and Space Administration) erarbeitet worden. Es erhielt die Bezeichnung „Apollo“. Getrieben von den Erfolgen der Sowjets, spielten Kosten nahezu keine Rolle. Das Programm verschlang 23,9 Milliarden US-Dollar, damaliger Zeitwert. Die Summe entspräche heute 150 Milliarden Dollar. 400 000 Menschen arbeiteten für das Programm.

Unter dem Eindruck des Weltraumfluges von Juri Gagarin hatte US-Präsident John F. Kennedy im Mai 1961 das Ziel höher gesteckt. Noch im selben Jahrzehnt sollte ein Mensch zum Mond und wieder zurückfliegen. Vor dem Kongress erklärte er: „Kein einziges Weltraumprojekt wird in dieser Zeitspanne die Menschheit mehr beeindrucken oder wichtiger für die Erforschung des entferntesten Weltraums sein; und keines wird so schwierig oder kostspielig zu erreichen sein.“



Erster bemannter Flug zum Mond: Apollo 8 Bild: pa

Im Mittelpunkt stand die Entwicklung einer schubkräftigen Rakete. Die Grundlagen dazu lieferten Erprobungen der deutschen Wehrmacht. Federführend war Wernher von Braun, der einstmalige technische Leiter der Heeresversuchsanstalt Peenemünde. Dort hatte er die erste funktionsfähige Großrakete „Aggregat 4“ (A4) entwickelt, die spätere „Vergeltungswaffe 2“ (V2). Als erste ballistische Rakete erreichte sie den Grenzbereich zum Weltraum und machte damit Peenemünde zur „Wiege der Raumfahrt“. In den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges hatte Braun den Amerikanern seine Kenntnisse angeboten. Die Amerikaner suchten damals gezielt nach deutschen Wissenschaftlern, Braun wechselte am 2. Mai 1945 in deren Dienst. Im September 1945 flog er in die USA. Über 100 Mitarbeiter aus Peenemünde folgten. Mit Versuchen mit der V2 setzten sie in den USA ihre Arbeit fort.

Die dabei und mit anderen Raketenprogrammen gemachten Erfahrungen flossen in die Entwicklung einer neuen Trägerrakete ein, der „Saturn V“. Braun konzipierte mit seinem Team eine Rakete, die in ihrer Höhe von 110 Metern bis heute nicht übertroffen ist. Ihr Startgewicht betrug 2880 Tonnen, die von einer Schubkraft von 160 Millionen PS auf eine Geschwindigkeit von 39 000 Kilometern pro Stunde beschleunigt wurden. Sie beförderte Astronauten binnen 60 Stunden zum Mond.

Doch bevor es soweit war, bevor das ganz und gar utopische Experiment gewagt werden konnte, mussten viele Vorstufen nach einem exakt entwickelten Fahrplan abgeschlossen werden. Es begann mit unbemannten Flügen in der Erdumlaufbahn. Anschließend folgte der Test einer Mondlandefähre. Erst dann wurde ein bemannter Raumflug gewagt. Nächster Schritt war die Erprobung der Funktion zwischen Raumkapsel und Landefähre, zuerst in der Nähe der Erde, im nächsten Schritt in der Nähe des Mondes und als krönender Abschluss: Landung und Ausstieg auf dem Mond.

In der Aufzählung der einzelnen Missionen fehlt der Flug von Apollo 8, der war nicht vorgesehen. Aber inzwischen hatten die Sowjets abermals die Nase vorn. 1965 hatte der Kosmonaut Alexej Leonow an Bord der Woschod 2 den ersten Spaziergang eines Menschen im Raum unternommen. Die Mission Apollo 8 war lediglich geplant als Erprobung der Mondlandefähre in einer hohen Erdumlaufbahn. Doch die Fähre war nicht fertig. Darum wurde vorgeschlagen, den Flug zum Mond zu wagen. Dagegen gab es erhebliche Bedenken. NASA-Direktor James Webb fragte: „Seid ihr verrückt?“ Doch Braun setzte auf die Saturn: Wenn sie fliege, sei es egal, wie weit man fliege. Die Astronauten Frank Borman, William Anders und James Lovell waren zu dem Wagnis bereit. Trotz weiter bestehender Bedenken gab es grünes Licht, denn die CIA hatte gemeldet, die Sowjets planten einen gleichen Flug im selben Jahr.

Die Öffentlichkeit wurde vorsichtshalber über die geänderten Pläne erst spät informiert. Am 21. Dezember 1968 startete Apollo 8 am frühen Morgen vom Kennedy Space Center in Florida. Heiligabend, am 24. Dezember, erreichte die Mission die Umlaufbahn um den Mond. Von dort schickten die Astronauten Bilder der Erde und des Erdtrabanten. Und während sie Bilder der Krater des Mondes sandten, lasen sie wechselnd Abschnitte aus der biblischen Schöpfungsgeschichte vor.

Am 27. Dezember landete Apollo 8 nach der Rückkehr im Pazifik, nahe Hawaii. Es war der erste Flug, der sich weiter als 1500 Kilometer von der Erde entfernt hatte. Er bereitete die Landung auf dem Mond vor. Zur Reservemannschaft für den Flug von Apollo 8 gehörte Neil Armstrong, der Mann, der elf Monate später als erster Mensch den Mond betreten sollte. Und als er dabei gesagt hatte: „Es ist ein kleiner Schritt für den Menschen ... ein ... riesiger Sprung für die Menschheit“, kürzten die Sowjets ihr Raumfahrtprogramm drastisch. Sie strichen die Reisepläne zum Mond. *Klaus J. Groth*

Christbaumschmuck im Wandel der Zeiten

Sonderausstellung bis zum 3. März im Deutschen Historischen Museum

Auch im Deutschen Historischen Museum (DHM) ist es nun weihnachtlich geworden. Im Zeughaus am Prachtboulevard Unter den Linden wurde zwischen Frühsozialismus und Paulskirchenparlament von 1848 ein Kabinett freigeräumt für die Ausstellung „Engel, Hakenkreuz, Felsendom – Christbaumschmuck vom 19. Jahrhundert bis heute“. Aus eigenen Beständen und einer kürzlich erworbenen Sammlung aus Frankfurt zeigt das DHM an rund 500 Stücken, dass Christbaumschmuck keineswegs immer nur Zierde des Weihnachtsbaums war, sondern oft genug auch politisch vereinnahmt wurde. Ungewohnt publikumsfreundlich zeigt sich das Museum insofern, als die zahlreichen Vitrinen mit den Ausstellungsstücken von stilisierten grünen und roten Weihnachtsbäumen eingerahmt sind, was diesem Raum in der Tat so etwas wie ein weihnachtliches Flair gibt.

Der Tannen- oder Weihnachtsbaum eroberte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr und mehr die Wohnstuben, ihn zu schmücken wurde bald zur Gewohnheit. Als Schmuck dienten vor allem Glaskugeln und geschnitzte Holzfiguren mit biblischen Motiven, also Krippe, Maria und Josef, Hirten und Engel, die bald an der Spitze standen. Das DHM präsentiert in mehreren Vitrinen einige ältere Stücke, die auch zeigen, dass man sich schon bald nicht mehr nur mit einfachen Glaskugeln begnügte, sondern dass mehr und mehr auch – oft winterliche – Motive wie verschneite Tannen oder Schlittenfahrten darauf Platz fanden. Viele dieser Glaskugeln kamen aus dem thüringischen Lauscha, einer ärmlichen Region mit langer Glasbläsertradition, die, auch das zeigt das DHM, durch die rasant steigende Nachfrage und technische Innovationen bei der Glasgewinnung aus der ärgsten Not heraus kam.

Die ursprüngliche „Naivität“ beim Christbaumschmuck ging im 20. Jahrhundert verloren. Zu groß war die Verlockung, das emotionale Weihnachtsfest auch politisch und weltanschaulich zu nutzen. Das DHM bringt dafür Beispiele. Von dem Anthroposophen Rudolf Steiner beispielsweise werden als Baumschmuck 14 anthroposophische Weihnachtszeichen wie Dreieck, Kreis, Halbmond und Quadrat als Symbole fernöstlicher Weisheit gezeigt, heute ganz ungewöhnliche und seltene Ausstellungsstücke.

Gleich daneben aus der Zeit des Ersten Weltkrieges ein Karton mit versilberten Baumkugeln, die Handgranaten, Minen und Artilleriegeschossen nachgebildet



Allerlei Glitzerkram im DHM Bild: Imago

sind. Wer den europäischen Antikriegsfilm „Merry Christmas“ aus dem Jahre 2005 über den sogenannten Weihnachtsfrieden gesehen hat, weiß um die Mini-Weihnachtsbäume, die den deutschen Soldaten an die Front geschickt wurden. Auch von diesen zeigt das DHM ein Exemplar.

Extremer wurde die Vereinnahmung im NS-Regime, das teilweise das christliche Fest durch ein nordisches Julfest mit entsprechendem Julschmuck zu ersetzen suchte. Die Ausstellung zeigt pars pro toto eine mit dem Hakenkreuz verzierte Weihnachtsbaumspitze und Kugeln mit Hakenkreuz. Die regelmäßig im Dezember laufende Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerks (ab 1939 Kriegswinterhilfswerk) dokumentiert das DHM mit Sammelbüchsen, Abzeichen und einer Übersicht zur Struktur dieser seinerzeit in ganz Deutschland durchgeführten Aktionen. Spender wurden mit kleinen Holzfiguren aus dem armen Erzgebirge, die Hirten, den Weihnachtsmann oder Tieren darstellten, belohnt. Diese hier zu sehenden Figuren ähneln unübersehbar denen, die sonst für Pyramiden und Kurrenden verwendet wurden. Aus neuerer Zeit ist das Erzgebirge mit einem großen Weihnachtsengel präsent, der im offfiziellen Sprachgebrauch der DDR zur „Jahresendflügelfigur“ mutiert sein soll.

Den wohl wertvollsten Weihnachtsbaumschmuck zeigt die Ausstellung am Beispiel der Feier in jüdischen Familien. An einem stilisierten kleinen Baum sind jüdische Heiligtümer zu sehen, so der siebenarmige Leuchter, die Gesetzestafeln und der Felsendom als kunstvoll gefertigter Glasschmuck.

Die Ausstellung endet mit einer den Weihnachtsbaum imitierenden großen Installation der Künstler Evi Wiedemann und Ulrich Vogl mit 250 Objekten aus aller Welt. Sie ist Blickfang und Hauptattraktion dieser weihnachtlichen Schau. Tiger, Elefanten, Rennautos und Flugzeuge zeigen, dass Christbaumschmuck mittlerweile globale Ausmaße erreicht hat. Der Besucher erlebt eine sensibel aufeinander abgestimmte Schau, die sowohl eine naive Freude an Schmuck und Dekor als auch eine agitatorisch eingesetzte Verwendung von Symbolen verrät. *Dirk Klose*

Nähere Informationen über die bis zum 3. März im DHM zu sehende Ausstellung „Engel, Hakenkreuz, Felsendom – Christbaumschmuck vom 19. Jahrhundert bis heute“ sind erhältlich beim Deutschen Historischen Museum, Unter den Linden 2, 10117 Berlin, Telefon (030) 20304-0, E-Mail: info@dhm.de, www.dhm.de

»Vom Himmel hoch ...«

Auf die Frage, was Margarete von Kunheim mit Johann Sebastian Bach verbindet, wäre eine richtige Antwort: Martin Luthers Liedschöpfung „Vom Himmel hoch, da komm ich her“. Das Weihnachtslied dichtete der Reformator angeblich 1535 für die Weihnachtsbescherung seiner eigenen Kinder. Später schuf er wohl auch die dazugehörige Melodie, die 1539 veröffentlicht wurde.

Die Inspiration zu dem Lied soll ihm seine in der Adventszeit des Jahres 1534 in Wittenberg geborene jüngste und einzige überlebende Tochter Margarete gegeben haben. Sie verschlug es später durch die Heirat mit Georg von Kunheim d. J. ins Herzogtum Preußen. Margaretes Schwiegervater, Georg von Kunheim d. Ä., war Amtshauptmann von Tapiau und Berater Albrechts von Preußen, und auch ihr Mann trat in preußische Dienste. Sie selbst starb 1570 im (ost-)preußischen Mohrungen.

Johann Sebastian Bach verwendete die Melodie in seinem Weihnachtsoratorium und als Grundlage für seine „Canonischen Veränderungen über ... Vom Himmel hoch“, die er 1746/47 für die Correspondierende Societät der musicalischen Wissenschaften, eine von Lorenz Christoph Mizler 1738 gegründete virtuelle musikwissenschaftliche Gemeinschaft, schrieb, und die vor 270 Jahren, im Jahre 1748, herausgegeben wurden. *M.R.*


Bild: Imago

Moment der Woche

Wildschweine im Weihnachtsstress

Es soll ja eine Zeit der Besinnung sein. Doch viele Deutsche, wenn nicht die meisten, erleben die Adventswochen eher als Stressphase. Ein Leiden, das im dichtbesiedelten Deutschland offenbar auf unsere tierischen Nachbarn im Wald übergegriffen hat.

Aus heiterem Himmel ist vergangene Woche ein halbes Dutzend panischer Wildschweine im Zentrum von Bad Salzdetfurth bei Hildesheim aufgetaucht und hat dort für einige Aufregung gesorgt, wie der „Stern“ berichtet. Eines der Jungtiere war dermaßen durch den Wind, dass es erst in einen Baumarkt gestürmt ist und anschließend in ein Textilgeschäft.

Wieder draußen riss es einen Einkaufswagen um und rannte über einen Autowaschplatz gegen eine dünne Kunststoffwand.

Zu guter Letzt gelang es einem Mann, die Tiere mit einem Wasserstrahl zu verscheuchen, die dann in den nahen Wald zurückflüchteten. Man vermutet, dass die Wildschweine durch einen Menschen oder einen Hund aufgescheucht worden waren. *H.H.*

Wie viel Lüge erträgt das Volk?

Von der »sicheren Rente« bis zum UN-Migrationspakt – Eine Geschichte des Betrugs

Das mit der Aufklärung und der Vernunft im 18. Jahrhundert war so eine Sache. Wie bei so vielem, im Ansatz gut – wenn es um die Befreiung von Dogmen ging, gerade in der Wissenschaft. Als dann aber die These vertreten wurde, „dass sich sämtliche bestehenden religiösen und politischen Institutionen lediglich auf Vorurteile gründeten“, wurde es sogar Friedrich dem Großen, der gerade in seiner Jugend alles andere als ein Feind der Aufklärung gewesen war, zu viel.

Schon der Alte Fritz sinnierte über das Problem

Der König veröffentliche 1770 selbst, natürlich anonym, eine Widerrede: Auf Vorurteile, Irrtümer und Aberglauben seien die meisten Menschen angewiesen, Vorurteile seien sogar „die Vernunft des Volkes“. Würde man sie überwinden, entstünden in kürzester Zeit neue. Friedrich sah sich bemüßigt, gegen aufklärerische Gedanken, deren weiteres Fortschreiten den handfesten politischen Umsturz nach sich ziehen würde, anzukämpfen.

Die Überlegung, der Herrscher könne abgesetzt werden, wenn das Volk unzufrieden sei, barg immense Gefahren. Auf Anregung das Königs gipfelten die Überlegungen im Jahr 1780 in der Preisfrage der Berliner Akademie der Wissenschaften: „Ist es dem Volke nützlich getäuscht zu werden – sei es daß man es in neue Irrtümer führt, oder daß man es in jenen erhält, worin es sich bereits befindet?“ (Ausführlich nachzulesen ist der Weg Friedrichs des Großen hin zu dieser Preisfrage bei: Hans-Christof Kraus, „Der Wendepunkt des Philosophen von Sanssouci“, Dunker & Humblot 2017, Berlin.)

Lange liegen die Zeiten zurück, in denen der Herrscher, durchaus auf Gegenrede gefasst, in der Öffentlichkeit über den Sinn des Volksbetrugs debattieren ließ und dabei natürlich signalisierte, dass er dem Ganzen nicht per se ablehnend gegenüberstand.

Welch schwere Folgen der – offensichtliche – Volksbetrug haben kann, bekamen die DDR-Machthaber im Jahr 1989 zu spüren. Eine hohe Zustimmung zur Einheitsliste bei der Kommunalwahl vom 7. Mai konnte ohnehin verbucht werden. Dennoch hatte eine Reihe von Wählern von der Möglichkeit der Ablehnung des SED-Regimes Gebrauch gemacht. Oppositionelle Bürgerrechtler konnten nachweisen, dass das – vergleichsweise noch schlechte – offizielle Wahlergebnis von 98,85 Prozent nicht der Realität entsprach. Die Lüge wirkte als zusätzlicher Katalysator auf dem Weg zum Sturz der zweiten deutschen Diktatur.

Gelassener erfolgt der Umgang mit derartigen Zumutungen in der Bundesrepublik. Abgesehen von verbal geäußertem Unmut oder entsprechender Publizistik haben die Dinge kaum Konsequenzen. Auf das Jahr 1986 geht der mit dem seinerzeitigen Arbeits- und Sozialminister Norbert Blüm in Verbindung stehende Ausspruch „Die Rente ist sicher“ zurück. Mehrfach beteuert, wenn auch immer weiter verklausuliert aufgeweicht, war schnell klar, dass dies nicht den Gegebenheiten entsprach. Greifbarer Unmut blieb aus.

Ähnliches gilt gegenwärtig für die axiomatisch als unabdingbar angesehene „Energiewende“, deren Sinn mehr als fraglich ist und deren – nicht nur materielle – Kosten immer spürbarer werden. Politiker, die sich gerade diese Anliegen auf die Fahnen geschrieben haben, sind schlichtweg inkompetent. Wie verkündete doch die Grünen-Vorsitzende Annalena Baerbock im Deutschlandfunk? An grauen Tagen habe man viel weniger Energie, deswegen „fungiert das Netz als Speicher. Und das ist alles ausgerechnet.“ Trotz dieser hanebüchenen Dummheit – oder ist es Betrug? – werden die Grünen fleißig gewählt, Tendenz steigend. Auch Heiko Maas’ wundersame Geldvermehrung – infolge der Zuwanderung werde „niemandem“ etwas weggenommen – wurde zwar belächelt, aber hingenommen.

Jüngster Höhepunkt des folgenfreien Betrugs ist der auch von Deutschland unterzeichnete UN-Migrationspakt (GCM). Kaum jemand vermag der gebetsmühlenartig wiederholten Behauptung zu folgen, das Ganze sei „rechtlich nicht bindend“, obwohl dutzendfach von Verpflichtungen die Rede ist – zu klar ist die formaljuristische Spitzfindigkeit von der Lebenswirklichkeit zu unterscheiden. Und jeder, der schon einmal ein Geschichtsbuch in der Hand hatte weiß, das Migration mitnichten schon immer „eine Quelle des Wohlstandes“ gewesen ist – zumindest nicht für alle am Geschehen Beteiligten.

Der GCM bildete den jüngsten Höhepunkt

Würde Friedrich der Große heute eine Akademiefrage in Auftrag geben, wäre die spannende, zeitgemäße Variante: „Wie viel offensichtlichen Betrug erträgt das Volk?“ *Erik Lommatzsch*

Von der »Schönheit« des Denunzierens

Linksradikale Gruppe bläst im Internet offen zur persönlichen Hatz auf »Gesinnungskranke«

Bei der Verfolgung Andersdenkender fallen bei manchen Linksradikalen die letzten Hemmungen. Unter dem fadenscheinigen Siegel von „Kunst“ und „Satire“ soll die wirtschaftliche Existenz von Kritikern des Regierungskurses zerstört werden.

Die jüngste Infamie durchgeknallter Aktivisten unter der Firmenbezeichnung „Zentrum für Politische Schönheit“ (ZPS) ist beendet. Während ihres mehrtägigen Denunzianten-Festivals wurden Fotos von einer Chemnitzer Demonstration gegen Fremdengewalt per Gesichtserkennungssoftware gemustert, Teilnehmer namentlich ermittelt und in politischen Quasi-Steckbriefen der Öffentlichkeit bekannt gemacht.

Auch rief man, gesteigert durch Geldprämien, dazu auf, weitere Falschfühler zu identifizieren und diese ihrem Arbeitgeber zu melden. Der perverse Online-Pranger, dessen grotesker „Satire“-Anspruch keine Sekunde des Nachdenkens verdient, ist inzwischen abgeschaltet. Gleichzeitig feierten ihn seine Initiatoren als großen datenmäßigen Fahndungserfolg gegenüber vermeintlich rechtsextremistischen „Gesinnungskranken“.

Man könnte dies als eine der üblichen Entgleisungen unserer sogenannten „Zivilgesellschaft“ abhaken. Doch gab es ausnahmsweise sogar Bedenken im Mainstream. Selbst Hardlinern der regierungsnahen Medien oder Parteien war dieses brachiale Vorgehen ein wenig peinlich. Ganz so degoutant, so offensichtlich von Stasi- oder Nazi-Praktiken abgekupfert, sollte der Kampf um die Deutungsmacht in diesem Land aus Imagegründen eigentlich nicht erscheinen. Lieber profitiert man (wie beim arbeitsteiligen Polizeiverhör) indirekt von den heimlich alimentierten bad guys „antifaschistischer“ Sudelmoralisten und ihrer Straßengewalt.

Für sich selbst favorisiert man subtilere Gemeinheiten in der Biedermann-Maske des „good guy“. Unsere „Qualitätsmedien“ scheuten daher meist den offenen Schulterschluss mit dieser Chemnitzer Obszönität. Doch – wie eine analytische Presseschau noch weiter zeigen könnte – blieb eine konzertierte unmissverständliche Absage an solchen totalitären Rückfall aus, was, platzbedingt hier leider nur stellvertretend am Beispiel der „FAZ“ belegt wird.

Darin positionierte sich Reinhard Müller am 5. Dezember am deutlichsten: „Sollte das Chemnitzer Beispiel Schule machen, dürfte das Vermummungsverbot wohl nicht zu halten sein. Oder es wird sich niemand mehr versammeln. Schöne neue digitale Welt.“

Das ist richtig, gilt jedoch nur fürs systemkritische Lager. Denn das linksgrüne bleibt ja, solange es auf Steine oder Brandsätze verzichtet, gänzlich unbehelligt, für welche Abstrusität auch immer demonstriert wird. Insofern verfehlt sein Schlusssatz den Problemkern. Denn nicht der digitale „Fortschritt“ bedingt den Skandal. Vielmehr liegt die wirkliche Ursache darin, dass wir hierzulande höchstoffiziell eine Schnüffelgesinnung inthronisiert haben, die Unangepasste zu Parias stempelt.

Einen Tag zuvor hatte Kolja Reichert Stellung bezogen. Er wenigstens spürte den „Beigeschmack der Feme“ (warum nur Beigeschmack?) und stieß sich an der verbalen „Pathologisierung“ der Regierungskritiker als „Gesinnungskranke“. Auch das Anschwärzen beim Arbeitgeber hielt er für anrüchig, nur begründete er diese Schufterei geradezu aberwitzig: „Ob damit der allseitige Rückgang staatlicher Förderung für zivilgesellschaftliche Initiativen gegen Rechtsextremismus aufgewogen werden kann?“ Wo bitte wäre aktuell dergleichen zu beobachten angesichts hunderter von Initiativen gegen ein ominöses „Rechts“? Auf welchem Planeten lebt Reichert?

Immerhin folgt der Satz: „Das Zentrum klingt jetzt wie eine Gruppe am Übergang zum Extremismus, in dem das Vokabular der Kritik, in diesem Fall der Satire, in ein totalitäres Vokabular der Selbstbehauptung kippt.“ Das kann man weniger verschwurbelt formulieren, aber man ahnt zumindest die Missbilligung. Dass er anschließend den abwegigen Vergleich dieser wiederbelebten Stasi mit AfD-Portalen zugunsten einer neutralen Schule zieht, mindert solchen Eindruck wieder. Denn hier werden nicht nur Äpfel mit Birnen, sondern geradezu Elefanten mit Ameisen gleichgestellt.

In Chemnitz wurden Leute lediglich deshalb öffentlich denunziert, weil sie von ihrem Kundgebungsrecht Gebrauch machten. Mit den AfD-Portalen jedoch geht es darum, strukturelle Missstände zu dokumentieren und mit diesem Material Schulämter zur Wiederherstellung eines verfassungskonformen Unterrichts zu ermahnen. Zudem werden selbst massiv dagegen verstoßende Lehrer nicht öffentlich bloßgestellt, sondern höchstens wieder dafür sensibilisiert, dass sie durch einseitige Anti-AfD-Polemik im Unterricht gegen das von der Kultusministerkonferenz festgelegte „Überwältigungsverbot“ verstoßen. Ohnehin drohen ihnen angesichts der hiesigen parteipolitischen Machtverhältnisse als wahrscheinlichste Folge eher Bonuspunkte für eine Beförderung. Und im günstigsten Fall ermuntert die AfD-Initiative Eltern und Schüler, sich nicht alles gefallen zu lassen. Insofern ist sie Notwehr gegenüber fast schon zur Unterrichtsfolklore gehörenden Denunziationswellen und damit das Gegenteil dessen, was man ihr vorwirft.

Bleibt noch Stefan Lockes Artikel vom 5. Dezember, geschrieben aus der wertungsmäßigen Distanz eines Kühlhauses – zumindest auf den ersten Blick. Er wirkt zunächst sachlich referierend und berücksichtigt jede Seite per Zitat, wobei allerdings die obskuren tugendterroristischen Ansichten quantitativ klar dominieren. Doch schauen wir uns diesen scheinbar erhöhten Standpunkt einmal näher an: Der Text beginnt mit Sätzen wie: „Heidenspaß oder bitterer Ernst? Wenn es um Aktionen des Berliner ‚Zentrums für politische Schönheit‘ (ZPS) geht, ist die Entrüstung stets groß und die Meinungen gehen weit auseinander.“

Aha, „Heidenspaß oder …“ Das sind offenbar gleichberechtigte Deutungen. Ob Herr Locke das Ganze auch so juxig fände, sollte unter anderen politischen Voraussetzungen er selbst mal zur moralpolitischen Fahndung ausgeschrieben werden? Weiter geht's in diesem Stil. In Bezug auf eine frühere „Kunst“-Aktion gegen den AfD-Politiker Björn Höcke vom Nachbargarten aus heißt es: „Die Geister schieden sich fortan an der Frage, ob man einem Politiker privat so nahe auf die Pelle rücken dürfe.“ Locke hat dazu offenbar keine Meinung. Stattdessen werden die Chemnitzer Demonstranten per minimalem sprachlichen Dreh pauschal zu Teilnehmern an „Ausschreitungen“. Anschließend wird auf breitem Raum kommentarlos das seltsame Demokratieverständnis dieser Spitzelnaturen referiert. Unhinterfragt bleibt ihre Larmoyanz angesichts vorgeblicher Bedrohung durch „gewalttätigen Mob“ und politischer Benachteiligung: „Statt uns zu schützen, werden wir als Nichtstörer von der Polizei entfernt, weil wir Störer stören.“

Ein klein wenig darf auch die AfD ihren Standpunkt vortragen. „In niederträchtigster Blockwartmentalität“, urteilte AfD-Bundessprecher und Fraktionschef Alexander Gauland, würden Existenzen vernichtet, die lediglich ihr „Grundrecht auf Versammlungsfreiheit“ wahrnähmen. Und ausgerechnet dazu gibt's dann plötzlich doch einen Locke-Kommentar. Vertrete Gauland doch eine Partei, die „wenige Wochen zuvor ebenfalls Internetpranger eingerichtet hatte, mit denen Lehrer, die sich abfällig über die AfD äußern, gemeldet werden sollen“.

Medien reagieren mit unverantwortlicher Zurückhaltung

Bei solchen Einlassungen ist zu fragen, was mehr provoziert: die unverblümte Niedertracht hassvoller Pseudokünstler, die hierzulande unbehelligt ihr Unwesen treiben, oder die verschämte bis beschwichtigende Haltung von Journalisten, wo für ernstzunehmende Demokraten eigentlich nur noch relativierungsfreier Klartext erlaubt ist. Denn wer in nimmermüder Insistenz der AfD selbst bei kleinsten sprachlichen Ungeschicklichkeiten umfangreiche Distanzierungen und Ausgrenzungen abverlangt, doch nach diesem Chemnitzer Exzess nicht mit einer Stellungnahme ohne Wenn und Aber reagiert, verspielt seinen Vertrauensvorschuss als moralische Instanz. *Günter Scholdt*


Denunzieren als Kunst getarnt: ZPS-Anführer Philipp Ruch (Mitte) in Berlin Bild: Imago

Das Ostpreußenblatt

Nr. 51/52 – 21. Dezember 2018

MELDUNGEN

Eisbahn am Haus der Räte

Königsberg – Die Pregelmetropole bereitet sich auf Weihnachten vor. Mit einer 30 mal 60 Meter großen Eisbahn, die von Weihnachtsbeleuchtung angestrahlt wird, sollen die Bewohner zum Haus der Räte gelockt werden. Bis zum Wochenende des dritten Advents soll außerdem ein Weihnachtsmarkt um die Eisbahn aufgebaut werden. Unverständnis gibt es wegen der unterschiedlichen Preise für eine Stunde Vergnügen auf dem Eis. Sie reichen von umgerechnet 2,25 Euro in der Woche über drei am Wochenende und an Feiertagen bis zu 3,75 Euro am Abend. *MRK*

Wiederaufbau ist geschafft

Trakehnen – Hagen Mörig hat über Jahre viel Fleiß und Arbeit in die Wiederaufstellung der Tempelhüterstatue an ihrem historischen Ort in Trakehnen gesteckt. Zuerst wurde wieder eine Tempelhüterstatue vor dem Landstallmeisterhaus wieder aufgestellt (siehe *PAZ* Nr. 24/16. Juni 2017). Seit August 2018 ist auch die Ziermauer fertig. Und damit sieht die ganze Anlage wieder so aus wie 1932, von der damaligen Preußischen Gestütsverwaltung in Auftrag gegeben. Die Ingrid-Wolfgang-Tietze-Stifung hat nach der von Hagen Mörig gelieferten Bauzeichnung die Restaurierung durchgeführt und auch mitfinanziert. Dieses alte Kunstwerk könnte nun ein Touristenmagnet werden. Unweit davon, etwa 400 Meter entfernt, gibt es das Landgasthaus „Zur Alten Apotheke“ mit etwa zwölf Doppelzimmern. *G. Serafin*

»Blinder Hering« und »bunte Teller«

AGDM lud zum Vortrag über Weihnachtsbräuche ein – Edward Cyfus sprach über ermländische Traditionen

Zu einem Vortrag über „Weihnachtsbräuche im Ermland“ hatte Ende November die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit (AGDM) in ihren Sitz im Haus Kopernikus eingeladen. Als Referent konnten die Organisatoren Edward Cyfus gewinnen, der selber im südlichen Teil Ermlands aufgewachsen ist und sich seit Jahrzehnten für den Erhalt der ermländischen Kultur und Mundart einsetzt.

Edward Cyfus wurde 1949 in Dorothowo geboren und wuchs in Wartenburg auf. In seiner Familie wurde die ermländische Mundart gesprochen, in der er von 1998 bis 2002 unter dem Pseudonym Wosz Klyjmens (Euer Klemens) bei Radio Allenstein regelmäßig über ermländische Geschichte und Bräuche plauderte. Auf seine Initiative wurde der Bischofsweg in Balden erneuert und das Ermländische im Jahr 2016 in die polnische Liste des nichtmateriellen kulturellen Erbes eingetragen. Wer wäre also besser geeignet, um den Gästen der AGDM die weihnachtlichen Bräuche des Ermlands näherzubringen? Entsprechend waren die Ausführungen von Cyfus mit Beispielen aus seiner Familie gewürzt.

In der Vorweihnachtszeit hatte lediglich der Nikolaustag eine gewisse Bedeutung, das Feiern konzentrierte sich auf die Weihnachtstage. An Heiligabend hieß es früh aufstehen, um den Weihnachtsbaum aus dem Wald zu besorgen. „Das war nicht weit weg, denn die Ermländer bauten so, dass sie ‚den Wald am Hintern und das Wasser vor dem Mund‘ hatten. Der Baum wurde gestutzt, auf einem Ständer befestigt und





Edward Cyfus bei seinem Vortrag im Haus Kopernikus (u.): Das Tannenbaumschlagen am Morgen des Heiligabend gehörte zu den Weihnachtsbräuchen des Ermlands (o.) Bilder: Archiv PAZ/U.H.

in der Stube aufgestellt – mit einem Eimer Wasser daneben“, betonte Cyfus. Eine wichtige Vorsichtsmaßnahme, da das Haus damals fast vollständig aus Holz bestand.

Auch der Rest des Tages war den Vorbereitungen gewidmet, das Futter für das Vieh wurde bereits gemischt, denn „am ersten Weihnachtstag wurde buchstäblich nichts gemacht, die Hausfrau schälte nicht einmal Kartoffeln“, schmunzelt Cyfus, „der Geruch nach gebratenem Fleisch aus der Küche wurde im Lauf des Tages zur Folter“. Denn an Heiligabend gab es nur Fastengerichte beim frühen Abendessen. Eines davon nannte sich „slepy sledz“, also „blinder Hering“. „Hering wurde bei uns eingesalzen gekauft, filetiert und in einer Marinade aus gekochtem Wasser, Zwiebelscheiben, Piment, Lorbeer, Zucker und Essig einige Tage eingemacht. Blinder Hering ist all das, nur ohne Hering“, erklärt Cyfus.

Danach kam das Baden der gesamten Familie, lediglich mit Kernseife, denn Shampoo gab es keins. Am Ende wurden mit dem Wasser, das sehr viel Seife enthielt, und einem Schrubber die Holzdielen sauber gemacht, damit sie zu Weihnachten schön glänzten. In Schlafanzügen und Nachthemden saß dann die Familie am Weihnachtsbaum, jemand sprach ein Gebet, es wurden Weihnachtslieder gesungen. „Ich erinnere mich nicht an bestimmte Lieder. Eins davon wurde auf jeden Fall auf Deutsch gesungen, das war ‚Stille Nacht‘“, so Cyfus, „und danach ging die Kinderschar zu Bett.“

Und die Bescherung? Die gab es mit bunten Tellern, mit Süßem und Spielzeug unter dem Christbaum am ersten Weihnachtsfeiertag. Daher standen die Kinder früh auf, aber auch die Erwachsenen. Die wollten nämlich zur ersten Messe in die Kirche – aus gutem Grund. Die Kommunion wurde nur erteilt, wenn man drei Stunden davor nichts gegessen hatte – laut einem der Zuhörer des Vortrags sogar seit Mitternacht – und danach durfte man die leckeren Sachen essen, die an Heiligabend so gut gerochen hatten.

Das Essen war vollständig hausgemacht, gekauft wurde so gut wie nichts. Nach der Hühnerbrühe mit selbstgemachten Nudeln gab es Kartoffeln, Fleisch – das konnte Gans sein, aber auch Schwein, Kalb, selten auch Lamm – und als Beilage unbedingt Schmorkohl. Später bei der Kaffeemahlzeit war Streuselkuchen sehr wichtig, der auch mit Butter bestrichen wurde. Was es nicht gab, waren Hähnchen, panierte Schnitzel oder Bigos, wie er heute üblich ist. „Und es gab keinen Alkohol, keine Flaschen auf dem Tisch, höchstens ein extra nach der Mahlzeit serviertes Gläschen eigener Likör“, ergänzte Cyfus, „wichtiger war Kaffee, der damals als Rarität nur zu besonderen Anlässen getrunken wurde.“

Getafelt wurde auch am zweiten Weihnachtstag, dann aber nicht wie am 25. Dezember im Kreise der engeren Familie, sondern auch mit Gästen und Nachbarn. Die zwei Tage im Glanz der Kerzen am Weihnachtsbaum, von Wunderkerzen und Weihnachtsliedern endeten mit der Abfahrt der Gäste – die jedoch nicht ohne Pakete mit Wegzehrung nach Hause zurückkehren durften. *Uwe Hahnkamp*

Wie man früher Weihnachten feierte

Kinder der Tagesveranstaltung der AGDM lernten ostpreußische Traditionen kennen

Am 9. Dezember veranstaltete die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit einen eintägigen Workshop für Kinder über „die Welt der ermländischen Sagen und Weihnachtsbräuche“. Man fragt sich, wie man die regionalen Märchen mit der Weihnachtsthematik verbinden kann, aber es gelang den Organisatoren zweifellos. Den 15 Projektteilnehmern, das heißt Kindern im Alter von sechs bis 13 Jahren, wurden zunächst in einem Vortrag das tägliche Leben sowie Traditionen auf dem Gebiet des südlichen Ostpreußens dargestellt. Die Referentin, Anita Romulewicz, die in der Allensteiner Woiwodschaftsbibliothek arbeitet und sich dort unter anderem mit der regionalen Bildung beschäftigt, weihte die Kinder in die Welt der ermländischen Traditionen ein.

Zu diesem Zweck wurde ein Adventskalender vorbereitet, in dem es hinter jedem Türchen ein Stichwort gab, das sich auf das regionale Brauchtum bezog. Von den geschilderten Bräuchen sind



Adventskranzbasteln: Teilnehmer im Haus Kopernikus Bild: D.K.

heute nur noch wenige bekannt und werden weiterhin gepflegt. Die Referentin erzählte beispielsweise darüber, dass die Geschenke früher weder Nikolaus noch Weihnachtsmann brachten, sondern ein Gefolge mit einem Pferdegespann, das den heutigen Sternsingern ähnelte und das als Diener mit Schimmel bekannt war. Außerdem glaubte man, dass den Menschen nachts bei ihren Hausarbeiten in der Vorweihnachtszeit die sogenannten Kautki und Barstuki halfen. Diese Geschöpfe mit abstoßendem Äußeren entsprachen Zwergen. Sie zeigten eine freundliche Einstellung zu Menschen, soweit sie von ihnen nicht heimlich beobachtet wurden. Im Zeitraum vom Weihnachtsabend bis zum Dreikönigsfest durfte man nicht arbeiten, weil viele böse unsichtbare Geister und Hexen unterwegs waren und man sie mit Arbeitslärm verärgert hätte.

Anhand des ostpreußischen Volksglaubens bekamen die Projektteilnehmer mit, dass viele Traditionen zum einen mit fabelhaften Legenden und Gestalten verbunden waren, zum anderen auf die Advents- und Weihnachtszeit ihren Einfluss hatten und die Art und Weise prägten, wie man damals Weihnachten feierte.

Im zweiten Projektteil verschaffte man den Kindern die Möglichkeit, sich auszutoben. Für eine lockere Atmosphäre sorgten zwei als Elfen verkleidete Animateure, die verschiedene Spiele, Bewegungs- und Bastelaufgaben einplanten. Die jungen Projektteilnehmer begeisterten sich vor allem für Lebkuchenhäuser aus Karton, die sie mit unterschiedlichen Materialien schmückten. Das Projekt wurde finanziert aus den Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration. *Dawid Kazanski*

Einigung erzielt

Arbeiten auf dem Friedhof gehen weiter

Die Bauarbeiten in der Allensteiner Bahnhofstraße [Partyzantów ul.] wurden eingestellt, als Arbeiter im Frühling auf Reste des evangelischen Friedhofs stießen. Der Umgang mit dem Friedhof löste einen Skandal aus (siehe *PAZ* Nr. 46/16. November). Im August beantragte der Verein „Swieta Warmia“ (Heiliges Ermland), den Friedhof ins Denkmalregister aufzunehmen. Allensteins Oberbürgermeister Piotr Grzymowicz verhandelte mit dem Verein und mit der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Allenstein über die Zukunft des Friedhofes. Nach drei Monaten wurde eine Vereinbarung über den evangelischen Friedhof getroffen. Die Bauarbeiten sollen wieder aufgenommen werden, aber der Friedhof und die dort begrabenen Personen sollen entsprechend gewürdigt werden.

Die Stadt hat alle Forderungen des Vereins und der evangelisch-augsburgischen Gemeinde akzeptiert und verpflichtet sich auch, eine Recherche im Archiv zu finanzieren, um Informationen über die auf dem Friedhof begrabenen Personen zu bekommen. Mit Beschaffung der Angaben über den Bestattungsort beschäftigt sich auch die Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit zusammen mit der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Allenstein. Es soll eine Internetseite in polnischer, englischer, deutscher und russischer Sprache entstehen, die die Geschichte des Friedhofs und die Biografien der dort Bestatteten darstellt. Es ist geplant, ein Mausoleum oder eine andere Art Erinnerungsstätte auf dem ehemaligen Friedhof zu bauen. Der Verein „Swieta Warmia“ soll den Antrag bei dem Woiwodschaftsdenkmalpfleger auf Eintrag des Friedhofes ins Denkmalregister zurücknehmen.

Der Oberbürgermeister von Allenstein ist überzeugt, dass die Vereinbarung der beste Weg sei, um die Modernisierung der Bahnhofstraße abzuschließen. „Ich bin sehr froh, dass es uns gelungen ist, uns mit der evangelisch-augsburgischen Gemeinde in Allenstein und mit dem Verein ‚Swieta Warmia‘ zu verständigen“, schrieb er auf seiner Internetseite. *Edyta Gładkowska*

Wir gratulieren ...



ZUM 104. GEBURTSTAG

Müller, Rudolf, aus Schellendorf, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember

ZUM 103. GEBURTSTAG

Dießelberg, Christel, geb. **Brodowski**, aus Lyck, am 28. Dezember

ZUM 102. GEBURTSTAG

Lojewski, Johanna, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, am 27. Dezember

ZUM 101. GEBURTSTAG

Riedel, Hildegard, aus Rostken, Kreis Lyck, am 3. Januar

ZUM 100. GEBURTSTAG

Emsbach, Paula, geb. **Wegmann**, aus Groß Budlacken, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Mirbach, Christel, aus Lyck, am 25. Dezember
Pichler, Helmut, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, am 3. Januar

Anzeige

Sonderzugreisen nach Masuren - Königsberg - Danzig
Tel.: 07154/131830 www.dnv-tours.de

ZUM 99. GEBURTSTAG

Bohlmann, Gertrud, geb. **Kowalzik**, aus Treuburg, am 30. Dezember
Bosies, Luise, geb. **Gailus**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Kaiser, Editha, geb. **Neiß**, aus Berkeln, Kreis Elchniederung und aus Kreis Wehlau, am 30. Dezember
Lesniowski, Helga, geb. **Gogolin**, aus Geigenau, Kreis Lyck, am 1. Januar
Neumann, Hans-Hubert, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, am 1. Januar

ZUM 98. GEBURTSTAG

Fedrau, Christel, geb. **Sokoll**, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 26. Dezember
Nobel, Hildegard, geb. **Karpowski**, aus Plöwken, Kreis Treuburg, am 22. Dezember
Kunert, Rosemarie, geb. **Maeckelburg**, aus Treuburg, am 3. Januar
Ossa, Erna, aus Neidenburg, am 27. Dezember
Richardt, Johanna, geb. **Berger**, aus Wehlau, am 3. Januar
Röhle, Else, geb. **Steppat**, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Schimkus, Helmut, aus Erlen, Kreis Elchniederung, am 24. Dezember

ZUM 97. GEBURTSTAG

Marczinski, Arno, aus Rundfließ, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Melzer, Michael, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 28. Dezember
Möhlmann, Frieda, geb. **Radau**, aus Großheidekrug, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember
Rompf, Elfriede, geb. **Wark**, aus Warnicken, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember
Walleit, Anneliese, geb. **Just**, aus Wehlau, am 3. Januar

ZUM 96. GEBURTSTAG

Brandecker, Wolfgang, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 21. Dezember
Hansch, Ewald, aus Freiwalde, Kreis Neidenburg, am 31. Dezember
Krehl, Georg, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Röpnack, Dietrich, aus Stettin, am 23. Dezember
Thomzigk, Gerda-Rita, geb. **Lissek**, aus Ortelsburg, am 29. Dezember
Werwath, Rev. Wolfgang, aus Ebenrode, am 29. Dezember

ZUM 95. GEBURTSTAG

David, Hildegard, geb. **Wegener**, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Ernestsons, Gertrud, geb. **Zablowski**, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Evers, Lotti, geb. **Cub**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 1. Januar
Gilbert, Erika, geb. **Rattay**, aus Lengau, Kreis Treuburg, am 22. Dezember
Göb, Marianne, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 1. Januar
Hanke, Fritz, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember
Kohlwage, Alma, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Marquardt, Konrad, aus Treuburg, am 31. Dezember
Peck, Josefa, geb. **Hippler**, aus Lopsienen, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember
Rama, Walter, aus Muschken, Kreis Neidenburg, am 29. Dezember
Schlicker, Kurt, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Specht, Margot, geb. **Becher**, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 30. Dezember

ZUM 94. GEBURTSTAG

Albers, Christel, geb. **Cyrkel**, aus Saberau-Abbau, Kreis Neidenburg, am 23. Dezember
Bartschies, Heinz, aus Lyck, am 24. Dezember
Baus, Liesbeth, aus Lissau, Kreis Lyck, am 3. Januar
Dziedzitz, Heinrich, aus Steinberg, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Froese, Grete, geb. **Laser**, aus Kalthagen, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Gardeick, Heinz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, am 23. Dezember
Glashoff, Charlotte, geb. **Samsel**, aus Schönwiese, Kreis Neidenburg, am 24. Dezember
Hartmann, Lucie, geb. **Gatzke**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 21. Dezember
Kempchen, Lisbeth, geb. **Taubert**, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, am 2. Januar
Kewitz, Alfred, aus Grünau, Kreis Lötzen, am 30. Dezember
Schönlein, Herta, geb. **Hornberger**, aus Windkeim, Kreis Heiligenbeil, am 1. Januar
Schütz, Herbert, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 31. Dezember
Stumm, Herta, geb. **Stumm**, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, am 21. Dezember
Werts, Betty, geb. **Kuckluck**, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, am 30. Dezember
Ziermann, Ingelore, geb. **Möhr**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember

ZUM 93. GEBURTSTAG

Blödner, Emma, geb. **Korzen**, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Brodowski, Herta, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 3. Januar
Freith, Martha, geb. **Brodowski**, aus Sentken, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Gugat, Hildegard, geb. **Deckmann**, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, am 28. Dezember
Husing, Anna, geb. **Holz**, aus Cranz, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember
Jedamzik, Elfriede, geb. **Mast**, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, am 27. Dezember
Killick, Christel, geb. **Bartlick**, aus Treuburg, am 21. Dezember
Opielka, Grete, geb. **Winkler**, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, am 25. Dezember
Pachutzki, Johann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Pohl, Trauthilde, aus Seefrieden, Kreis Lyck, am 30. Dezember
Pollnow, Gerda, geb. **Willuda**, aus Freiort, Kreis Lötzen, am 25. Dezember
Rhauda, Christel, geb. **Schneider**, aus Rudau, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember
Rossa, Erna, geb. **Kensy**, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, am 2. Januar
Sadtkowski, Horst, aus Osterode, am 24. Dezember
Schlewing, Hedwig, geb. **Blasko**, aus Giesen, Kreis Treuburg, am 21. Dezember
Wittmer, Ilse, geb. **Reimann**, aus Palmnicken, Kreis Fischhausen, am 29. Dezember

ZUM 92. GEBURTSTAG

Ballin-Hoelger, Waltraud, geb. **Ballin**, Kreisgemeinschaft Bremen, am 22. Dezember
Chilla, Christoph, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 23. Dezember
Drechsler, Irene, aus Thomsdorf, Kreis Heiligenbeil, am 16. Dezember
Fink, Bruno, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, am 1. Januar
Fritsche, Irmgard, geb. **Schickmann**, aus Auerbach, Kreis Wehlau, am 22. Dezember
Gerhardt, Charlotte, geb. **Gerhardt**, aus Angerapp, am 29. Dezember
Gollnow, Eleonore, geb. **Machnik**, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, am 3. Januar
Grabka, Ruth, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 23. Dezember
Hanschmann, Hildegard, geb. **Holland**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 30. Dezember
Höger, Erna, geb. **Krafzick**, aus Lötzen, am 30. Dezember
Horzonek, Elli, aus Mulden, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Jockel, Georg, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, am 21. Dezember
Mantz, Elfriede, geb. **Stodollik**, aus Krassau, Kreis Lyck, am 2. Januar
Manzig, Berta, geb. **Broschk**, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, am 24. Dezember
Poetsch, Frieda, geb. **Knizia**, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Rieper, Margot, geb. **Lach**, aus Ilgenhöh, früher Bogumschönen, Kreis Osterode, am 31. Dezember
Stellmacher, Christel, geb. **Klettke**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 21. Dezember
Thierbach, Claus, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, am 3. Januar
Vollmer, Klara, geb. **Schwarz**, aus Königsberg-Rothenstein, am 24. Dezember

ZUM 91. GEBURTSTAG

Audehm, Else, aus Alt Katzkeim, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember
Baden, Christel, geb. **Derßler**, aus Lyck, am 22. Dezember
Bublies, Herbert, aus Kischen, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember
Czybulka, Otto, aus Langheide, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Dems, Christel, geb. **Froelian**, aus Lyck, Hindenburgstraße 24, am 25. Dezember
Domhoff, Annelise, geb. **Borbe**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 3. Januar
Guttowski, Heinz, aus Treuburg, am 3. Januar
Jorzenuk, Hans, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Lind, Frieda, geb. **Elsner**, aus Wokellen, Kreis Preußisch Eylau, am 26. Dezember
Mahlmann, Gisela, aus Lötzen, am 24. Dezember
Meding, Emma, geb. **Rymarzick**, aus Mulden, Kreis Lyck, am 30. Dezember
Nieswandt, Ernst, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 29. Dezember
Pomian-Semper, Bruno, aus Treuburg, am 2. Januar
Sack, Günther, aus Passenheim-Bahnhof, Kreis Ortelsburg, am 29. Dezember
Schmidt, Wolfgang, aus Thierenberg, Kreis Fischhausen, am 29. Dezember
Seinwill, Erich, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, am 22. Dezember
Springer, Hildegard, geb. **Lippick**, aus Geigenau, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Tepper, Erika, geb. **Zisseck**, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, am 30. Dezember

ZUM 90. GEBURTSTAG

Bressem, Gerhard, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Blüchel, Helene, geb. **Ossa**, aus Milken, Kreis Lötzen, am 28. Dezember
Conson, Dietrich, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, am 31. Dezember
Dortschy, Christel, geb. **Josuhn**, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Glitza, Ewald, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, am 3. Januar
Grabowski, Gertrud, geb. **Dannapfel**, aus Hansbruch, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Greschkowitz, Helmut, aus Ortelsburg, am 24. Dezember
Haak, Ilse, geb. **Smollich**, aus Lötzen, am 22. Dezember
Höltje, Edith, geb. **Meyhöfer**, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 21. Dezember
Janzen, Hertha, geb. **Marter**, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg, am 23. Dezember
Junker, Waltraud, geb. **Lendzian**, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 31. Dezember
Kaiser, Erwin, aus Biegiethen, Kreis Fischhausen, am 22. Dezember
Kauf, Gerda, Vorf. aus Kobbelhals, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Kristahn, Else, geb. **Seidler**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Küchmeister, Heinrich, aus Illowo, Kreis Neidenburg, am 28. Dezember
Kulessa, Gerhard, aus Skomanten, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Leu, Silvia, geb. **Jansen**, aus Lyck, am 31. Dezember
Leymann, Heinz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 1. Januar
Machnikowski, Waltraut, geb. **Opretzki**, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, am 29. Dezember
Maibaum, Heinz, aus Rauschen, Kreis Fischhausen, am 25. Dezember
Mucha, Hildegard, geb. **Gangalowski**, aus Noiken, Kreis Elchniederung, am 26. Dezember

Glückwünsche
Fortsetzung auf Seite 15

Zusendungen für Ausgabe 1

Bitte senden Sie Ihre Texte und Bilder für die Heimatseiten der *PAZ*-Ausgabe 1/2019 (Erstverkaufstag: 4. Januar) bis spätestens Dienstag, 18. Dezember an E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de, per Fax an (040) 41400850 oder postalisch an *Preußische Allgemeine Zeitung*, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg.

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen!

TERMINE DER LO

2019
16. bis 17. März: Arbeitstagung (AT) der Kreisvertreter in Helmstedt
13. bis 14. April: AT Deutsche Vereine in Sensburg
12. bis 14. April: Kulturseminar in Helmstedt
11. Mai: Jahrestreffen der LO in Wolfsburg
15. Juni: Sommerfest des VdGEM in Heilsberg
21. bis 23. Juni: 7. Sommerolympiade in Osterode (Ostpreußen)
20. bis 22. September: Geschichtsseminar in Helmstedt
7. bis 13. Oktober: Werkwoche in Helmstedt
19. bis 20. Oktober: 12. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein (geschlossener Teilnehmerkreis)
1. November: AT der Landesgruppenvorsitzenden in Wuppertal
2. bis 3. November: Ostpreußische Landesvertretung in Wuppertal (geschlossener Teilnehmerkreis)
9. bis 12. November: Kulturhistorisches Seminar in Helmstedt

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de, Internet: www.ostpreussen.de/lo/seminare.html





Glückwünsche

Fortsetzung von Seite 15

Namendorf, Ruth-Elli, geb. **Smollich**, aus Lötzen, am 22. Dezember
Neff, Kristhild, geb. **Fallik**, aus Waiblingen, Kreis Lyck, am 25. Dezember
Nickel, Dagmar, aus Lyck, Lycker Garten 3, am 3. Januar
Niedzwetzki, Alfred, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, am 24. Dezember
Pommereit, Erich, aus Eibenau, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Pries, Helga, geb. **Höhnke**, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Raspe, Edeltraut, geb. **Manko**, aus Talken, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Saling, Frieda, geb. **Gusewski**, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Scharmacher, Kurt, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Schmidt, Egon, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, am 27. Dezember
Seidler, Brigitte, geb. **Cziesso**, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 3. Januar
Trinogga, Elisabeth, geb. **Jennert**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 1. Januar
Volkmann, Gerda, geb. **Sczech**, aus Stettenbach, Kreis Lyck, am 23. Dezember
Wagenzik, Ernst, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Waldner, Gerhard, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Williams, Eva-Maria, geb. **Gers**, aus Lyck, am 25. Dezember

ZUM 85. GEBURTSTAG

Ahrweiler, Elisabeth, geb. **Gosziniak**, aus Lyck, am 31. Dezember
Becker, Irmgard, geb. **Mikoteit**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 25. Dezember
Berthold, Gisela, geb. **Hoffmann**, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Boldt, Christel, geb. **Gollub**, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, am 24. Dezember
Brückner, Inge, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, am 31. Dezember
Brzoska, Günter, aus Rettkau, Kreis Neidenburg, am 27. Dezember
Cylius, Erwin, aus Reipen, Kreis Wehlau, am 1. Januar
Donner, Klaus, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, am 28. Dezember
Fallik, Günter, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 1. Januar
Fricke, Christel, geb. **Wiedom**, aus Kumehnen, Kreis Fischhausen, am 26. Dezember
Grabosch, Martha, geb. **Funk**, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, am 2. Januar
Herrgeist, Fridolin, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember

Anzeige

Reisen nach Ebenrode, Schloßberg, Gumbinnen, Königsberg, Heilsberg, Allenstein, Lyck, Sensburg
Angebote unter www.Scheer-Reisen.de od. Gratisprospekt
SCHEER-REISEN.de
Tel. 0202 500077 · info@scheer-reisen.de

Jakubeit, Siegfried, aus Ebenrode, am 25. Dezember
Kickstein, Manfred, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, am 27. Dezember
Kiunke, Christel, geb. **Kürschner**, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 25. Dezember
Klostermann, Ruth, geb. **Scherotzki**, aus Lyck, Posener Straße 2, am 26. Dezember
Köhler, Christel, geb. **Weiß**, aus Inse, Kreis Elchniederung, am 21. Dezember
Labusch, Elimar, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 137, am 24. Dezember
Liske, Horst, aus Schareiken, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Markowski, Edith, geb. **Nadolny**, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 27. Dezember
Merkel, Christa, geb. **Heimler**, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, am 24. Dezember
Nimzyk, Heinz, aus Treuburg, am 27. Dezember
Olk, Lore, geb. **Dietrich**, aus Finderdamerau, Kreis Ortelsburg, am 1. Januar
Pruß, Eitel, aus Narthen, Kreis Neidenburg, am 28. Dezember
Rabenstein, Waltraut, geb. **Romanowski**, aus Maschen, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Raeder, Horst, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 28. Dezember
Rehbeck, Wally, geb. **Lange**, aus Warsche, Kreis Elchniederung, am 29. Dezember
Roeszies, Eva, geb. **Symanzik**, aus Seesken, Kreis Treuburg, am 29. Dezember
Samlinski, Werner, aus Duneiken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember
Schulligen, Edith, geb. **Czyperrek**, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, am 31. Dezember
Schulz, Christel, geb. **Buberek**, aus Eichhorn, Kreis Treuburg, am 29. Dezember
Schulz-Sandhof, Klaus, aus Rudau, Kreis Fischhausen, am 30. Dezember
Skorzinski, Horst, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Staffehl, Irmgard, geb. **Werner**, aus Klein Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, am 29. Dezember
Zielenski, Hildegard, geb. **Nuwel**, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, am 28. Dezember
Zimek, Horst, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, am 1. Januar

ZUM 80. GEBURTSTAG

Anlauf, Christel, geb. **Godzieba**, aus Klaussen, Kreis Lyck, am 27. Dezember
Behling, Christel, geb. **Lasga**, aus Neukuhren, Kreis Fischhausen, am 23. Dezember
Bendzko, Ruth, geb. **Lankeit**, aus Deutscheck, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Bienert, Günter Paul, aus Rosenheide, Kreis Lyck, am 1. Januar
Bletz, Hildegard, geb. **Sakrewski**, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Bode, Christel, aus Grabnick, Kreis Lyck, am 29. Dezember
Bolz, Irene, geb. **Dietrich**, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, am 1. Januar
Büttner, Brigitte, geb. **Bauer**, aus Woinassen, Kreis Treuburg, am 23. Dezember
Freitag, Elfriede, geb. **Romanowski**, aus Millau, Kreis Lyck, am 27. Dezember
Freyer, Inge, geb. **Masuch**, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, am 28. Dezember
Friedrich, Manfred, aus Gollen, Kreis Lyck, am 28. Dezember
Görke, Siegfried, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 29. Dezember
Grüneberg, Christa, geb. **Weiss**, aus Rockeimswalde, Kreis Wehlau, am 1. Januar
Guntsch, Heide, aus Lyck, am 29. Dezember
Hässner, Gerda, geb. **Jorzik**, aus Reuß, Kreis Treuburg, am 29. Dezember
Hantke, Gisela, aus Zohpen, Kreis Wehlau, am 31. Dezember
Kallweit, Detlef, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, am 2. Januar
Klapper, Edith, geb. **Grabosch**, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, am 2. Januar
Kleint, Ursula, geb. **Schlavbaum**, aus Knäblacken, Kreis Wehlau, am 26. Dezember
Knott, Marianne, geb. **Koenig**, aus Alt Petersdorf, Kreis Neidenburg, am 26. Dezember
Koslowski, Siegfried, aus Fronicken, Kreis Treuburg, am 21. Dezember
Krauss, Helmut, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, am 25. Dezember
Mertins, Hildegard, geb. **Gailus**, aus Heideckshof, Kreis Elchniederung, am 22. Dezember
Neudert, Hannelore, geb. **Bendszus**, aus Neuschleuse, Kreis Elchniederung, am 25. Dezember
Newiger, Erwina, aus Wehlau, am 24. Dezember
Norra, Sigrid, geb. **Rumpe**, aus Sareiken, Kreis Lyck, am 24. Dezember
Ojdana, Christel, geb. **Jodeleit**, aus Lindenwiese, Kreis Lötzen, am 27. Dezember
Preiksch, Herbert, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 23. Dezember
Pukrop, Herbert, aus Stettenbach, Kreis Lyck, am 26. Dezember
Quest, Irene, geb. **Puchert**, aus Ruckenhagen, Kreis Elchniederung, am 1. Januar
Richter, Renate, geb. **Lison**, aus Tapiau, Kreis Wehlau, am 29. Dezember
Schoett, Hildegard, geb. **Schmiegel**, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, am 1. Januar
Scholl, Dora, geb. **Ernst**, aus Wehlau, am 3. Januar
Somplatzki, Gerd, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, am 21. Dezember
Spey, Dieter, aus Treuburg, am 28. Dezember
Stimm, Christel, geb. **Schwarzenberger**, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, am 27. Dezember
Wenghoefer, Manfred, aus Walden, Kreis Lyck, am 27. Dezember
Wiemer, Helmut, aus Rodebach, Kreis Ebenrode, am 23. Dezember
Wischnewski, Christa, geb. **Schuhmann**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 22. Dezember
Wolfgart, Jürgen, aus Treuburg, am 22. Dezember
Zimmermann, Franz, aus Keppen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 26. Dezember

ZUM 75. GEBURTSTAG

Barwinski, Benno, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, am 26. Dezember
Demenus, Karin, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, am 30. Dezember
Dopatka, Bernhard, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, am 1. Januar
Dumke, Christiane, geb. **Haarbrücker**, aus Wehlau, am 23. Dezember
Heck, Lutz, aus Gauleden, Kreis Wehlau, am 28. Dezember
Hensellek, Hagen, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, am 24. Dezember
Hundertmark, Helga, geb. **Kindt**, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 29. Dezember
Jacobs, Wolfgang, aus Memel, am 27. Dezember
Milewski, Inge, geb. **Rex**, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, am 27. Dezember
Platzek, Manfred, aus Weidicken, Kreis Lötzen, am 25. Dezember
Schöll, Renate, geb. **Sattler**, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, am 27. Dezember
Schumann, Eva-Marie, geb. **Kohn**, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, am 25. Dezember
Spang, Dieter, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, am 25. Dezember
Tyschler, Fritz, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, am 29. Dezember
Ulrich, Reinhard, aus Bolken, Kreis Treuburg, am 26. Dezember
Voigtländer, Ingrid, geb. **Czylinski**, aus Tapiau, Kreis Wehlau und aus Fischhausen, am 27. Dezember



Saborowski, Reinhold und Ehefrau Edith, geb. **Kowalzik**, aus Andreken, Kreis Lyck, am 22. Dezember

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



GERDAUEN

Kreisvertreter: Walter Mogk, Am Eichengrund 1f, , 39629 Bismark (Altmark), Telefon (0151) 12 30 53 77, Fax (03 90 00) 5 13 17. Gst.: Doris Biewald, Blümnerstraße 32, 04229 Leipzig, Telefon (0341) 9600987, E-Mail: geschaeftsstelle@ kreis-gerdauen.de.

Geschlossen

Rendsburg – Ein Besuch unserer Heimatstube in Rendsburg ist derzeit nicht möglich. Grund sind dringend notwendige Reparatur- und Malerarbeiten, die in den nächsten Wochen durchgeführt werden. Wir hoffen, dass diese im Laufe des Januar 2019 abgeschlossen sind und die Ausstellungsräume dann wieder zur Verfügung stehen.

Hauptkreistreffen

Rendsburg – Nach drei Jahren wird unsere Patenstadt Rendsburg 2019 wieder Austragungsort des Hauptkreistreffens sein. Dazu laden wir schon jetzt alle Landsleute und Freunde des Kreises Gerdauen am 12. und 13. Oktober in das Historische Hotel Pelli-Hof nach Rendsburg, Materialhofstraße 1, ein. Unser Festausschuss wird wieder ein kleines Programm vorbereiten, das rechtzeitig bekanntgegeben wird. Unter anderem hat der bekannte Historiker Christopher Spatz zugesagt, der in einem Vortrag sein neues Buch „Heimatlos – Friedland und die langen Schatten von Krieg und Vertreibung“ vorstellen wird, in dem es um die Ankunft auch vieler Ostpreußen im bekannten niedersächsischen Grenzdurchgangslager ab September 1945 und ihre Erfahrungen geht. Zimmerbestellungen im Pelli-Hof sind ab sofort unter Telefon (04331) 22216, Fax (04331) 23837 oder per E-Mail an rendsburg@nordic-hotels.de möglich.





WEHLAU

Kreisvertreter: Gerd Gohlke, Syker Straße 26, 27211 Bassum. Telefon (04241) 5586. 2. Vors. und Schriftleiter: Werner Schimkat, Dresdener Ring 18, 65191 Wiesbaden, Telefon (0611) 505009840. Internetseite: www.kreis-wehlau.de

Nachruf

Am 2. Dezember erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser langjähriges Ehrenmitglied Harry Schlisio nach längerer Krankheit verstorben ist. Unser Mitgefühl gilt seiner lieben Frau Wilma und seiner Familie.

Harry Schlisio hat sich um seine Heimat Ostpreußen außerordentlich verdient gemacht. Sein größtes Werk ist die „Ortsplanarbeit“ an der er viele Jahre federführend gearbeitet hat. Jedes Wohnhaus, das es bis 1945 in den Dörfern und Städten des Landkreises Wehlau gab, ist mit seiner Lage und weiteren Informationen graphisch dargestellt. Gleichzeitig bildet die Ortsplanarbeit mit Bildern von vor 1945 und nach 1989 sowie dazu gehörenden Einwohnerverzeichnissen die Grundlage für die Erstellung eines Heimatbuches für jeden Ort.

Diese wertvollen Erinnerungen sind unwiederbringliche Schätze, die in ihrer Gesamtheit als Ganzes auf Dauer erhalten bleiben müssen.

Es war Harry Schlisio eine große Freude, zu erfahren, dass der Patenkreis Diepholz neben den Exponaten des Wehlauer Heimatmuseums, auch die Archivalien seiner Ortsplanarbeit ins Kreisarchiv übernehmen wird.

Darüber hinaus hat Harry Schlisio viele Jahre Treffen für die Bewohner des Kirchspiels Goldap organisiert und in Dittingheim bei Tauberbischofsheim seiner ostpreußischen Heimat ein steinernes Mahnmal gesetzt, mit der Inschrift: „1302–1945 Kirchspiel Goldbach Ostpreußen“.

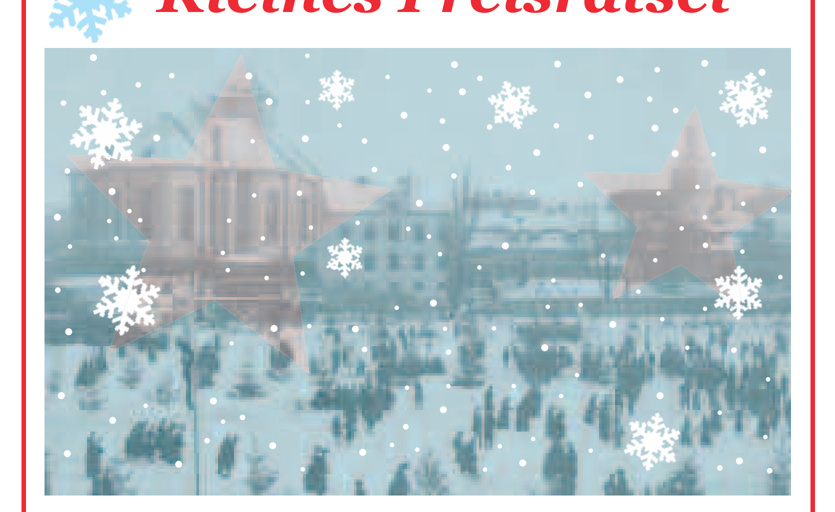
Außerdem war er langjähriges Mitglied der Kreisvertretung der Kreisgemeinschaft Wehlau und des Vorstandes. Für seine vielseitige vorbildliche Arbeit für Ostpreußen, die Kreisgemeinschaft und seinem Geburtsort Goldbach hat er Auszeichnungen, auch von der Landsmannschaft Ostpreußen, erhalten, darunter im Jahre 2005 die Ehrenmitgliedschaft in der Kreisgemeinschaft Wehlau. Wir sind Harry Schlisio zu großem Dank verpflichtet, er wird immer einen festen Platz in unseren Erinnerungen haben. Die Wehlauer werden ihm ein bleibendes Andenken bewahren.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Wehlau

Kulturzentrum Ostpreußen Schloßstraße 9, 91792 Ellingen/Bayern, Telefon (09141) 86440, Internet: www.kulturzentrum-ostpreussen.de, Dienstag bis Sonntag, 10 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr geöffnet.

Anzeige

Kleines Preisrätsel



In der heutigen Weihnachtsausgabe findet sich die traditionelle Anzeige der Ostpreußischen Kulturstiftung mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen. Als Motiv dient wiederum eine Winteransicht aus der Heimat. Wer den Ort und die beiden abgebildeten Kirchen erkennt und rasch eine Postkarte mit diesen Angaben an die **Ostpreußische Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen** schickt, kann eine von zehn Geschenkpackungen Königsberger Marzipan gewinnen.

Einsendeschluss ist der 31. Dezember 2018;
der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Anzeige




Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie du.
(E.M. Arndt)

In tiefer Trauer und mit großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Ehrenmitglied

Harry Schlisio

* 22. 12. 1934 Goldbach / Ostpreußen † 2. 12. 2018 Tauberbischofsheim

Seinen Angehörigen gilt unser Mitgefühl. Harry Schlisio hat sich durch seine aufopferungsvolle Arbeit für die Heimat Ostpreußen, sein Kirchspiel Goldbach und unseren Landkreis Wehlau außerordentlich verdient gemacht.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Wehlau

Ingrid Eigenbrod (Schatzmeisterin) **Werner Schimkat** (2. Vorsitzender) **Gerd Gohlke** (1. Vorsitzender)



„Alle Jahre wieder": Schon seit 27 Jahren trifft sich der BJO zum Adventstreffen in Ostpreußen Bild: Edyta Gladkowska

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



BUND JUNGES OSTPREUSSEN

Vorsitzender: Marius Jungk, Gst.: Buchstr. 4, 22087 Hamburg, Tel.: (040) 4140080, E-Post: kontakt@junge-ostpreussen.de, www.junge-ostpreussen.de.

Osterode – Vom 29. November bis zum 2. Dezember trafen sich Jugendliche vom Bund Junges Ostpreußen (BJO) und aus verschiedenen Gesellschaften der Deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Ermland-Masuren, aber auch Vertreter aus Danzig in Osterode, um an diesem ersten Adventswochenende die Weihnachtszeit einzuläuten.

Ebenfalls vor Ort war eine große Delegation der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der West- und Ostpreußen, dem offiziellen Veranstalter des Treffens. Deren Vorsitzender Friedrich Wilhelm Böld und seine Frau Pia sind seit Jahren dabei, um mitzuerleben, was der BJO mit der dank der Landsmannschaft erlangten finanziellen Unterstützung durch das bayerische Sozialministerium auf die Beine stellt. Das offizielle Grußwort bei der Adventsfeier überließ er diesmal gerne seinem Stellvertreter, dem ehemaligen BJO-Vorsitzenden Rüdiger Stolle. Dieser erinnerte daran, dass der BJO seit inzwischen 27 Jahren zum ersten Adventswochenende ins ehemalige Ostpreußen und dabei seit 25 Jahren nach Osterode einlädt. Teilnehmer der für alle Seiten sehr wichtigen Integrationsveranstaltung seien vor allem junge Menschen.

Auch Rainer Claaßen ist nach seiner Zeit beim BJO in der Landsmannschaft der West- und Ostpreußen in Bayern aktiv, für deren Zeitschrift „Preußenkurier" verantwortlich und regelmäßig Gast des Adventstreffens. An ein Projekt erinnert er sich nicht nur im Rückblick auf das 25-jährige Jubiläum dieser Treffen sehr gerne: „Das sind die Fahrten polnischer Schüler nach Bayern, die auch heute noch stattfinden und die wir unterstützen. Angestoßen haben das mein Freund, der Deutschlehrer Jarosław Kowalski aus Guttstadt und seit November Bürgermeister seiner Stadt, und ich gemeinsam mit einer ersten Gruppe seiner Schüler. Heute kommen regelmäßig Gruppen aus Sensburg, Neidenburg und Elbing, und zuletzt haben wir eine Schülergruppe aus Bayern dorthin geschickt."

Solche Begegnungen zwischen jungen Menschen sind auch dem derzeitigen BJO-Vorsitzenden Tobias Link sehr wichtig: „Gerade das Adventstreffen ist für uns von großer Bedeutung, da wir hier unsere Freunde aus der Region treffen." Hauptorganisator Friedrich Mudzo ergänzt: „Inzwischen sind auch einige Menschen dabei, die nicht familiär mit Ostpreußen verbunden sind. Das ist ein Zeichen, dass wir mit unserem Einsatz für das Thema Ostpreußen Menschen für diese Region gewinnen."

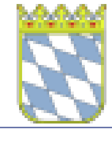
Ein exotischer Gast war diesmal sogar mehrere Tausend Kilometer unterwegs. Swietlana Goriewa arbeitet im Russisch-Deutschen Kulturzentrum in Abakan, der Hauptstadt der sibirischen Republik Chakassien, einer Region, in der viele von Stalin zwangsweise umgesiedelte Wolgadeutsche leben. Sie hatte von einer Freundin aus Königsberg vom Adventstreffen erfahren und wollte Eindrücke für die eigene Tätigkeit sammeln.

Bei der Adventsfeier waren auch drei Personen aus dem Vorstand der Turnitzmühle Heritage Foundation dabei, die sich für das kulturelle Erbe der Region vor allem in der Nähe ihres Sitzes, des Ortes Turnitzmühle, einsetzt. Sie unterstützte den evangelisch-augsburgischen Pastor von Osterode Wojciech Płoszek bereits letztes Jahr bei der Errichtung eines Steins für einen unbekannten deutschen Soldaten in Langgut bei Dietrichswalde. „Für das kommende Jahr planen wir dort die Exhumierung und anschließende erneute Bestattung weiterer gefallener Soldaten", so Pastor Płoszek, „das Projekt wird gerade vom Institut für nationales Erbe (IPN) der Republik Polen begutachtet. Die ersten Signale waren positiv."

Pastor Płoszek war gemeinsam mit Domherr André Schmeier, dem katholischen Seelsorger der deutschen Minderheit in der Region, für die geistlichen Worte bei der Adventsfeier zuständig. Rüdiger Stolle steuerte eine Weihnachtsgeschichte aus Königsberg bei.

Die weitere Gestaltung lag aber in den Händen der Teilnehmer, angefangen mit dem festlichen Schmücken der Tische mit selbst gebastelten Werken und selbst gebackenen Plätzchen über das gemeinsame Singen und Tanzen bis hin zur Zubereitung der traditionellen Feuerzangenbowle. Diese ist immer ein wichtiges Zeichen für alle Teilnehmer der Adventsfeier: Wenn sie fertig ist, beginnt der geselligere Teil des Abends.

Uwe Hahnkamp



BAYERN

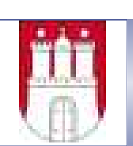
Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Landshut – Freitag, 4. Januar, Vilserwirt, Altfraunhofen: Neujahresessen.

Weiden – Nach der Begrüßung der Landsleute und Gäste im weihnachtlich geschmückten Café Mitte durch den 1. Vorsitzenden Norbert Uschald und den Heimatliedern „Land der dunklen Wälder" und „Westpreußen mein lieb Heimatland" gratulierte die Kassiererin Ingrid Uschald den Geburtstagskindern des Monats Dezember und Januar.

Der Vorsitzende hielt danach einen Rückblick auf die Jahreshauptversammlung des Heimatringes, auf den Festakt der Stadt Weiden für die Vertriebenenverbände und auf das Totengedenken im Stadtfriedhof.

Mit dem Lied „Macht hoch die Tür" wurde die adventliche Feier eingeleitet. Der Vorsitzende erinnerte an den Sinn des Advents. Andreas, Katharina, Barbara und Norbert Uschald entzündeten die Kerzen am Adventskranz und trugen dabei besinnliche Gedanken vor. Danach gedachten die Anwesenden aller verstorbenen Landsleute, besonders derer, die bei der Flucht und Vertreibung ums Leben kamen. Norbert Uschald sorgte zusammen mit seiner Gattin Anita für die musikalische Umrahmung. Dabei kamen Flöte und Melodika zum Einsatz. Verschiedene Advents- und Weihnachtsgedichte wurden von Ilse Stark und Frieda Weiß vorgetragen. Während des Liedes „Lasst uns froh und munter sein" verteilte Ingrid Uschald weihnachtliche Gaben an alle Mitglieder und Gäste. Mit dem Volkslied „Kein schöner Land" sowie guten Wünschen für Weihnachten und das neue Jahr 2019, verabschiedete man sich bis zum 3. Februar 2019 zur nächsten Zusammenkunft um 14.30 Uhr im Café Mitte.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Haus der Heimat, Teilfeld 8, 20459 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815.

Landesgruppe – Sonntag, 30. Dezember, ab 14 Uhr, Haus der Heimat, Teilfeld 8: Brauchtumsstunde der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften. Das im Haus der Heimat, Landesverband der vertriebenen Deut-

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

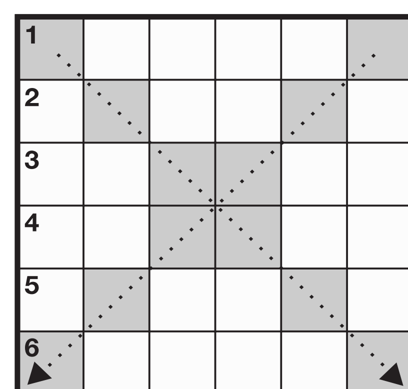
Kreuzworträtsel (Schwedenrätsel), Begriffe: Entwurf; wissenschaftl. Arbeit – englischer Artikel – früher: ein Gymnasiast – Nadelbaum, Taxus – zum einen, zunächst einmal – Bewohner eines Erdteils – Geldschrank; Bankfach – fröhlich – Korankapitel – Zimmerwinkel – Vermögenswerte – mittellos; bedauernswert – Wüste in Südwestafrika – englische Prinzessin – Dreschabfälle – inkognito – griechischer Götterbote – Babyspeise – erdbraune Farbe – Anrede und Titel in Großbritannien – Jahrmarktsattraktion – Fischfett – stören, belästigen (ugs.) – abgeschaltet, nicht an – Schreibflüssigkeit – etwas ersteigen, erklettern – gefälteter Kragen – hohes Ansehen – früherer Name Thailands – Beweggrund – Hauptort von Liechtenstein – Röstbrotscheibe – zünftig, kernig; originell – wieder – Gespensterteiben – Truppenabteilung – Fluss zum Main – verschiedener Ansicht, Meinung – Raubtier, Aasfresser – gewinnbringend – Kreditart (Kurzwort) – brasil. Währungseinheit – Südfrucht – eine der Nordfriesischen Inseln – ein Straßenbelag – Windschattenseite e. Schiffs – Drama von Goethe – Roman von Anet – weißer Baustoff; Düngemittel – Stadt in der Lüneburger Heide – benedeien, weihen – sehr großer Mann – Vorname der Garbo – Muse der Sternkunde – intuitiv erfassen – Anpflanzung – Gliederreißen – törichter Mensch – Zündschnur – Dachraum (Kurzwort) – die Unwahrheit sagen – Hafenstadt an der Ostsee – Flachland – Zart-, Feingefühl – Bundesstaat der USA – verantwortlich führen – Verehrer, Bewunderer – Federbettenstoff – Ansturm auf etwas Begehrtes (englisch) – Grundform des Jazz – Fragewort – frottieren – gleichz. Abfeuern mehrerer Waffen – männliches Borstentier – schrill, durchdringend – Fabrik – vordringlich – Leberabsonderung – eine Anhöhe hinauf – Nachlassempfänger – jedoch, hingegen – schweizerischer Sagenheld – Teilzahlung – kurzer, leichter Galopp (Reiten) – Zeitmesser – Gebiete jenseits des Meeres – chem. Zeichen für Barium – französisch: und – gewaltsames Wegnehmen – Bruder Jakobs im A. T. – Stück vom Ganzen – Abk. für techn. Hochschule – nicht bekannter Aufenthaltsort – verbrauchtes Schmiermittel – Kinderfahrzeug

PAZ18_51

Sudoku

		5		9		8		
	9		5		4		7	
6			1		8			9
1	5			6			3	8
3	7			4			1	2
5			6		9			1
	8		7		2		6	
		2		1		5		

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!



Diagonalrätsel

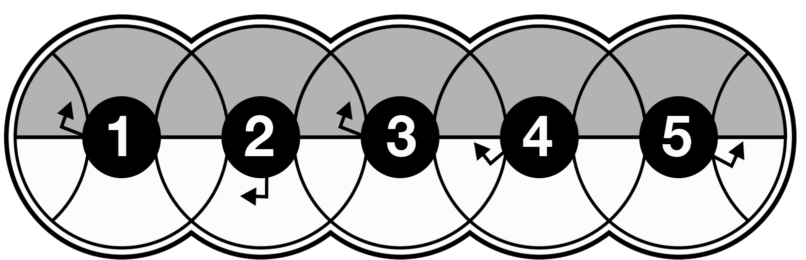
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen zwei Gemütsbewegungen.

1 nur erdachtes Land, Gebiet
2 Mundfessel
3 Schädelmasse des Pottwals
4 amerik. katzenartiges Raubtier
5 kleiner, dunkler Raum
6 roh, rücksichtslos

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für Schirmherr.

1 Kleiderverzierung, **2** Metall-, Gewebeschlinge, **3** einfaches, kleines Haus, **4** Ablassprediger, **5** salziges oder süßes Gebäck



So ist's richtig:

Diagonalrätsel: 1. Utopia, 2. Knebel, 3. Walrat, 4. Jaguar, 5. Gelass, 6. rabiat – Unlust, Aerger

Kreiskette: 1. Besatz, 2. Masche, 3. Huette, 4. Tetzel, 5. Brezel – Beschuetzer

Sudoku:

7	1	5	3	9	6	8	2	4
8	9	3	5	2	4	1	7	6
6	2	4	1	7	8	3	5	9
1	5	9	2	6	7	4	3	8
2	4	6	8	3	1	7	9	5
3	7	8	4	5	9	6	1	2
5	3	7	6	8	9	2	4	1
4	8	1	7	5	2	9	6	3
9	6	2	4	1	3	5	8	7

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

schen in Hamburg (L.v.D.), befindet sich nahe der Haltestelle S1, S3 „Stadthausbrücke“; U3 „Rödingsmarkt“ oder Buslinie 6 und 37 „Michaeliskirche“.

KREISGRUPPEN




Insterburg, Sensburg – Die Heimatkreisgruppe trifft sich jeden ersten Mittwoch im Monat (außer im Januar und im Juli) zum Singen und einem kulturellen Programm um 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Kontakt: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69b, 22459 Hamburg. Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de



HESSEN

Vorsitzender: Ulrich Bonk, Stellvertretender Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlenweg 3, 64367 Mühltal, Telefon (06151) 148788

Wiesbaden – Unter der Überschrift „Meine Heimat heute“ erzählte der Vorsitzende Dieter Schetat von seiner Reise in das nördliche Ostpreußen. Der Bildervortrag begann in der Geburtsstadt des Referenten Tilsit, die zunehmend russischer geworden ist, aber die deutsche Zeit nicht vergessen lässt.

Die zur Memel führende Hohe Straße ist immer noch Hauptstraße und Flaniermeile der Stadt. Teilweise restaurierte und neu angemalte Häuser im Jugendstil säumen die Straße und lassen die damalige Schönheit erahnen. Zurückgekehrt ist die bronzene Elchskulptur; im Park Jakobsruh steht wieder eine Nachbildung des Königin-Luise-Denkmals am alten Platz. Im kleinen Stadtmuseum legt man Wert, Zeugen deutscher Vergangenheit zu erhalten. Dort sind neben anderen historischen Ausstellungsstücken auch Reste des einstigen Luise-Denkmals zu sehen. Zwischen Tilsit und Ragnit wird zur Entlastung der Luisen-Brücke an einem neuen Grenzübergang gearbeitet.

Die Landschaft der Elchniederung hat von ihrer beschaulichen Schönheit kaum etwas verloren. Doch die Ortschaften sind vom Krieg gezeichnet. Das Städtchen Kuckerneese ist mehr als zur Hälfte zerstört und die Kirche dem Verfall preisgegeben. Ein Haus trägt noch die Aufschrift „Sarg Bau- u. Möbel Tischlerei“. Das früher als „Kurisches Venedig“ bekannte Dorf Karkeln und der Ort Inse, in dem Kaiser Wilhelm II. abstieg, um sich mit seiner Staatsyacht zum sechs Kilometer entfernten Anwesen Pait zur Jagd zu begeben, bilden eine geruhsame Idylle. Teile des einstigen Jagdhauses Pait sind noch erhalten und werden als russische Stiftung unter „Historisches Jagdhaus Pait“ geführt. In Heinrichswalde steht die größte Backsteinkirche der Elchniederung, in deren Gemeindehaus Gottesdienste der evangelisch-lutherischen Gemeinde stattfinden. Während die Kirche in Kreuzingen in gutem Zustand ist, stehen vom Gotteshaus in Groß Friedrichsdorf nur Teile des Turms und Mauerreste mit übrig gebliebenen Architekturdetails.

Im Naturschutzgebiet „Großes Moosbruch“, dem größten Hochmoor Ostpreußens, haben der Berliner Naturschützer Jürgen Leiste und der deutsch-russische Verein „Anthropos e.V.“ 2001 das „Moosbruchhaus Lauknen“ eingerichtet, das als Natur- und Begegnungsstätte dient und neben ökologischen Exkursionen auch Übernachtungsgelegenheiten bietet. Mit etwas Glück kann man in diesem Gebiet auch Elche antreffen.

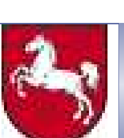
Über Gumbinnen und Trakehnen führte die Bilder-Reise in die Rominter Heide, dem beliebtesten Jagdgebiet Ostpreußens und bevorzugten Jagdrevier der preußischen Monarchen. Der letzte deutsche Kaiser und König von Preußen, Wilhelm II., ließ hier im Sommer 1891 sein Jagdschloss Rominten bauen.

Die Kirche in Tollmingen (Tollmingkehmen) wurde in den Jahren 1964 bis 1980 zum Museum und Gedenkstätte für Christian Donalitius (Donelaitis) hergerichtet, der hier als protestantischer Pfarrer predigte und bis zu seinem Tode 1780 im Ort lebte. Er galt als Pionier der litauischen Literatur.

Als größter Binnensee in der Rominter Heide und des Königsberger Gebiets gilt der Wystiter See mit einer Tiefe von 52 Metern und einer Wasserfläche von 18,1 Quadratkilometern. Wesentlich kleiner der Gömböss-See, genannt nach dem damaligen ungarischen Ministerpräsidenten, der dort seinerzeit auf Staatsbesuch weilte.

Ostpreußens Hauptstadt Königsberg ist lebhafter und bunter geworden. An die deutsche Zeit erinnern meist nur Häuser in den Außenbezirken der Stadt. Mauerreste des einstigen Königsberger Schlosses sind vor dem Haus der Räte freigelegt, der Stelle, wo sich früher der Nordflügel des Schlosses mit der Hauptwache befand. Das russische Verwaltungshochhaus soll zukünftig Stadtverwaltung und Regionalverwaltung werden.

Seinen Vortrag schloss der Referent mit Bildern vom Mövenbruch und der von Johannes Thienemann 1901 gegründeten Vogelwarte in Rossitten, die seit 1957 den Namen „Feldstation Fringilla“ trägt. Ein Blick von der sechzig Meter hohen Ephahöhe auf die Dünenlandschaft und das Haff zeugte von der Einmaligkeit und Schönheit der Kurischen Nehrung, von der schon Wilhelm von Humboldt schwärmte. *D. S.*



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 7684391. Bezirksgruppe Lüneburg: Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebstorf, Telefon (05822) 5465. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Osnabrück – Freitag, 21. Dezember, Hotel „Bürgerbräu“, Blumenhaller Weg 43, 49080 Osnabrück: Frauengruppe.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Wilhelm Kreuer, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

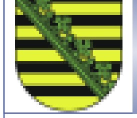
Neuss – Jeden ersten und letzten Donnerstag im Monat, 15 bis 18 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Oberstraße 17: Tag der offenen Tür.

Wuppertal – Am 9. Dezember beging Renate Winterhagen, geb. Schymanski, geboren in Königsberg Pr., ihren 90. Geburtstag.

Nach Flucht und dreieinhalbjähriger Internierung in Dänemark, hat sie unter schwierigsten Verhältnissen ihr Abitur nachgeholt, ein Studium an der Universität Köln absolviert und ihre Berufstätigkeit als Studienrätin an Wuppertaler Schulen ausgeübt. Vor 48 Jahren ist sie der LO in Wuppertal beigetreten und wurde bald zur Kulturreferentin gewählt. In diesem Amt, so wie auch später als Vorsitzende der Gruppe hat sie an Festschriften der hiesigen Gruppe mitgewirkt, viele Vorträge gehalten, Gedichte rezitiert, sich um die Eingliederung der Deutschen aus Russland gekümmert.

1981 starb ihr Mann; nun musste sie sich um den beruflichen Werdegang ihrer beiden Söhne kümmern und ihre Mutter pflegen, blieb trotzdem der LO treu. Von 1999 bis 2009 war sie die 1. Vorsitzende, ab 2010 die Ehrenvorsitzende. Im Jahre 2007 wurde Renate Winterhagen mit dem Ehren- und Verdienstzeichen der Landesgruppe NRW LO ausgezeichnet. Trotz ihrer fortschreitenden Erblindung hat sie wunderbare Gedichte rezitiert sowie gute geschichtliche Vorträge gehalten und tut es noch immer .

Viel Kraft und Gesundheit wünscht die Gruppe und freut sich schon auf die nächsten Vorträge.



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Landesgruppe – Jahresabschluss-Veranstaltung. Der Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Ost- Westpreußen Sachsen e.V., Alexander Schulz, hatte alle Kreisvertreter der Ost- und Westpreußen aus Sachsen zum Jahresabschluss eingeladen. In einem schönen gepflegten Landhotel zum „Trakehner Hof“ folgten die Vertreter gerne der Einladung.

Schulz begrüßte die Teilnehmer ganz herzlich und freute sich über die zahlreiche Teilnahme. Er gab den Tagesablauf bekannt, und alle waren damit einverstanden. Die Neuwahl der Landesgruppe setzt sich zusammen aus folgenden Personen: Landesvorsitzender Alexander Schulz, sein Stellvertreter Herr Grasoff, Schriftführerin Frau Grasoff, Schatzmeister Herr Löwe. In der Revision arbeiten mit Herr Scheffler und Herr Kedzierski. Über die geleistete ehrenamtliche Arbeit berichteten die Kreisvertreter der Gruppen. Reinhold Beierling, Vertreter der Gruppe aus Torgau, sprach über die geleistete Arbeit vom Jahr 2018.

Sehr emotional wurden wir berührt, als er über die Probleme bei seiner Tätigkeit sprach. Die Landsleute sind alle sehr alt und teilweise gehbehindert, dadurch müssen einige abgeholt werden, um an den Veranstaltungen teilnehmen zu können. Das Ehepaar Beierling will weiterhin alles dafür tun, um den Landsleuten die Teilnahme zu ermöglichen. Aus Dresden war Edith Wellnitz angereist. Sie berichtete über viele Auftritte des Chores und erzählte, wie man mit gemeinsamem Singen viel Freude verbreiten kann, die Lieder aus der Heimat Ostpreußen dürfen dabei nicht fehlen.

Herr Weihe aus Limbach–Oberfrohna sprach über die Arbeit mit der Schule und über seine weiteren Pläne.

Der Vertreter der KG Limbach-Oberfrohna, Reinhard Gerullis, sprach über seine Arbeit bis zu seiner Erkrankung. Danach übernahm Jürgen Scheffler diese verantwortungsvolle Aufgabe. Er ist stets hilfsbereit und zuverlässig bei der Arbeit für Ostpreußen. Hannelore und Harald Kedzierski berichteten über ihre Tätigkeit für ihre Heimatgruppe. 2019 können wir das Kirchspieltreffen von Schwentainen wieder mit dem Besuch des Heimatmuseums in Lüneburg verbinden.

Alexander Schulz berichtete über seine Tätigkeit für die geleistete Arbeit in der Landesgruppe. Er bedankte sich bei allen, die ihm hilfreich zur Seite standen, weil er selbst noch im Berufsleben steht. Nun bekamen alle Teilnehmer ein schönes Geschenk als Dankeschön für ihre hilfreiche Arbeit. Er versprach weiterhin alles zu tun für die Erhaltung von Kultur und Brauchtum der Heimat Ostpreußen. Er bereitet eine Fahrt in die Heimat Ostpreußen vor. Alle Termine für das kommende Jahr wurden abgesprochen und bestätigt. Nach dem Essen startete die Kutschfahrt durch den Wald und ein Stück des Erzgebirges. Am Abend folgte ein interessanter Film, welchen Erwin Feige, Vorsitzender der Tilsiter Gruppe, zur Verfügung gestellt hat. Der Film wurde vom Fernsehen hergestellt, und Feige konnte dort zu den Ereignissen in Chemnitz seine ehrliche persönliche Meinung sagen. Anschließend zeigte das Ehepaar Beierling aus Torgau einen Film über eine erlebnisreiche Ostpreußenreise. *H. und H. Kedzierski*



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Telefon (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Neumünster – Mittwoch, 9. Januar, 15 Uhr, Stadthalle am Kleinflecken: Treffen. Landsmann Manfred Rüthlein zeigt einen Film aus dem ostpreußischen Schatzkästlein. Gäste sind willkommen.

Bericht - Neumünster – Am 14. November traf sich die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Gruppe Neumünster zu einem Vortrag „Aus dem Leben der Anke Neander – genannt Ännchen von Tharau, die mir gefällt, Biographie und Lied mit 17 Strophen“.

Die Vorsitzende Brigitte Profé begrüßte die Teilnehmer und viele kamen. Das Ännchen ist nun mal sehr bekannt und wird 2019 400 Jahre alt.

Mit dem Lied „Ännchen von Tharau“, in alter Fassung gesungen von Hildegard Henning, begann unser Nachmittag. Gisela Meitz sang die erste Strophe von der jetzigen gängigen Melodie. Das Lied ist in Heinrich Alberts Kürbishütte (Gartenlaube) in Königsberg, Preußen, entstanden.

Simon Dach (1605–1659), der Vater der preußischen Poesie, schrieb den Text in natangischem Platt, Johann Gottfried Herder übersetzte das Lied ins hochdeutsche, die Melodie stammt von Friedrich Silcher.

Die erste Aufführung des Liedes war im Jahre 1636 zur Hochzeit der Anke Neander mit dem Bräu-tigam Pastor Johannes Portatius als Hochzeitsreigen im Junkerhof zu Königsberg in Preußen.

Die bezopfte und beschürzte Anke hat es wirklich gegeben.

Wenn man erst angefangen hat, sich mit dem Ännchen zu befassen, stößt man auf viele Begebenheiten, Neuigkeiten, immer wieder auf interessante Ereignisse, und man kann nicht aufhören, zu forschen. Zu forschen über Ännchens Biographie, die Doppelgängerin, das Denkmal in Memel, über die Komponisten, über das Lied, den Text mit den insgesamt 17 Strophen, den Ort Tharau mit der Kirche, die nach „Ännchen“ benannt wurde, über das ganze Drumherum und natürlich über Gerda Schieweck – das echte Ännchen-Modell des Simon-Dach-Denkmals in Memel.

Das Thema Ännchen von Tharau ist so umfangreich, dass ein Nachmittag nicht ausreichen kann. Also musste gekürzt werden.

LM Dietmar Anger untermalte den Vortrag mit sehr vielen seiner guten Aufnahmen aus Ostpreußen, den Stationen, wo Ännchen aufgewachsen ist und sich aufgehalten hat.

Es war ein interessanter Nachmittag mit interessierten Zuhörern und sehr schönen Aufnahmen von Ostpreußen. *B. P.*

Schönwalde a. B. – Donnerstag, 3. und 10. Januar, jeweils 14 Uhr, Klönstuv (Alte Feuerwehr): Senioren Begegnung.



Feiern wie in Ostpreußen

Marion Junker hat einen schönen Strauß an Texten rund um das Thema „Weihnachten in Ostpreußen“ zusammengestellt.

Enthalten sind Erlebnisberichte, wie es sich anfühlte, über den frischen Schnee zu laufen, oder mit selbstgebastelten Schlittschuhen über die zugefrorenen oder auch nicht zugefrorenen Bäche zu schlittern. Einige Texte sind in ostpreußischer Mundart abgedruckt; Lesern, die bislang keine Berührung mit dieser breiten Sprache hatten, sei geraten, den Text laut vorzulesen. Enthalten sind Gedichte, Erzählungen, ein Krippenspiel und auch im weitesten Sinne Sachtexte. Wie wurde was gebacken und gegessen, welche Spiele und Umzüge wurden veranstaltet, was wurde wie gebastelt, was hat man ge(-aber-)glaubt und wie hat man gefeiert.

In neun Kapiteln und einem Vorwort wird ein umfangreiches Bild über Weihnachtsvorbereitungen, Weihnachtsfeiern, Neujahrsbräuche und das Drei-Königs-Fest geschildert und das mithilfe von vielen bekannten Autoren, wie zum Beispiel Ernst Wiechert, Agnes Miegel, Siegfried Lenz, Walter Scheffler, Margarete mit Elisabeth Doenning, Ruth Geede und Gertrud Papendieck.

Die Kapitel nähern sich der „frohen Zeit“ aus unterschiedlicher Sicht, dadurch gibt es einige Doppelungen, die aber nicht weiter stören, da die meisten Leser sich in diesem Buch das Kapitel mit der Geschichte heraussuchen werden, das ihnen in dem Moment ins Auge springt, und das Buch vermutlich nicht von vorne nach hinten in einem durchlesen werden.

Ein Anhang mit einem Autorenwie einem Quellenverzeichnis und den Bildnachweisen zu den zahlreichen Schwarz-Weiß-Abbildungen, schließt sich an.

Christiane Rinser-Schrut

Marion Junker (Hrsg.): „Weihnachten im alten Ostpreußen“, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 2018, Taschenbuch, 173 Seiten, 7,95 Euro

Anzeigen

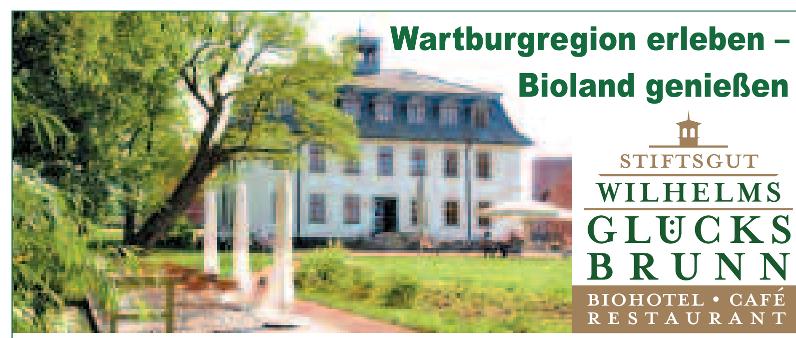
PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Flugreisen nach Königsberg ab vielen deutschen Flughäfen mit Umstieg in Warschau oder Minsk, Fährverbindungen Kiel – Klaipeda
Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!

Gruppenreisen nach Osten 2019
- 17.05.-24.05.: Flugreise nach Ostpreußen mit Dieter Wenskat
- 22.05.-29.09.: Busreise nach Gumbinnen zum Stadtgründungsfest: Die Besondere Reise - Gumbinner zeigen Gumbinnen mit Gerhard Thies
- 24.05.-02.06.: Gedenkfahrt „Stationen von Flucht und Vertreibung“ mit Peter Westphal
- 27.06.-06.07.: Bus- und Schiffsreise nach Tilsit-Ragnit und Nidden mit Eva Lüders
- 27.06.-06.07.: Bus- und Schiffsreise Gumbinnen und Nidden
- 28.06.-07.07.: Landschafts- und Naturexkursion nach Ostpreußen mit Hubert Geiger und Peter Westphal
- 16.07.-24.07.: Busreise zum Stadtfest nach Heiligenbeil mit Dietrich Mattern
- 31.07.-09.08.: Sommerreise Gumbinnen und Kurische Nehrung
- 31.07.-09.08.: Busreise Elchniederung und Kurische Nehrung – Stadtfest in Heinrichswalde mit Peter Westphal
- 14.08.-25.08.: Flugreise Ostpreußen mit Dieter Wenskat
- 16.08.-25.08.: Bus- und Schiffsreise Tilsit und Nidden mit Manfred Urbschat

Gruppenreisen 2019 - jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
– Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an. –

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com



Hotel und Ferienwohnungen am Werratal - Radweg · Biomarkt mit Vollsortiment · 100% Bio-Restaurant & Café · Käsemanufaktur
Tel. 036926/7100320 · www.wilhelmsgluecksbrunn.de
biohotel@wilhelmsgluecksbrunn.de · 99831 Creuzburg
BIO HOTELS

Anzeige



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von



Hildegard Michalski

∗ 5. Dezember 1922 in Guttstadt Kreis Heilsberg † 1. Dezember 2018 in Schleswig

Die Verstorbene war von 1984 bis 1998 Bundesvorsitzende der Ostpreußischen Frauenkreise und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen.

In Würdigung ihrer hervorragenden Verdienste um Ostpreußen verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Frau Hildegard Michalski im Jahre 1988 das Goldene Ehrenzeichen.

Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Hans-Jörg Froese, Stellv. Sprecher — Stephan Grigat, Sprecher — Friedrich-Wilhelm Böld, Schatzmeister

Ostpreußischer Kutter »Ellen« in Travemünde

Er ist ein schwimmendes Stück Ostpreußen, das jetzt in Schleswig-Holstein beheimatet ist: der Kutter „Ellen“. Gebaut 1938 auf der Werft von Heinrich Modersitzki in Tolkemit am Frischen Haff, diente er unter dem Namen „Nils Holgerson“ zunächst als Fischereifahrzeug unter Segeln, das bei 14 Metern Rumpflänge, fünf Metern Breite und 1,70 Metern Tiefgang nur mit einem sieben PS starken Hilfsmotor ausgerüstet war. In der Nachkriegszeit war er als Minenräumer vor der mecklenburgischen und pommerschen Küste im Einsatz, bevor er 1948 nach Großenbrode in Holstein kam und hier bis 1973 wieder seiner ursprünglichen Beschäftigung nachging. 1979 erstmalig umgebaut und auf den Namen „Ellen“ umgetauft, fährt er seit 1993 unter seinem jetzigen Eigner als Traditionssegelschiff. Heimathafen des Segelkutters ist der Lübecker Museumshafen unweit des weltberühmten Holstentores. Von hier aus startet er zu Tagesfahrten oder auch zu längeren Seereisen. Wenn die „Ellen“ bei günstigem Wind bereits auf der Trave ihre Segel setzt, sieht man die Elchschaufel vor dem Ostpreußenkai vorbeiziehen.

Detlef Ollesch



Bild: Detlef Ollesch

Ostpreußisches Landesmuseum im Januar

Ausstellungen

Noch bis 10. März, Sonderausstellung: Johannes Niemeyer – Küsten und Städte. Bilder aus dem Baltikum.

Eine Ausstellung in Kooperation mit der Galerie Wannsee Verlag, Berlin. Johannes Niemeyer (1889–1980) gehört zu den vielseitigsten Künstlerpersönlichkeiten der 20er bis 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Deutschland. Er war nicht nur ein hervorragender Maler, sondern auch Architekt, Bildhauer, Raumausstatter und Designer. Die überwiegend im Kriegsjahr 1943 entstandenen Pastelle, die Niemeyer im damals von deutschen Truppen besetzten Baltikum malte, handeln von Menschen, ihrer Arbeit am Meer, von Fischern und Häfen und den traditionsreichen Städten.

26. Januar bis 12. Mai, (Eröffnung: Freitag, 25. Januar, 18.30 Uhr, Eintritt frei) Kabinettausstellung: Als Kostbarkeiten empfunden – Aquarelle von Heinrich Bromm (1910–1941).

Der Königsberger Maler Heinrich Bromm war ein Ausnahmetalent. Viele Texte und seine Arbeiten belegen es. Besonders hervorgehoben wurden seine Aquarelle. Von diesen sind noch etwa 100 Blatt von der Familie Bromms 1945 aus Königsberg auf der Flucht gerettet worden. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl dieser souveränen Landschaftsschilderungen: Seine besondere Art, durch Formenvereinfachung und einzelne Details andererseits den Gesamteindruck der Landschaft hervorzuheben, ruft damals wie heute Erstaunen hervor. Bromm wuchs in Königsberg auf und studierte an der dortigen Kunstakademie. 1941 fiel er als Soldat in Russland.

Veranstaltungen

Die Veranstaltungen finden in der Regel – wenn nicht anders bezeichnet – im Foyer des Museums statt.

Sonntag, 6. Januar, 14 Uhr, regulärer Museumseintritt zuzüglich 1,50 Euro: Öffentliche Sonntagsführung immer am ersten Sonntag im Monat (ohne Anmeldung). „Objekte erzählen Geschichte“, Anthea Hotopp stellt ihre Arbeit als Praktikantin in der Abteilung „Ostpreußen im Zweiten Weltkrieg“ vor. Anhand interessanter Exponate werden besondere Aspekte der Geschichte anschaulich gemacht.

Dienstag, 8. Januar, 19 Uhr, Eintritt: 6 Euro: Murer – Anatomie eines Prozesses. Ein Film von Christian Frosch (Luxemburg, Österreich 2018) in der Reihe „Nordöstliche Spuren im Kino“ im Programmkino SCALA, Apothekenstraße 17, 21335 Lüneburg. Einführung durch Professor Joachim Tauber, Nordost-Institut. Franz Murer war von 1941 bis 1943 in der Stadt Vilnius „für jüdische Angelegenheiten“ zuständig. In dieser Zeit sank die Zahl der einst 80 000 Juden in der litauischen Stadt auf 600. Murer war einer der Hauptverantwortlichen für die brutale Ermordung der im Ghetto Vilnius internierten Juden. Erst durch eine juristische Intervention von Simon Wiesenthal landete der als „Schlächter von Vilnius“ bekannt gewordene Murer im Jahr 1962 vor Gericht. Trotz erdrückender Beweislage, wurde Franz Murer unter dem Beifall der Bevölkerung freigesprochen – einer der größten Justizskandale Österreichs.

Ausgehend von den originalen Gerichtsprotokollen erzählt Regisseur Christian Frosch in seinem filmischen Kammerspiel von diesem Skandal und beleuchtet die politischen Strategien, die hinter dem Urteil steckten. Veranstalter: SCALA Programmkino, Nordost-Institut (IKGN) und das Kulturreferat am Ostpreußischen Landesmuseum.

Dienstag, 15. Januar, 14.30 Uhr bis 16.30 Uhr, regulärer Museumseintritt: 7 Euro, ermäßigt 4 Euro, zuzüglich 3 Euro (inklusive Kaffee, Tee und Gebäck). In der Reihe Museum erleben: Bernstein – ein Stoff voller Überraschungen. Führung mit Christoph Hinkelmann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am OL. Bernstein ist fossiles Baumharz und mindestens eine Million Jahre alt. Seit Jahrtausenden nutzt es der Mensch für verschiedene Zwekke und da er sich seine Herkunft lange Zeit nicht erklären konnte, ranken sich eine Fülle von Legenden und Mythen um ihn. Anmeldung unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: info@ol-lg.de

Mittwoch, 16. Januar, 19.30 Uhr, Heinrich-Heine-Haus, Am Ochsenmarkt 1a, 21335 Lüneburg, Eintritt: 9 Euro, ermäßigt: 7 Euro: „Gerade dadurch sind sie mir lieb“ – Theodor Fontanes Frauen. Gespräch und Lesung mit Christine von Brühl, Moderation: Gabriele Radecke. Kaum ein Autor hat so eindrückliche Frauenfiguren geschaffen wie Theodor Fontane. Oft verarbeitete Fontane seine realen Erfahrungen mit starken Frauen, zu denen seine Ehefrau Emilie und seine geliebte Tochter Martha gehörten, für seine Figuren. Christine von Brühl zeigt in faszinierenden Porträts die Welt der Frauen, die Fontanes Leben und sein Werk bevölkern.

Veranstalter: Literaturbüro Lüneburg und das Kulturreferat für Ostpreußen am Ostpreußischen Landesmuseum. Kartenreservierung unter Telefon (04131) 3093687.

Mittwoch, 23. Januar, 18.30 Uhr, Eintritt: 8 Euro: Ostpreußen Saga. Lesung mit der Bestsellerautorin Ulrike Renk. Ostpreußen in der Zwischenkriegszeit: Frederike verbringt eine glückliche und unbeschwerte Kindheit auf dem Gut ihres Stiefvaters in der Nähe von Graudenz. Bis sie eines Tages erfährt, dass ihr Erbe verloren gegangen ist. Diese Trilogie ist eine berührende und sehr erfolgreiche Familien-Saga, die auf wahren Begebenheiten beruht.

Eine Veranstaltung des Kulturreferats am Ostpreußischen Landesmuseum und der Buchhandlung „Lünebuch“. Kartenvorverkauf in der Buchhandlung am Markt „Lünebuch“ in Lüneburg und im Ostpreußischen Landesmuseum; Kartenreservierung unter Telefon (04131) 759950 oder per E-Mail: info@ol-lg.de.

Freitag, 25. Januar, 18.30 Uhr, Eintritt frei, Eröffnung der Kabinettausstellung: Als Kostbarkeiten empfunden – Aquarelle von Heinrich Bromm (1910–1941).

Ostpreußisches Landesmuseum mit Deutschbaltischer Abteilung, Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Oh, du kitschige Weihnachtszeit

Weihnachtsmärkte verbreiten sich in Polen, doch die „german Gemütlichkeit“ fehlt oft

Auch wenn man es ungern zugibt, die deutsche Tradition der Weihnachtsmärkte hat polenweit Einzug in die Veranstaltungskalender vieler Städte genommen. Doch nur in einer Stadt ist der Weihnachtsmarkt auch wirklich deutsch, wenn auch nur an einem Tag. Man steht dort offen zu dieser Tradition.

Am dritten Adventsonnabend stehen dann Jugendliche der deutschen Volksgruppe auf der Bühne und stimmen Weihnachtslieder an. „Ich dachte, ich höre nicht richtig, als ich vor vier Jahren durch meine Heimatstadt schlenderte und plötzlich ‚Ihr Kinderlein kommet‘ erklang. Ich habe Rotz und Tränen geweint. Seit damals komme ich jedes Jahr am dritten Samstag im Advent zum Weihnachtsmarkt nach Oppeln“, berichtet eine ältere Dame, die es nach dem Krieg nach Hannover verschlagen hat. Sie freut sich auch auf den Weihnachtsschmuck, den fleißige Hände aus den Reihen der Deutschen Freundschaftskreise gebastelt haben, und die an den Ständen verkauft werden. Aus den Einnahmen werden Jugendprojekte der Deutschen Minderheit unterstützt. Es gibt an diesem Tag einen Weihnachtsliederwettbewerb und viele Auftritte von Blasorchestern, Chören sowie Gesangs- und Tanzgruppen aus Oberschlesien. „Deutsche Weihnachtslieder sind wunderschön. Ich warte den ganzen Advent auf den deutschen Weihnachtsmarkt, weil dabei so viel gesungen wird. Das fehlt mir bei anderen Weihnachtsmärkten“, so Angieszka Kolodziej, die aus beruflichen Gründen von Danzig nach Oppeln zog. „Wir haben in Danzig einen viel größeren, imposanteren Weihnachtsmarkt, aber irgendwie fehlt ihm die Seele“, so die Mitvierzigerin.

Dabei ist der Danziger Magistrat besonders stolz auf seinen Weihnachtsmarkt und hat deshalb einen Führer durch die Weihnachtsattraktionen herausgebracht – der Weihnachtsmarkt hat dabei einen besonderen Stellenwert. Für dieses Jahr hat sich die Stadt als Besonderheit ein Doppelstock-Karussell ausgedacht. Es steht auf dem Kohlenmarkt. Wer dort seine Runden dreht, tut zugleich Gutes, denn ein Teil des Erlöses fließt in die Hospizstiftung. Zum ersten Mal wurde auch eine gastronomische Meile eingerichtet mit Speisen aus Europas Küchen. So wird der hungrige Danziger neben spanischen Churros (Schmalzgebäck), griechischer Bougatsa (süß oder deftig gefülltem Blätterteig), den ungarischem Langos (süß oder deftig belegter, in Fett gebackener Hefeteigfladen) probieren können. Für ausländische Touristen stehen polnische Piroggen, Sauerteigsuppe (Zurek) und kaschubischer Cidre mit Rum im Angebot. Deutsche finden auf dem Danziger Weihnachtsmarkt einige heimische Elemente. Im Zentrum des Geschehens erinnert eine „Engelsmühle“, so nennen Polen die Weihnachtspyramide mit ihren Figuren der Drei Könige, der Heiligen Familie sowie der Engel und Heiligen an die Botschaft der Adventszeit – die Erwartung Christi Geburt. So ganz ohne Kitsch ist man jedoch nicht ausgekommen. An einem Stand hängt ein Sprechender Elchkopf – es ist Elch Lukas (Lucek), der gerne abgedroschene Witze erzählt. Außerdem begrüßt er die Besucher in vielen Sprachen. Auf Deutsch sagt er: „Alle Informationen über Danzig finden Sie auf www.visitgdansk.com“.



Stört das sonst harmonische Bild vom diesjährigen Weihnachtsmarkt: die Nikolausgalerie in Breslau: Bild: C. W. Wagner

„Meine Großmutter erzählte mir von dem Kindlesmarkt in Breslau, dass es für die Kleinen Zuckerstangen gab und diese, wenn sie nicht gleich aufgegessen wurden, an den Weihnachtsbaum gehängt wurden. Heute erinnert mich der Weihnachtsmarkt in Breslau eher an eine Kirmis“, berichtet Darek aus Oppeln, dessen Großmutter in der Vorkriegsweihnachtszeit ihre Tante in Breslau besuchte. Besonders scheußlich findet Darek die „Nikolaus-Galerie“. Die grell leuchtenden und blinkenden Lichter und die kitschige Dekoration erinnern eher an ein Spielcasino in Las Vegas und haben nichts mit weihnachtlicher Atmosphäre zu tun, so Darek. Er fährt viel lieber nach Kattowitz zum Weihnachtsmarkt. Dort setzt man, besonders am Anfang der Adventszeit, auf die Tradition der Bergleute. Am vierten Dezember feiern diese den Tag ihrer Schutzpatronin, die Heilige Barbara, und das mit vielen Blasmusikkonzerten.

Auch im oberschlesischen Gleiwitz wurde der Ring zum Weihnachtsmarkt umgewandelt. Ein Karussell im Retrostil ist ein wahrer Blickfang, doch die weihnachtliche Atmosphäre wird hier von einigen übergroßen „Märchengestalten“ gestört, die nur noch von einer Reihe tanzender Elfen in ihrer Kitschigkeit übertroffen werden. „Da ertrage ich doch eher den Auftritt der Goralenkapelle aus den Beskiden. Die passen hier noch eher hinein, als der Gospelchor und diese Disney-Figuren“, ärgert sich der Oppelner Darek, denn „es wäre besser, wenn der Gleiwitzer Magistrat sich mehr auf die eigenen Wurzeln besinnen würde“.

Chris W. Wagner

Voller Klang in der Stadtpfarrkirche zu Rummelsburg

Im östlichen Hinterpommern erinnerte ein besonderes Ereignis an eine christliche Tradition







Ursprungsort des Quempas: Die Stadtpfarrkirche zu Rummelsburg in Hinterpommern – Sängerinnen und Sänger aus Rummelsburg, Hamburg und Oppeln bescherten einen unvergeßlichen Abend

Fotos: Lydia Zander

Es ist bewundernswert, dass 73 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit seinen einschneidenden nationalen Veränderungen wieder, bzw. noch, der Quempas in der Stadtpfarrkirche der früheren pommerschen Stadt Rummelsburg gefeiert wird. Mit den Worten „Ich bin das erste Mal bei einem Gottesdienst mit Quempassingen“, eröffnete der katholische Rummelsburger Pfarrer David Jastrzab die Feierlichkeiten. Nach ihm begrüßte der zuständige evangelische Pastor Wojciech Froehlich aus Stolp, der auch die deutsche Sprache vorbildlich beherrscht, die kirchliche Gemeinde. Seine Predigt hielt er zuerst in polnisch, anschließend in deutsch. Er sprach über Gott, die Menschen, die Liebe, die Hoffnung und den Frieden auf Erden.

Das Quempassingen stammt bereits aus der Christenzeit vor der Reformation. Die Quelle des Namens Quempas liegt im Anfang des lateinischen Lieds „Quem Pastores laudavere“ = „Den die Hirten lobeten sehre“. Vier Chöre singen die Zeilen dieses Lieds im Wechsel, jeden Vers zuerst lateinisch, dann deutsch. Der Rummelsburger Quempas wurde ursprünglich von den Handwerkern gesungen, später von den Konfirmanden. Gegen Ende des Kriegs kamen weibliche Stimmen hinzu. Er wurde einst am Ersten Weihnachtsfeiertag frühmorgens um 6 Uhr in eben dieser Stadtpfarrkirche zu Rummelsburg bis 1944 begangen.

Nach dem Krieg haben vertriebene Rummelsburger den Quempas in einigen Gottesdiensten westdeutscher Kirchengemeinden, z.B. Hamburg, heimisch werden lassen. 1995 wurde das Quempassingen in der nach 1945 katholisch gewordenen Stadtpfarrkirche zu Rummelsburg, seinem Ursprungsort, wieder aufgenommen. Zu verdanken ist dies vor allem dem früheren Kreisvertreter und heutigen Ehrenvorsitzenden des pommerschen Heimatkreises Rummelsburg, Ulrich Kuchenbäcker, Tespe bei Hamburg. Ihm zur Seite stand die örtliche Gruppe der Deutschen Minderheit und Alfons Rekowski als Dolmetscher. So wird der Quempas, das liturgische Juwel, bis heute kontinuierlich fortgeführt, trotz altersbedingt weniger werdender Sängerinnen und Sänger. Jüngere sind leider derzeit nicht bereit, sich dieser Tradition zu widmen. Vielleicht inspiriert dieser Artikel zum Mitmachen? Umso erfreulicher die Bereitschaft von zwei kleinen Gruppen aus dem schlesischen Oppeln und dem norddeutschen Hamburg, die gemeinsam mit dem einheimischen Rummelsburger Chor mit ihrem mehrstimmigen Gesang eine wunderbare Vorstellung in der festlich geschmückten Kirche boten. Beachtlich auch die Solostimme des Vorsängers Alfons Rekowski, der außerdem Vorsitzender und Organisator ist. Auch ich bin zum ersten Mal mit meinem Mann dabei gewesen. Beeindruckt haben mich die kräftigen Stimmen, die im hervorragend eingeübten Wechselgesang die Zuhörer in ihren Bann zogen. Nach der Predigt und dem anschließenden Quempassingen sprachen der evangelische und der katholische Pfarrer ihre Segenswünsche aus.

Zum Schluss gab Martin Fritz das Friedenslicht aus Bethlehem weiter. Pfadfinder haben es über die Alpen mitgebracht nach Österreich, und von dort trug er es bis nach Rummelsburg in Hinterpommern. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer zündete sich dann selbst eine Friedenskerze an um sie nach Hause mitzunehmen. Beendet wurde der Adventssonnabend mit einem festlichen Essen im nahegelegenden Ort Rohr bei Wildschweinbraten und Kuchen. Unterhalten wurden die Gäste unter anderem von dem Oppelner Chor sowie den fingerfertigen Akkordeonspielern Maria Lawrenowicz aus Pommern und Jan Sobek aus Schlesien.

Herzliche Grüße zum Fest kommen von Lydia und Horst Zander aus Schimmerwitz im Blauen Ländchen



Weihnachten im Persantestädtchen Belgard

Weihnachtszeit in Belgard. Der Magistrat der Stadt hatte auf dem Marktplatz vor dem Kriegerdenkmal einen Tannenbaum aufgestellt; es war die größte Tanne, die im Stadtholz wuchs. Ernst Klemz und die Stadtkapelle zogen nachmittags durch die Straßen und spielten Weihnachtslieder, bis die Kirchenglocken zum Gottesdienst riefen. Rund um den Markt herrschte eine andächtige Stimmung, und aus der ehrwürdigen Marienkirche erklang, von Kantor Reichelt gespielt, festliche Orgelmusik.

Die Kirche war mit Tannengrün geschmückt, zahlreiche Lichter erhellten den Altar und vom geschmückten Tannenbaum, harzig duftend, strahlte ein warmes, anheimelndes Licht. Die Zunft der Brauer hatte in der Marienkirche in Belgard neben dem Ratschor ein eigenes Gestühl, den Brauerchor, und oberhalb dieses Chors hing von dem Sterngewölbe herab eine kunstvolle Messingkrone mit 18 Lichthaltern in drei Reihen, unten mit einer großen Kugel endend. Diese Krone hatte die Brauerzunft gestiftet. Für die Lichter an der Krone und auf dem Altar hatten die zwei jüngsten Meister der Brauerzunft zu sorgen; sie entzündeten die Kerzen am Heiligen Christ- und am Neujahrsmorgen und löschten sie auch wieder. Die Brauerzunft erhob ein Zunftgeld für die Reinigung und Instandhaltung der Krone und die Ansammlung eines Fonds zur Neubeschaffung einer solchen.

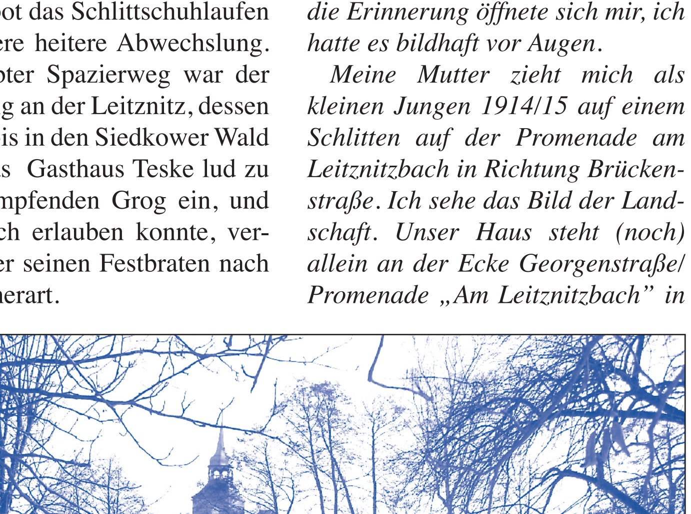
Es ertönt die erste Glocke unserer Marienkirche in Belgard, und kurz darauf läuten alle drei Glocken, die größte, die Bußglocke, die zweite, die Gnadenglocke, die dritte, die Trostglocke; ihr Ruf schallte über die Dächer und durch die Straßen bis weit ins Umland in die eingepfarrten Dörfer Alt und Neu Lülfitz, Buchhorst, Denzin, Groß und Klein Panknin, Roggow, Rostin, Ackerhof, Vorwerk und Kamissow. Der Klang der Glocken ist mächtig, doch einladend und vertraut.

Der Oberhirte unserer Kirche, Superintendent Johannes Zitzke, hielt den Gottesdienst. Niemand konnte sich der Wirkung seiner Worte als begnadetem Prediger entziehen. Und wenn die Gläubigen dann die Weihnachtslieder sangen und der Superintendent die Kirchenbesucher segnete – das war Weihnachten, christliche Weihnacht, was die Menschen aus tiefstem Herzen so empfanden.

Zur Mitternachtsstunde spielte der Posaunenchor des Ev. Männer- und Jünglingsvereins unter Leitung von Ernst Strutz am Heiligabend vom verschneiten Turm der Marienkirche zur Andacht und Besinnung das Weihnachtslied „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ und zu Neujahr den Choral: „Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben...“

Was wäre Weihnachten ohne leckeres Essen? Auch wenn in den wirtschaftlich harten Zwanziger- und Dreißiger Jahren Schmalkost den Tisch deckte, so waren wir dennoch selig über die bescheidenen Gaben und das kleine Festessen; irgend etwas Besonderes hatte unsere Mutter stets zubereitet. Und jedem Pommer, der an Weihnachten denkt, fallen die Pommerschen Gänse ein; aber das war schon ein Festessen.

Weihnachten ging es hinaus in die verschneite Landschaft, zum Rodeln am Klempiner, Siedkower Berg, dem Schwarzen Berg bei Denzin – oder auch nur auf den Schleeberg oder zu dem hohen aufgeschütteten Damm der Kleinbahnstrecke nach Rarfin. Und, wenn das Eis trug, bot das Schlittschuhlaufen eine weitere heitere Abwechslung. Ein beliebter Spazierweg war der Poetensteig an der Leitznitz, dessen Weg uns bis in den Siedkower Wald führte. Das Gasthaus Teske lud zu einem dampfenden Grog ein, und wer es sich erlauben konnte, verspeiste hier seinen Festbraten nach Hausmacherart.





Winter in Belgard – 2010
Blick vom Mükepark zum Zentrum und Marienkirche

(Foto privat)

Schließen wir mit Impressionen, hier von Erich Münchow, der sich um seine vertriebenen Landsleute im Raum Hamburg hoch verdient gemacht hat:

Ich war Weihnachten 1941 in Belgard auf Fronturlaub und glücklich darüber, diese Weihnacht mit meiner Familie, meiner Frau und meinen Kindern, zu verleben. Ich beobachtete meine Kinder beim Spielen, sah, wie glücklich sie waren und sann angeregt durch deren Harmonie darüber nach, wann ich eigentlich so ganz unbeschwert kindlich glücklich gewesen sein mag. Und die Erinnerung öffnete sich mir, ich hatte es bildhaft vor Augen.

Meine Mutter zieht mich als kleinen Jungen 1914/15 auf einem Schlitten auf der Promenade am Leitznitzbach in Richtung Brückenstraße. Ich sehe das Bild der Landschaft. Unser Haus steht (noch) allein an der Ecke Georgenstraße/Promenade „Am Leitznitzbach“ in Richtung Brückenstraße. Auf der einen Seite der zugefrorene Bach mit den rauhreifbedeckten Bäumen an den Ufern, jenseits des Baches das verschneite Parkgelände des Rosenhofs. An der anderen Seite der Promenade das unter einer Schneedecke liegende Wiesengelände, das sich bis zum Kleinbahnhof erstreckte. (Das ganze Gelände zwischen der Georgenstraße, Leitznitzpromenade und Kleinbahnhof wird erst in den zwanziger Jahren von der Überlandzentrale mit Wohnhäusern bebaut.)

Der vom Gehweg auf die Straße geschaufelte Schnee bildete einen für mich beachtlichen Wall. Eine Kleinbahn-Lokomotive, weiße Dampfwolken blasend, steht abfahrbereit an der Georgenstraße auf dem nach Rarfin führenden Gleis. Neben mir wartet ein Schlitten, ein wie auf Kufen aufgestellter Ackerwagen. Welche Freude, dass ich auf dem Unterbrett des Schlittens Platz nehmen und bis zur Brücke mitfahren darf. Von meinem Rücksitz sehe ich, wie sich die Spatzen um die in den Pferdeäpfeln enthaltenen Getreidekörner streiten.

Ich laufe den Weg zurück. Ich höre Schellengeläut und sehe einen mit zwei Pferden bespannten Reiseschlitten. Die Pferde tragen außer dem Schellengeläut an den Seiten bunte Haarbüschel auf den Rücken. Der Kutscher, mit einem Livree-Mantel bekleidet, auf dem Kopf einen Zylinder mit bunter Kokarde tragend, fragt mich: „Na, Junge, willst mit?“ „Ja,“ antworte ich, „bis zur Brücke.“ Jetzt darf ich mich auf dem Bocksitz postieren, den sonst der Kutscher einnimmt, wenn vorne die Herrschaften sitzen. Ich bewundere den dunkelgrün lackierten, am oberen Rand mit einem roten Doppelstrich verzierten Schlitten und bin stolz und glücklich, mit einem so erhabenen Schlitten über den Schnee gleiten zu dürfen. Welch schöne Kinderzeit.

Was wäre Weihnachten ohne Erinnerungen, ohne Tradition, die in den Familien immer weiter erzählt wird und somit stets an die Heimat Pommern erinnert.

Frohes Fest wünscht
Manfred Pleger

Pommern und Ostpreußen – es gibt so viel Gemeinsamkeiten. Beide Provinzen wurden nahezu ihrer ursprünglichen Bevölkerung beraubt, beide gehörten zu Preußen. Die Nennung der Namen erweckt Träume und übt eine Faszination aus. Wunderbar stille Landschaften, Seen, Dünen und die See. Städte und Dörfer, die von der Historie und dem Leben und Fleiß ihrer Bewohner erzählen. In den Liedern „Wenn in stiller Stunde“ und „Land der dunklen Wälder“ kommt diese Faszination zutage. Das Pommernlied erscheint heutzutage wie eine Weissagung – und beide Lieder verbinden die Menschen, wo immer sie sich auf dem Erdball befinden.
Seit dem 1. Juni 2018 – Ausgabe 22, erscheint regelmäßig die Pommersche Zeitung in der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Das eröffnet die Möglichkeit, Kultur und Identität und die besondere Prägung der Menschen als Teil der gesamtdeutschen Kultur, Geschichte und Identität zu bewahren, jede Woche aufs Neue.

Allen Lesern Frohe Weihnachten und die besten Wünsche für 2019
Herzlichst Brigitte Stramm

Kündigung unbequemer Ansichten

Zu: Direktorin fristlos entlassen (Nr. 49)

Mit Bestürzung habe ich der Ausgabe der *Preußischen Allgemeinen* entnommen, dass der Direktorin des Museums für Stadtgeschichte in Tilsit, Frau Spiljowa, bereits am 27. November gekündigt worden ist, und zwar fristlos. Mit Bestürzung deshalb, weil ich Frau Spiljowa von früheren Reisen ins Königsberger Gebiet und nach Tilsit persönlich gut kenne.

Wenn ich ehrlich bin, muss ich gestehen, dass ich mit dieser administeriellen Maßnahme wegen der „Liquidierungspläne" für das Museum durch die Stadtverwaltung in diesem Jahr fest gerechnet hatte. Der in ganz Europa herrschende Gesinnungskampf gegen „Rechts" wird von den Gutmenschen dieses Erdteils mit allen aus der Ära vergangener Jahre hinreichend bekannten und praktizierten Methoden gnadenlos exekutiert. Und da gibt es keinen Unterschied zu Deutschland.

Frau Spiljowa wurde das Hochzeitsfoto des aus Tilsit stammenden Dichters Johannes Bobrowski in Wehrmachtsuniform, gezeigt auf einer Ausstellung im Museum, zum Verhängnis, wobei dem „gut informierten" Anstoßnehmer wahrscheinlich gar nicht einmal der Unterschied zu einer SA- oder SS-Uniform bekannt sein dürfte. Und schließlich, was sagt die Uniform über den Charakter des Menschen Bobrowski aus?

In Hamburg wurde in der Bundeswehruniversität, die den Namen des früheren Bundeskanzlers Helmut Schmidt trägt, ebenfalls ein Bild entfernt, das ihn mit einer Wehrmachtsuniform zeigt. Ich befürchte, dass dieser Gesinnungsterror noch weiter anwachsen wird, weil das ein willkommender Anlass ist für die „Herrschenden", um von ihren zum Himmel schreienden Fehlleistungen ein wenig ablenken zu können. Mit der Zunahme des Terrors erstarkt aber auch gleichzeitig der Widerstand „des Volkes", so wie augenblicklich in Frankreich.

Parallelen zum Fall Hubertus Knabe

Ich finde es äußerst interessant, ja sogar makaber, in der gleichen Ausgabe der *PAZ* einen Artikel zu finden, der sich mit dem „Rausschmiss" – ebenfalls zunächst eine fristlose Kündigung, die vom Arbeitsgericht aber in eine fristgerechte Kündigung mit zunächst Weiterbeschäftigung beschieden worden ist – des Leiters der Gedenkstätte im ehemaligen Stasi-Knast in Berlin-Hohenschönhausen durch den „linken" Kultursenator Klaus Lederer beschäftigt.

Weil dem Kultursenator die allgemein anerkannte geschichtliche Aufarbeitung der SED-Vergangenheit durch Herrn Knabe nicht gefiel, hat man nach Gründen für seine Entfernung aus dem Amt gesucht und war natürlich auch fündig geworden.

Hier gilt das Sprichwort, „wer suchet, der findet". Für mich sind Verfahrensparallelen zur Suspendierung von Frau Spiljowa mehr als erkennbar. **Karl Krugmann, Erfurt**



Heiligenbild aus Notzeiten: Weihnachts-Titelcover des *PAZ*-Vorläufers *Wir Ostpreußen* von 1949

Glücklicher Merz

Zu: Ein explosives Erbe (Nr. 49)

Gratulation an Herrn Merz. Er hat es nicht nötig, ein so fragwürdiges Erbe zu übernehmen. Er hätte geerbt: Die fragwürdige Energiewende; die verkorkste Abschaffung der Wehrpflicht und den damit verbundenen Abwärtstrend der Bundeswehr; eine unüberschaubare Einwanderungswelle; eine innere Sicherheit, die keine mehr ist; die Duldung krimineller Ausländer; eine auseinanderstrebende Gesellschaft; einen überbordenden Sozialstaat der an sich vollen Kassen, die aber gönnerhaft an „unterentwikkelte" Staaten verteilt werden; der UN-Einwanderungspakt; die „Freundschaft" zu Macron, der nur unser Geld will und das Bekenntnis zum Vertrag von Lissabon (sprich Versailles). Was die Wahl der AKK bringen wird, das wird die Partei bald erfahren, so wie es die SPD mit der Wahl des Möchtegernkanzlers Schulz auch erfahren hat. Die „mächtigste Frau der Welt" ebenso wie der Herr Schulz waren nicht einmal imstande die deutsche Sprache als Amtssprache in Europa einzuführen, nur unser Geld sprach Deutsch. Arme CDU, armes Deutschland. **Willi Brüsewitz, Berlin**

Bein in der Tür

Zu: Clans greifen nach dem Ku'damm (Nr. 29)

Es gibt die kriminellen arabischen Großfamilien nicht nur in Berlin sondern in nahezu jeder größeren Stadt. Es gibt aber nicht nur arabische Clans, sondern auch europäische und asiatische. Alle tummeln sich seit Jahrzehnten mit dem Segen der Politik in Deutschland. Ein großer Teil der Bürger nimmt diese Bedrohung nicht wahr oder ist der Ansicht, dass das alles schon nicht so schlimm sei. Sie vertrauen blind einer unfähigen Politik. Einer Politik, die es akzeptiert, dass diese Clans in Politik und Wirtschaft schon mindestens ein Bein in der Tür haben. **Heinz-Peter Kröske, Hameln**

Total verrückt

Zu: Muezzinruf zum Advent (Nr. 49)

Eigentlich kann ich es nicht glauben, dass vom 2. bis 23. Dezember in Linz einmal täglich der Muezzinruf durch eine Kunst-Installation von Initiatoren (wer sind die?) statt weihnachtlicher Lieder auf dem Linzer OK-Platz ertönen soll. Ist das wirklich wahr? Wenn ja, sind wir denn total verrückt geworden? Und die Linzer Stadtverwaltung macht das mit? Wie gesagt, wenn das wirklich wahr ist, dann reicht es mir jetzt. Ich gehe zu jeder Demonstration gegen die Regierungspolitik auf die Straße. **Alex Schnell, Steinau**

Verdrängtes Elend und Sterben zu früherer Weihnacht

Zu: Auf einer Sowchose im Kreis Insterburg (abgedruckt in der Weihnachtsausgabe vom 20. Dezember 1949 in *Wir Ostpreußen – Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen*)

Weihnachten steht vor der Tür. Geschäfte und Straßen erscheinen in einer Glitzerpracht. Überall sieht man mit künstlichem Licht geschmückte Weihnachtsbäume. Lichtergirlanden zieren so manches Haus. Es ist ein Abwägen und Kaufen in den Geschäften. Schwer bepackt geht es dann nach Hause, und die Gedanken laufen voraus. Welches Festessen werden wir in diesem Jahr genießen können?

Natürlich geht es nicht allen Menschen so gut. Wir müssen ja nur an die jungen Immigranten denken, die zurzeit fernab ihrer Familie in einem fremden Kulturkreis leben müssen, die Weihnachten – so wie wir es feiern – gar nicht kennen.

Der Zufall spielte mir den zu Weihnachten 1949 erschienenen Artikel „Auf der Sowchose im Kreis Insterburg" in die Hände. Darin berichtet ein Arzt über die Leidenszeit der zurückgebliebenen deutschen Bevölkerung in Ostpreußen in den Jahren 1945 bis 1947. Es ist ein erschütternder und aufrüttelnder Bericht aus jener Zeit, die ich selbst im Samland als Hilfsschwester in einem Typhuskrankenhaus erlebt habe. Er, der Arzt, bestätigt das, was der heutigen Generation vielfach unverständlich und unvorstellbar vorkommen mag, denn wie anders wäre es möglich, dass man diese Notzeit – je weiter sie zurückliegt – umso eifriger als Befreiung bezeichnen möchte und damit die Not, das Elend und das Sterben jener deutschen Zivilisten in Ostpreußen ganz verdrängt. Diese Menschen sind der deutschen Politikerklasse nicht mal eines eigenen Gedenkens wert.

Der Bericht dieses Arztes schließt mit folgenden Worten: „Wenn nun die Deutschen nach den ersten Jahren der russischen Besetzung ihre ostpreußische Heimat verlassen mussten und sich nicht dagegen gesträubt, sondern es ersehnt haben, dann wurde das erreicht durch Peitsche, Hunger und Krankheit. Was soll man zu einem Staat sagen, der die drei Machtmittel – bewusst oder unbewusst – mit rücksichtsloser Konsequenz anwendet?"

Inge Keller-Dommasch, Jonen/Schweiz

Leserbriefe an: *PAZ*-Leserforum, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Anzeige

Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

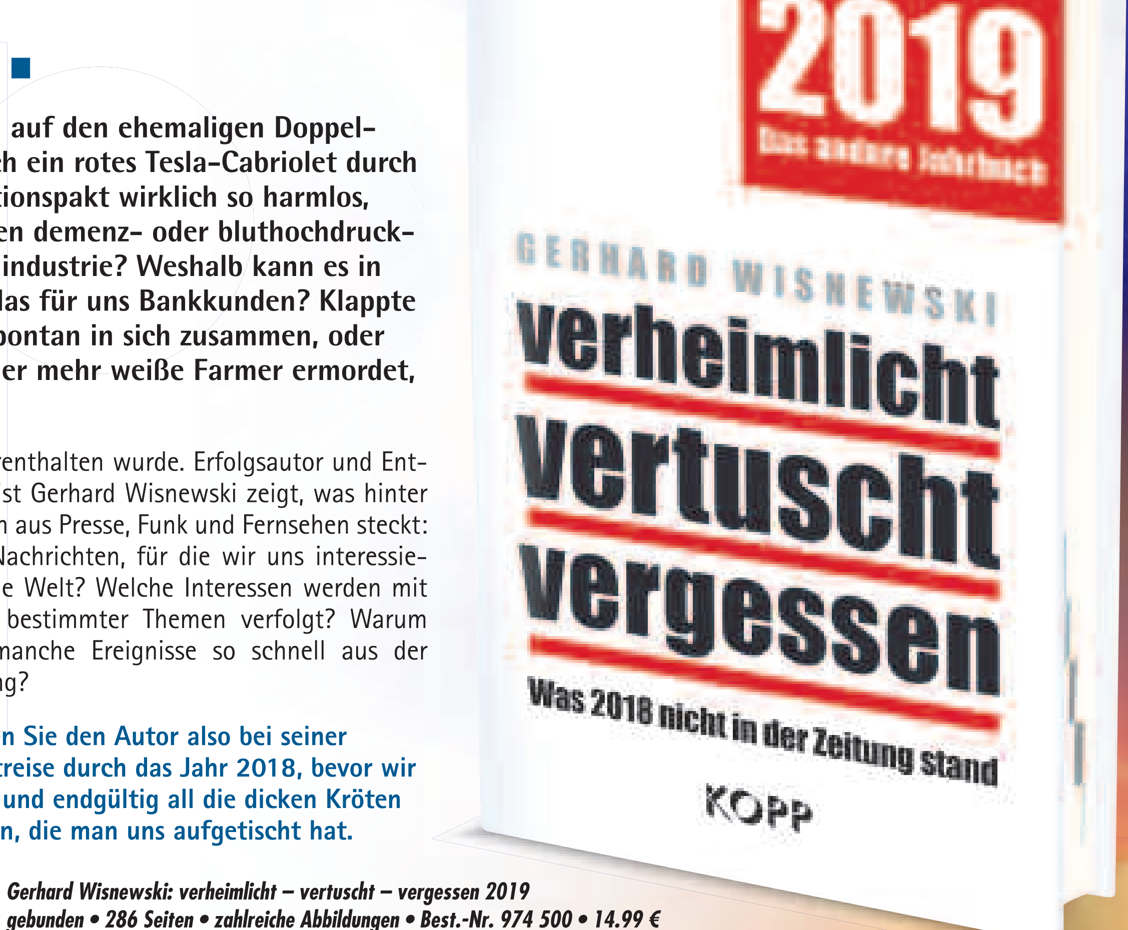
Brisante Zeitreise durch das Jahr 2018 …

Haben wirklich Russen am 4. März 2018 einen Giftgasanschlag auf den ehemaligen Doppelagenten Sergej Skripal verübt? Flog am 6. Februar 2018 wirklich ein rotes Tesla-Cabriolet durch den Weltraum, oder war alles nur ein Schwindel? Ist der Migrationspakt wirklich so harmlos, wie Politiker behaupten? Werden wirklich immer mehr Menschen demenz- oder bluthochdruckkrank, oder sind das Machenschaften der Medizin- und Pharmaindustrie? Weshalb kann es in Zukunft keinen »Banken-Run« mehr geben, und was bedeutet das für uns Bankkunden? Klappte die Autobahnbrücke von Genua am 29. August 2018 wirklich spontan in sich zusammen, oder hat da jemand nachgeholfen? Warum werden in Südafrika immer mehr weiße Farmer ermordet, und was hat das mit uns zu tun?

Lauter spannende Fragen, die das Jahr 2018 unerledigt hinterlassen hat und die Gerhard Wisnewski nun in seinem neuen und explosiven Jahrbuch *verheimlicht – vertuscht – vergessen 2019* aufarbeitet – oft mit unglaublichen Ergebnissen: Wie immer wurden wir auch im vergangenen Jahr belogen und hinters Licht geführt, was das Zeug hält. Zum Beispiel bei dem erwähnten UN-Migrationspakt: Jahrelang wurde dieser quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit ausgearbeitet, bis er 2018 von einer alternativen Partei und den alternativen Medien aufgedeckt wurde. Geplant ist nicht weniger als die Auslöschung Deutschlands und Europas.

Dieses Buch beginnt dort, wo herkömmliche Jahresrückblicke enden: Es hakt nach, schaut hinter die Kulissen und deckt auf, was uns an Nachrichten innerhalb eines Jahres vorenthalten wurde. Erfolgsautor und Enthüllungsjournalist Gerhard Wisnewski zeigt, was hinter den Schlagzeilen aus Presse, Funk und Fernsehen steckt: Wer setzt die Nachrichten, für die wir uns interessieren sollen, in die Welt? Welche Interessen werden mit dem Lancieren bestimmter Themen verfolgt? Warum verschwinden manche Ereignisse so schnell aus der Berichterstattung?

Begleiten Sie den Autor also bei seiner kritischen Zeitreise durch das Jahr 2018, bevor wir es vergessen und endgültig all die dicken Kröten schlucken, die man uns aufgetischt hat.



Gerhard Wisnewski: verheimlicht – vertuscht – vergessen 2019
gebunden • 286 Seiten • zahlreiche Abbildungen • Best.-Nr. 974 500 • 14.99 €

KOPP VERLAG
Telefon (0 74 72) 98 06 10
Telefax (0 74 72) 98 06 11
info@kopp-verlag.de
www.kopp-verlag.de

Ein Lied geht um die Welt

Unweit von Salzburg erklang an Heiligabend vor 200 Jahren zum ersten Mal »Stille Nacht! Heilige Nacht!«

Auch nach 200 Jahren hat das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ nichts von seinem Zauber verloren. Zum ersten Mal erklang es Weihnachten 1818 in der Pfarrkirche St. Nikolai in Oberndorf bei Salzburg.

Bing Crosby, Elvis Presley, Roy Black, Helene Fischer – alle Sänger haben gemeinsam, dass sie „Stille Nacht“ gesungen haben. Vom weltweit wohl bekanntesten Weihnachtslied liegen mehr als 300 Übersetzungen und unzählige Einspielungen von prominenten Sängern und Gruppen vor.

2011 nahm die UNESCO „Stille Nacht“ in die Liste des immateriellen Kulturerbes auf als ein Lied, das mit seiner Friedensbotschaft Menschen weltweit verbindet und wie kein anderes Weihnachtslied das Weihnachtsbrauchtum repräsentiert. Um die Aufnahme hatte sich die Oberndorfer Stille-Nacht-Gesellschaft bemüht, die das Erbe des Liedguts pflegt. Von tiefem Glauben und Dankbarkeit, von Sehnsucht nach Frieden und Erlösung zeugen die von der herzerwärmenden Melodie untermalten Verse.

Ihr Verfasser ist der aus Salzburg stammende Hilfspriester Joseph Mohr. Wegen seines musikalischen Talents wurde er seit dem Kindesalter gefördert, studierte Theologie und wurde zum Priester geweiht. Den tröstlichen Liedertext mit den ursprünglich sechs Strophen schrieb Mohr 1816 im Salzburger Lungau.

1817 kam er als Pfarrgehilfe nach Oberndorf und wurde auch dort mit der großen Not der Bevölkerung konfrontiert. Am Weihnachtstag 1818 komponierte der Lehrer und Organist Franz Xaver Gruber auf Bitten von Mohr eine zu seinen Liedversen passende Melodie für zwei Solostimmen, Chor und Gitarrenbegleitung. In der Christmette trugen Mohr (Tenor) und Gruber (Bass) das Lied „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ mit Gitarrenbegleitung vor.

Später hat man die Entstehung des Liedes mit verschiedenen Mythen und Deutungen verknüpft, zuletzt im US-Spielfilm „Stille Nacht“ von 2012. Nichts davon ist überliefert, nur dass die Gemeinde – überwiegend Familien von Schiffsbauern und Salzach-Schiffern – das Lied mit Beifall aufgenommen habe. Letzteres erwähnte Gruber am 30. Dezember 1854 in seiner „Authentischen Veranlassung“. Damit wollte er seine Urheberschaft des schon weithin bekannten Liedes bezeugen, das als „ächtes Tyroler Volkslied“ galt.

Gruber lebte seit 1833 als Organist und Komponist in Hallein. Mohr hat wohl den Siegeszug des Liedes nicht mehr miterlebt. Sein letzter Einsatzort war Wagrain im Pongau, wo er 1848 mittellos an einem Lungenleiden starb.

Ein Zillertaler Orgelbauer brachte das Stille-Nacht-Lied 1821 mit in seine Heimatgegend. Dort nahmen es die Sängerfamilien Rainer und Strasser mit den Strophen 1,6 und 2, in dieser Reihenfolge, in ihr Repertoire auf. Bereits 1822 trugen es die Rainer-Geschwister im Tiroler Schloss Fügen Kaiser Franz I. und dem russischen Zaren Alexander I. vor. Beide Sängergruppen unternahmen ausgedehnte Reisen, die sie zunächst nach Deutschland führten. So wurde das Lied von Ort zu Ort getragen. Für das Jahr 1832 ist eine Aufführung durch die Familie Strasser in Leipzig erwähnt, wo „Stille Nacht“ offenbar schon bekannt war. 1839/40 trat die Rainer-Familie zu Beginn ihrer USA-Tournee in New York auf. Übersetzungen in die englische Sprache sind seit Mitte des 19. Jahrhunderts überliefert. Um diese Zeit verbreiteten auch katholische und evangelische Missionare „Stille Nacht“ in vielen Gegenden der Welt. Um 1900 wurde das stimmungsvolle Weihnachtslied auf allen Kontinenten gesungen.
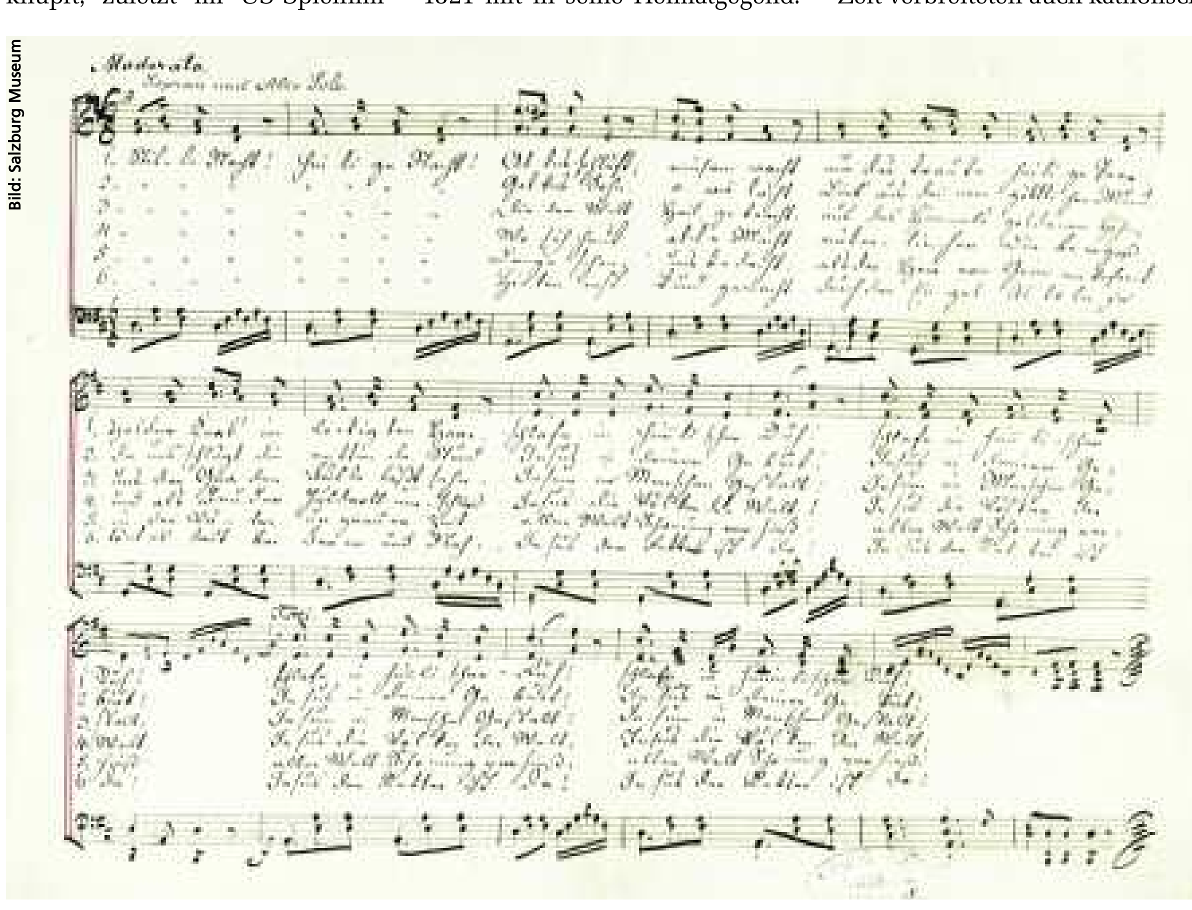


Bild: Salzburg Museum

Wahres Original: Eine „Stille Nacht“-Niederschrift des Komponisten Franz Xaver Gruber von 1860

In Deutschland hat das Singen des Stille-Nacht-Liedes bei häuslichen Weihnachtsfeiern seit Mitte des 19. Jahrhunderts Tradition. Wie kürzlich bekannt wurde, hat daran der Hamburger Pastor und Gründer der Inneren Mission, Johann Hinrich Wichern, einen wesentlichen Anteil. In das 1844 gedruckte Liederbuch für seine Heimkinder der Rettungsanstalt „Das Rauhe Haus“ nahm Wichern die dreistrophige Fassung von „Stille Nacht“ auf. Durch einen regen Waren- und Ideenaustausch verbreitete sich das Lied im protestantischen Preußen. Es fand Eingang in die Gesangbücher für den Jugendgottesdienst, die innere und überseeische Mission, der auslandsdeutschen Gemeinden, das Militär und die Seemannsmission. 1881 bis 1895 wirkte Wicherns Tochter Caroline als Gesangslehrerin am Ellerslie-College in Manchester, einer Ausbildungsstätte für Kindergärtnerinnen. Dadurch entstand in England eine zweite Schiene der Verbreitung von „Stille Nacht“.

In Oberndorf als Ursprungsort des Stille-Nacht-Liedes und Zentrum des Stille-Nacht-Gedenkens findet alljährlich am 24. Dezember um 17 Uhr vor der Stille-Nacht-Gedächtniskapelle zu Ehren von Franz Xaver Gruber und Joseph Mohr eine Gedenkfeier statt. Zahlreiche Besucher aus aller Welt nehmen daran teil. Die Kapelle steht auf dem Schuttkegel der alten St. Nikolaikirche. 2016 wurde im Ort ein neues Stille-Nacht-Museum eröffnet. Seit 2018 positioniert sich auch die Salinenstadt Hallein mit einem „authentischen“ Erlebnisangebot als „Franz-Xaver-Gruber-Stadt“. Herzstück ist das neue, nach dem Komponisten benannte Museum mit der noch bis zum 3. Februar laufenden Ausstellung „Stille Nacht 200 – Geschichte.Botschaft.Gegenwart“.

In heutiger Zeit ertönt die „Stille Nacht“-Melodie in vielen Ländern schon in der Adventszeit aus dem Radio. Die Menschen summen und singen den Ohrwurm. Nur im alpenländischen Raum hält man sich weithin an die ungeschriebene Regel, „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ ausschließlich in der Christmette am 24. Dezember zu singen. *D. Jestrzemski*

MELDUNGEN

»Stille Nacht« in Salzburg

Salzburg – Die Mozartstadt steht in der Weihnachtszeit ganz im Zeichen des 200-Jahr-Jubiläums von „Stille Nacht“. Das gilt besonders für den Christkindlmarkt am Dom- und Residenzplatz, der noch bis zum zweiten Weihnachtstag geöffnet ist, und zu dem über eine Million Besucher erwartet werden. Ein Rahmenprogramm mit Führungen und Gesangsaufführungen widmet sich dabei dem berühmten, in der Nähe von Salzburg entstandenen Weihnachtslied. In den Sternarkaden inmitten der Altstadt verzaubert außerdem der Sternadvent noch bis zum 6. Januar täglich mit winterlich dekorierten Ständen unzählige Besucher. Und das ganzjährig geöffnete Weihnachtsmuseum am Mozartplatz zeigt eine europaweit einzigartige, kulturhistorische Sammlung an kostbaren Weihnachtsexponaten aus der Zeit von 1840 bis 1940. Darunter finden sich Exponate der Wiener Werkstätten und Weihnachtsschmuck aus dem Erzgebirge. www.salzburg.info/de/salzburg/advent-stille-nacht *tws*

»Stille Nacht« in Steyr

Steyr – Der erste Textdruck des Liedes „Stille Nacht“ stammt von dem Steyrer Drucker und Buchhändler Joseph Greis. Eine Replik des Originals, das zwischen 1827 und 1835 entstanden ist, kann man noch bis zum 6. Januar im 1. Österreichischen Weihnachtsmuseum am Michaelerplatz betrachten. Dort funkeln außerdem über 14 000 Stück historischer Christbaumschmuck. Höhepunkt ist die Erlebnisbahn, die dort an Schaubildern vorbei bis zur Engelwerkstatt führt. Internet: www.christkindlregion.com *tws*

Kein Ton von Haydn

Museumsreifes Lied – Eine Reise zu Österreichs »Stille Nacht«-Orten

Frage: Was wäre „Stille Nacht“ ohne die Anfrage der Königlich Preußischen Hofkapelle? Antwort: Ein Weihnachtslied, dessen Autoren niemand kennt und dessen Jahr wie Ort der Erstaufführung im Dunkeln lägen.

Zu Anfang seiner Karriere galt es als „Ächtes Tyroler Lied“, das die Zillertaler Sängerfamilien Strasser und Rainer auf ihren Konzerttourneen international bekannt machten. Die Preußische Hofkapelle aber vermutete, dass es Michael Haydn komponiert habe und richtete 1854 eine entsprechende Anfrage an dessen Wirkungsstätte: die Salzburger Abtei St. Peter. Von der erfuhr Felix Gruber, der Sängerknabe in St. Peter war. Er wusste, dass sein Vater Franz Xaver Gruber „Stille Nacht“ komponiert hatte. Und der stellte nun in seiner „Authentischen Veranlassung“ den Sachverhalt klar: Am 24. Dezember 1818 übergab ihm Joseph Mohr ein Gedicht mit der Bitte, es zu vertonen. Gruber machte sich an die Arbeit und noch am nämlichen Abend führten sie das Werk auf.

Inzwischen wird das Lied überall in der Welt angestimmt. Eine besondere Nähe zu ihm reklamieren 13 „Stille-Nacht-Gemeinden“ für sich, weil in ihnen der Hilfspfarrer und spätere Vikar Mohr (1792–1848) oder der Lehrer, Mesner, Chorleiter und Organist Gruber (1787–1863) gewirkt haben. Diese im Salzburger Land, in Oberösterreich und Tirol liegenden Gemeinden haben Gedenkstätten und Museen eingerichtet. Neun von ihnen präsentieren anlässlich des 200. Jubiläums von „Stille Nacht“ eine „dezentrale“ Landesausstellung.

Im Salzburg Museum geht es um das Lied, seine Schöpfer und seine Verbreitung. Es hat übrigens sechs Strophen, von denen üblicherweise nur die erste, zweite und sechste gesungen werden. Das Stille-Nacht-Museum von Hallein präsentiert die Gitarre, auf der Mohr „Stille Nacht“ spielte, und Grubers in drei Fassungen erhaltene „Authentische Veranlassung“. Im Schloss Fügen stellt die Schau „Klang der Alpen“ das Wirken der Sängerfamilien Strasser und Rainer vor. In der Oberndorfer St.-Nicola-Kirche hatte „Stille Nacht“ im Anschluss an die Christmette von 1818 Premiere. Mohr und Gruber sangen das Lied vor der Krippe. Die rund 100 Krippenfiguren sind erhalten. Frisch restauriert stehen sie im Museum Innviertler Volkskunst der Stadt Ried.

An der Stelle der abgetragenen St.-Nicola-Kirche von Oberndorf steht die 1937 eingeweihte Stille-Nacht-Kapelle. Vor ihr finden sich alljährlich an Heiligabend tausende von Menschen ein, um gemeinsam „Stille Nacht! Heilige Nacht!“ zu singen. *Veit-Mario Thiede*



Bild: SalzburgerLand Tourismus

Steht Heiligabend im Mittelpunkt: Stille-Nacht-Kapelle Oberndorf

»Stille Nacht« im Museum und im Buch

Die **Landesausstellung** in den neun Orten läuft bis 2. und 3. Februar. Internet: www.stillenacht.com. **Buch- und Geschenktipps**: Thomas Hochradner und Michael Neureiter (Herausgeber): „Stille Nacht: Das Buch zum Lied“, Verlag Anton Pustet, Salzburg 2018, 288 Seiten. Das Buch kostet in der Landesausstellung 16,90 Euro, im Buchhandel 29 Euro. Werner Thuswaldner: „Stille Nacht! Heilige Nacht! Die Geschichte eines Liedes“, erweiterte Neuauflage, Residenz Verlag, Wien 2018, 192 Seiten, 20 Euro

Ja, ist denn schon Ostern?

Der nächste Traditionsbruch zu Weihnachten: Eier am Tannenbaum

Bis vor Kurzem war die Welt noch in Ordnung. Zu Weihnachten wurden Kugeln an den Tannenbaum gehängt, zu Ostern Eier an den Frühlingszweig. Das ist vorbei! Bei „Christmas in Salzburg“, dem ganzjährig geöffneten Fachgeschäft für Weihnachtsdekoration in der Judengasse, dominiert eindeutig das Ei. Tausendfach bemalt und beklebt, soll es auch zu Weihnachten den Christbaum schmücken.

Ob Schneemann oder Schneelandschaft, Maria und Josef oder Weihnachtsmann, Engel oder Weihnachtsbaum, alles passt auf die weiße Schale des Hühnerprodukts. Von dem edlen Lipizzaner der Spanischen Hofreitschule oder für alle Fälle – man weiß ja nie, wer seinen Fuß über die Ladenschwelle setzt – bis zur arabischen Moschee ist fast alles auf dem Ei zu haben, was das Herz erwärmen könnte.

Und Weihnachten? Glaubt man den begeisterten Kommentaren im Internet, zählt alleine das kunstfertige Handwerk, der Glanz und das Funkeln von Brokat, Samt und Glitzerfarbe. Und wenn man es nicht ganz so genau nimmt, ist das Ei zu Weihnachten so abwegig nun auch wieder nicht.

In vielen Kulturen symbolisiert das Ei Fruchtbarkeit und neues Leben. Im Christentum wurde das Ei zum Symbol für die Auferstehung Jesu Christi. Somit stand das Ei symbolisch für das Grab in Jerusalem, aus dem der Heiland von den Toten auferstanden ist. Ob nun Geburt am Heiligen Abend oder Wiedergeburt am Ostersonntag – in beiden Fällen geht es doch um neues Leben, oder? Und Japanern, Chinesen, Koreanern und vielen anderen nicht-christlichen Besuchern der Mozartstadt sind Eier sicherlich vertrauter als Engel und Kugeln. Eier gibt es schließlich überall.

in Sachen Weihnachtsbaumschmuck. Die Moderne zeigt sich höchstens in neuen Materialien oder neuen Formen der Anhänger und Krippenfiguren. Das Ei zu Weihnachten ist bisher definitiv nicht dabei.

Ein weiterer Vorteil ist nicht von der Hand zu weisen. Bei geschickter Ei-Auswahl können die ovalen Kunstprodukte unter Ausschluss der winterlichen Motive durchaus auch als Oster-Dekoration dienen. Bei den stattlichen Preisen ist die Doppelnutzung sowieso zu empfehlen. In Abwandlung der Böllschen Erzählung „Nicht nur zur Weihnachtszeit“ müsste es dann heißen „Nicht nur zu Ostern“. Leider können wir nicht mehr erfahren, was Heinrich Böll aus dem Stoff gemacht hätte. *Helga Schnehagen*



Bild: SalzburgerLand Tourismus

Bald ein seltener Anblick? Mit Christkugeln geschmückter Baum

Bei Käthe Wohlfahrt, der führenden Kette in Sachen Ganzjahres-Weihnachtsschmuck mit dem Deutschen Weihnachtsmuseum in Rothenburg ob der Tauber, hat das Ei zu Weihnachten allerdings noch keinen Einzug gehalten. Auch andere einschlägige Weihnachtsmuseen hinken dem Zeitgeist hoffnungslos hinterher. Sie begnügen sich immer noch mit den traditionellen Klassikern

Verantwortungsbewusste Christen über den Glauben

Der Sammelband „Rechtes Christentum“ widmet sich einem wichtigen Thema: die Christen und die großen Herausforderungen der Gegenwart. Elf mutige Leute, darunter so vertraute wie Felix Dirsch, Harald Seubert, Stefan Winckler, Martin Lichtmesz und Matthias Matussek, der früher für „Stern“ und „Spiegel“ geschrieben hat, greifen nach dem heißen Eisen. Allein schon die Kapitelüberschriften machen Appetit.

Dirsch unternimmt den Versuch einer Typologie der „Entwicklungslinien des Rechtskatholizismus von der Französischen Revolution bis zu aktuellen Diskussionen“, Seubert beschreibt die Stellung des konservativen Protestantismus innerhalb der heutigen evangelischen Kirche. „Lehrer und AfD: ein problematisches Verhältnis?“ fragt Winckler. Dass uns Matussek Autobiografisches bietet, bekennt schon der Titel: „Das katholische Abenteuer“. Weitere Titel, die zumindest erwähnt werden sollen und die für sich sprechen: „Der Untergang des Abendlandes, der Aufstieg des Islams und die Zukunft des Christentums“ (David Engels), „Die Bundesvereinigung ‚Christen in der AfD‘ und ihre Bedeutung innerhalb der Partei“ (Volker Münz), „Christ sein und rechts sein. Versuch einer biblisch-theologischen Grundlegung“ (Thomas Wawerka), „Christlicher Glaube und die Krise des Universalismus in Zeiten der Massenmigration“ (Daniel Zöllner).

Wer aus Nächstenliebe und aufgrund bischöflicher Empfehlung die Fortbildung eines afrikanischen Arztes in Deutschland mit ermöglicht hat, wird sehr nachdenklich, wenn er erfährt, dass der Schützling seiner Heimat, die ihn so dringend bräuchte, nach bestandenem Examen auf Dauer den Rücken zugewandt hat. Die neue Heimat bietet mehr Annehmlichkeiten.

Mit dieser alltäglichen Erfahrung sind wir mitten im letzten Beitrag, dem von Daniel Zöllner, dem Benjamin unter den Autoren. Hat man im Falle des afrikanischen Arztes gut gehandelt? Niemand gab ihm bisher eine klare Antwort. Vordergründig ja – gemäß den Geboten der Gesinnungsethik. Doch wie urteilt die Verantwortungsethik, die auch an die erste Heimat des jungen Arztes denkt? Zöllner lässt gegen Ende seiner Ausführungen den Philosophen Reinhard Merkel zu Worte kommen, der in der Aufnahme einer großen Anzahl von Flüchtlingen in den deutschen Staat die denkbar schlechteste Art sieht, die eigene Verantwortung für den Rest der Welt wahrzunehmen. „So erscheint die ‚Flüchtlingspolitik‘ der Kanzlerin selbst unter der universalistischen Gesichtspolitik als ein ‚moralisches Desaster‘.“ Konkret: Hilfe ist zu versagen, wenn andernfalls die Hilfsbedürftigen in der Heimat ihres Helfers beraubt werden.

Aufschlussreiche Fakten und Ideen

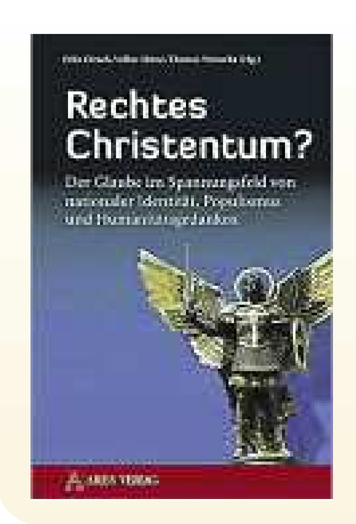
Temperamentvoll und informativ sind die Ausführungen des ältesten Beiträgers, Matthias Matussek. Der Leser erfährt viel über ihn, und, da er mitten im Leben steht, auch das, was er über die Themen der Gegenwart denkt. Schon auf der ersten Seite bekennt er: „Ich bin katholisch, und das ist auch gut so.“ Gleichwohl attackiert er Papst Franziskus und seinen Umgang mit den Missbrauchsfällen in der eigenen Kirche. Kardinal Marx ergeht es nicht besser, der das Kreuz versteckt hat, um die islamischen Gastgeber auf dem Tempelberg in Jerusalem nicht zu verstören.

Vergegenwärtigen wir uns eine Leseprobe, die nach Form und Inhalt bemerkenswert ist: „Doch das andere, das uns in jeder zweiten Talkshow von blondierten Kabarettnudeln, sozial engagierten Tatort-Kommissaren und grünen Kirchenkritiker zur Neuvorlage präsentiert wird, die Kreuzzüge nämlich, die liegen 1000 Jahre zurück. Und jetzt mal unter uns, Herr, im Ernst, es waren doch zuerst die Muslime, die Jerusalem und die heiligen Stätten erobert hatten mit ihren Krummsäbeln? Und gibt es nicht derzeit eher Kreuzzüge gegen uns, auf der ganzen Welt?“

Unter den elf Autoren ist auch eine Frau, Caroline Sommerfeld, gleichsam die Jeanne d'Arc unter den Männern. Ihre Ausführungen stehen unter der Überschrift: „Gegen Allahu akbar hilft nur Deus vult!“ Untertitel: „Christentum und Identitäre Bewegung“. Sie klärt auf, was Identitäre Bewegung meint: Europa hat nicht nur gemeinsame Werte, sondern auch der 1000-jährige Abwehrkampf der christlichen Zivilisation gegen den islamischen Imperialismus gehört zu seiner Identität. Sommerfelds Aufklärung ist zugleich ein Appell: „Gott will es! (Deus vult).“

Man vermisst in der Diskussion, nicht nur im vorliegenden Werk, die Thematisierung dessen, was als Staatsräson Deutschlands ausgegeben wird, nämlich „Israel“. Ein Vorbild? Eine Diskussion zum Thema Immigration, wie sie bei uns geführt wird, wäre dort unvorstellbar. Der Judenstaat und seine führenden Politiker, auch die Linken, denken nicht daran, von seltenen Ausnahmen abgesehen, andere Menschen als Juden in den Judenstaat aufzunehmen.“

Die Beiträge liefern aufschlussreiche Fakten und beachtliche Überlegungen. So erleichtern sie sachorientierte Erkenntnisse und Gespräche. Leider fehlt ein Personenregister, das ihre Interdependenz verdeutlichen würde. Und: Das fünfte Gebot lautet: „Du sollst nicht morden!“ statt „töten“. *K. L.*



***Felix Dirsch, Volker Münz, Thomas Wawerka (Hg.) „Rechtes Christentum? Der Glaube im Spannungsfeld von nationaler Identität, Populismus und Humanitätsgedanken“**, Ares Verlag, Graz 2018, gebunden, 252 Seiten, 19,90 Euro*

Moralische Supermacht

Im Jahre 1945 sei Deutschland der schuldbeladene Aussätzige im Kreise vieler edler Nationen gewesen, welche den Nationalsozialismus zur Strecke gebracht hätten. Heute hingegen, reichlich sieben Jahrzehnte später, trete die Bundesrepublik als moralische Supermacht auf und lese anderen Ländern die Leviten, wenn diese das Gutsein nicht genauso zur Staatsräson erhöben, wie es das „Vierte Reich“ unter der Kanzlerschaft von Angela Merkel tue.

Schuld- in Verantwortungsgefühle wandeln

So lautet die Kernaussage des Buches „Der gute Deutsche“ von Josef Joffe. Dabei beschreibt der Herausgeber der „Zeit“ auch die einzelnen Schritte dieser wundersamen Karriere und welche Schattenseiten der Aufstieg vom Schmuddel- zum Wunderkind hatte: Scheckbuchdiplomatie und „unerbittlicher Pazifismus“, moralische Dauerentrüstung, Selbstbeschränkung sogar bei der Wahrnehmung legitimster Eigeninteressen und Entfremdung vom „bösen Übervater Amerika.“

Deshalb legt Joffe den politisch Verantwortlichen in der heutigen Bundesrepublik nahe, endlich den dysfunktional gewordenen moralischen Gestus aufzugeben und die ererbten Schuld- in ganz normale Verantwortungsgefühle umzuwandeln, statt diese noch weiter auf andere Staaten wie beispielsweise Israel zu projizieren.

Was das konkret bedeuten soll, lässt der Publizist jedoch offen, so wie er überhaupt eine merkwürdige Distanz zur Realität des Jahres 2018 an den Tag legt. Joffe beschränkt sich nämlich darauf, der nunmehr „erwachsen“ gewordenen Bundesrepublik mit auf den Weg zu geben, ihren Selbstwert doch künftig aus den „bestandenen Prüfungen“ seit 1949, dem „humanitären Wertekanon“ unserer Gesellschaft sowie dem von anderen Nationen gezollten Respekt zu ziehen.

Wolfgang Kaufmann



***Josef Joffe: „Der gute Deutsche. Die Karriere einer moralischen Supermacht“**, Bertelsmann Verlag, München 2018, gebunden, 256 Seiten, 20 Euro*

Ein Buch über Autos, die »floppten«

Der GeraMond-Verlag hat für Freunde alter Autos eine Reihe im Angebot, in der jeweils 99 Fahrzeuge einer Kategorie vorgestellt werden. So sind bereits „99 Cabrio-Klassiker“, „99 British-Cars“, „99 Sportwagen-Klassiker“, „99 Kultmobile“, „99 italienische Klassiker“, „99 Oldtimer“, „99 US-Klassiker“, „99 Youngtimer“, „99 US-Muscle-Cars“ und „99 Motorrad-Klassiker“ erschienen. Der neuste Band trägt nun den Titel „Die 99 legendärsten Gurken“ und fällt damit gleich in zweifacher Hinsicht aus dem Rahmen. Da ist zum einen die flapsige Kategorisierung „legendäre Gurken“, und zum anderen der vermessene, um nicht zu sagen unseriöse Absolutheitsanspruch, nicht analog zu den vorausgegangenen Bänden „99 legendäre Gurken“, sondern „die 99 legendärsten Gurken“ zusammengetragen zu haben. Diese Kombination aus Superlativ und Flapsigkeit lässt ein spaßiges Buch vermuten, doch die Vermutung täuscht. Das Werk ist humorbefreit. Das provoziert die ebenso humorlose Frage, wie der Autor Hans J. Schippers „legendäre Gurken“ definiert.

Tatsächlich bietet Schippers im Vorwort eine Definition. Er spricht von „automobilen Versagern“, die wegen schlechten Stylings beziehungsweise Designs, Fehlern bei der Entwicklung, qualitativ schlechter Fertigung, Fehlkonstruktionen bei Fahrwerken und Motoren, hoher Rostanfälligkeit oder aber, weil sie an der anvisierten Zielgruppe vorbeigeplant oder einfach für das Gebotene zu teuer waren, „Anlass für kleine, mittlere, aber auch größere Katastrophen gaben – bis hin zum Verschwinden namhafter Marken oder dem Exitus bekannter Hersteller“.

Schippers unterteilt die „automobilen Versager“ in drei Kategorien: „1. Die Unattraktiven. Fahrzeuge, die aufgrund ihrer Erscheinung wegen schlechten Designs bzw. Stylings in der Kritik standen und sich daher nur schleppend oder schlecht absetzen ließen. 2. Die Problematischen. Fahrzeuge, die aufgrund mangelnder Produktqualität, technischer Fehlkonstruktionen oder nicht marktgerechter Preisgestaltung zu Problemfällen wurden. 3. Die Ladenhüter. Fahrzeuge, die zwar innovativ waren, aber einfach ‚zur falschen Zeit‘ auf den Markt kamen und abgelehnt wurden; ferner solche, die am Bedarf vorbeigeplant wurden oder sich – begründet oder nicht – ein schlechtes Image erwarben.“ Schippers misst seiner Kategorisierung immerhin derart viel Bedeutung bei, dass er die 99 von ihm vorgestellten Modelle erst einmal in die drei Kategorien aufteilt, bevor er sie dann erst – wie bei der Reihe üblich – alphabetisch nach der Marke ordnet.

Die Zusammenstellung der 99 ist – gelinde gesagt – sehr subjektiv. Die im Buch aufgeführte „Ente“ von Citroën, den immerhin rund viereinhalb Millionen Mal produzierten Fiat 127, der bei den Italienern eine ähnliche Rolle gespielt hat wie der VW „Golf“ bei den Deutschen, oder den Lincoln Continental Serie IV, das Auto, in dem US-Präsident John F. Kennedy starb und von dem Schippers selbst schreibt: „Mit zirka 20000 Einheiten galt diese 1967 gebaute Serie IV als erfolgreich“, als „automobile Versager“, als „früher kritisierte oder verschmähte Automobile“ zu bezeichnen, ist kaum weniger skurril als die Bezeichnung „legendäre Gurke“.

Die Vorstellung der 99 Automobile lehnt sich an das bei dieser Reihe übliche Schema an. Jedem Auto sind ein oder zwei Seiten gewidmet. Die einseitigen Vorstellungen enthalten die Modellbezeichnung, einen Fließtext, ein Bild und einen Kasten mit Angaben zu dem Produktionszeitraum, der Stückzahl, der Zylinderzahl, der Hubraumgröße, der PS-Zahl, der Höchstgeschwindigkeit, der Verfügbarkeit, den Unterhaltskosten, dem Preis im Jahre 2017 und der Wertentwicklung seit 2012.

Die doppelseitigen Vorstellungen enthalten zusätzlich eine weitere, zweite Fotografie, eine Bildunterschrift zu beiden Fotos sowie schließlich eine meist aus zwei Sätzen bestehende Unterzeile unter der Typenbezeichnung, die in der Regel einen Hinweis darauf gibt, welche vermeintliche Schwäche aus Schippers' Sicht das jeweils vorgestellte Auto zur „legendären Gurke“ macht.

Manuel Ruoff



***Hans J. Schippers: „Die 99 legendärsten Gurken der Autogeschichte“**, GeraMond Verlag, München 2018, broschiert, 192 Seiten, 14,99 Euro*

Das Ende eines Geheimdienstchefs

Als Mitglied der Unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung der Geschichte des Bundesnachrichtendienstes (BND) verfügt Jost Dülffer über einen einmaligen Einblick in das einstige Geschehen. Hatte Reinhard Gehlen als damaliger Leiter des BND lange Zeit bei Adenauer großes Ansehen genossen, so verlor er in den 60er Jahren dessen Vertrauen. Grund war seine nachlassende Arbeitskraft, zudem hatte er die Zügel über die Bürokratisierung des BND verloren. Wichtige Posten waren von veralteten Wehrmachtsoffizieren besetzt, denen „das zeitbedingte Verständnis des gegenwärtigen Geschehens fehlte“. Aus „sittlichen Bedenken“ war Adenauer gegen die Beschäftigung einstiger Gestapo-Leute, die Gehlen auf dem Gebiet der Gegenaufklärung indes „für unentbehrlich“ hielt.

Misstrauen am Rhein aber blieb. Organisatorisch war der BND dem Kanzleramt „angegliedert“, später wurde er ihm „unterstellt“. Gehlen wollte seinen Einfluss in Bonn möglichst ausdehnen, andererseits wandte er sich verständlicherweise gegen vertiefte Kontrollen. Ein Parlamentarisches Vertrauensgremium sowie der Bundesrechnungshof hatten zumindest ein gewisses Bild. In den Parteien erhielten nur die Fraktionsspitzen Nachrichten des BND, wobei schon früh Kontakte auch zur SPD-Opposition bestanden.

1961 erlitt der BND seine größte Niederlage: Der Leiter des Referats Gegenspionage wurde enttarnt. Viele BND-Mitarbeiter im Osten wurden verhaftet, manche als verdächtigte „umgedrehte“ KGB-Spione abgeschaltet. Bereits 1967 gingen dort 135726 Meldungen (davon über 94000 militärischer Art) ein. Ein Jahr später besaß der Bundesnachrichtendienst eine Personalstärke von 5637 Personen mit einem Haushalt von 193 Millionen D-Mark. Seine Stärke lag nunmehr in der neuen elektronischen Aufklärung bis tief in die Sowjetunion hinein.

Ein breites Kapitel des Buches ist der Übernahme der alliierten Abhörkontrolleinrichtungen durch den BND gewidmet, die zuweilen als „Aushöhlung eines Grundrechts“ gesehen wurde. In diesem Spannungsfeld zwischen Staatsbedürfnissen und menschenrechtlichen Rechten erhielt Pullach Vorrang, was der Autor nicht unkritisch anmerkt.

Ein beschämender Teil des Buches ist der Psychologischen Kriegsführung West-Deutschlands gewidmet. Seit 1952 beschlossen verschiedenste Kreise in Bonn, die Ostzonen-Bevölkerung in ihrer Widerstandskraft mit Material zu unterstützen. Tatsächlich wurde es indes ein verbissener Zuständigkeitskampf zwischen BND, dem Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen und dem Verteidigungsministerium, während in der Ostzone längst mit finanzieller Hilfe der USA Widerstandsbewegungen aktiv waren.

Erst 1961 begann die Psychologische Kampfführung der Bundeswehr ihre erfolgreiche Zersetzungsarbeit gegen die DDR-Grenztruppen und die NVA.

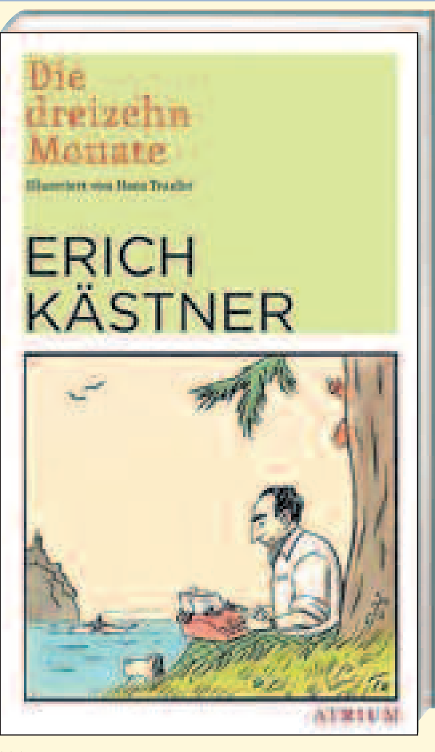
Von Wichtigkeit für Gehlen war die Pressearbeit mit dem Ziel, in der Öffentlichkeit ein gutes Bild von seinem Dienst zu zeigen. Besonders bevorzugt wurde die Chefredakteurin der „Zeit“, Gräfin Dönhoff, die stets „hohe Bewunderung“ für ihn hatte. Zum „Spiegel“ gab es einen „wechselseitigen vertraulichen Austausch“ durch Lancierung von Exklusivinformationen, zugleich konnte der BND der Redaktion zugespielte Falschinformationen seitens der Stasi abwehren.

In allen Einzelheiten erlebt der Leser die „Spiegel-Affäre“, bei der Adenauer „selber den BND-Präsidenten hochpeinlich verhörte“. Indes, resümiert das Buch, handelte es sich „weder um eine geheimdienstliche Ausspähung der Redaktion in Hamburg noch um Lancieren von Geheiminformationen aus Pullach an das Blatt“.

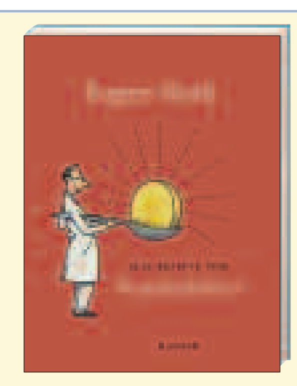
Gehlens Nachfolger wurde Horst Wessel. Die neue Ostpolitik begleitete er mit persönlicher Skepsis, blieb aber immer loyal. Was der BND über die DDR meldete, passte oft nicht in die politische Landschaft der Entspannung. Seine objektiv-skeptische Grundstimmung wurde in Bonn vielfach als störend quittiert. Resignierend heißt es im Buch: „Das war die Diagnose vom einsamen Mahner in der Wüste, die immer weniger ernst genommen wurde“. *F.-W. Schlomann*



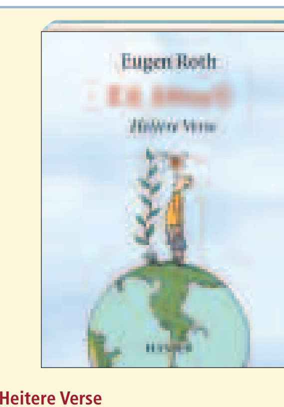
***Jost Dülffer, „Geheimdienst in der Krise. Der BND in den 1960er Jahren“**, Ch. Links-Verlag, Berlin 2017, gebunden, 672 Seiten, 50 Euro*



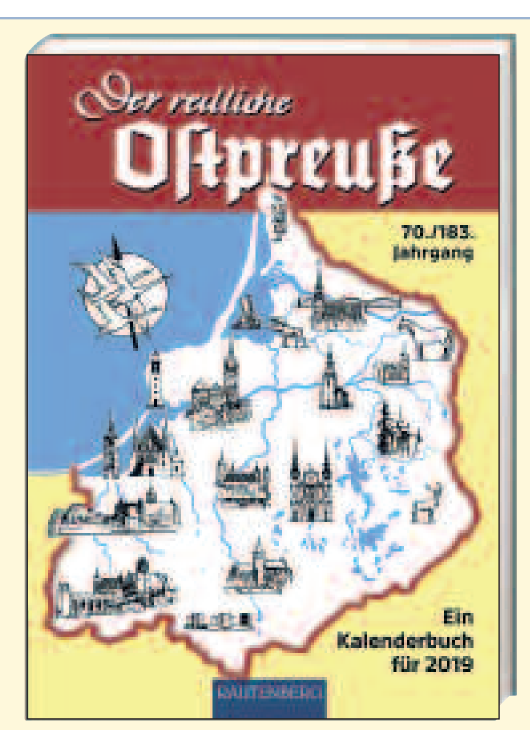
Erich Kästner
Die dreizehn Monate
Die Sammlung besteht aus dreizehn Gedichten von unterschiedlicher Länge und in unterschiedlichem Versmaß. Die ersten zwölf behandeln je einen Monat in der Reihenfolge des Kalenders. In vielen tritt der besungene Monat selbst in personifizierter Form auf. In jedem Gedicht preist Kästner die Schönheit, aber auch die melancholischen Seiten der jeweiligen Jahreszeit. Häufig wird das Thema des unweigerlichen Vergehens der Zeit aufgegriffen. Das Gedicht „Der Januar" beginnt mit der Beschreibung des Jahres als neugeborenes Kind. Durch das ganze Werk zieht sich das Motiv des Älterwerdens des Jahres, bis es in „Der Dezember" schließlich alt ist und sich auf den Abschied vorbereitet. Das letzte Gedicht „Der dreizehnte Monat" beschreibt einen fiktiven „Schaltmonat", der aus dem Besten aus allen anderen Monaten besteht. 64 Seiten
Nr. P A1226 Gebunden 14,00 €



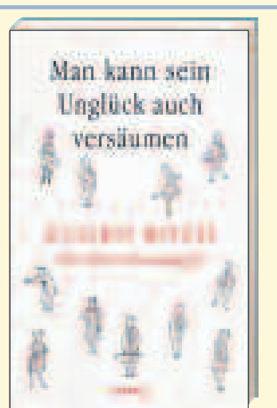
Eugen Roth
Alle Rezepte vom Wunderdoktor
Ob Sonnenbrand oder Blinddarm, Schwindel oder Herzenspein - Eugen Roth hat für jede Diagnose die richtige Therapie. Seine heilsamen und vorbeugenden Verse weisen ihn einmal mehr als ironisch-liebevollen Menschenkenner aus. Mit röntgengleichem Blick rückt er den Leiden und Wehwehchen der Mitmenschen auf den Leib. 200 Seiten
Nr. P A0974 Gebunden 10,00 €



Eugen Roth
Ein Mensch – Heitere Verse
Es ist genau diese Sammlung von Versen, die Eugen Roth zum Durchbruch verhalf. Mit einem Umschlagmotiv von Philip Waechter erscheinen die heiteren Verse jetzt in neuem Gewand. Und oft erkennt man sich selbst zwischen den Zeilen wieder, wenn Eugen Roth seine Helden mit feinem Humor die Höhen und Tiefen des Alltags erleben lässt. 88 S.
Nr. P A0973 Gebunden 8,90 €



Silke Osman (Hrsg.)
Der Redliche Ostpreuße 2019
Ein Kalenderbuch für 2019
Der zuverlässige Begleiter für jeden Ostpreußen durch das Jahr 2019, mit 160 Seiten. Mit ausführlichem Kalendarium, Gedenktagen und Jubiläen großer ostpreußischer Künstler, Dichter, Komponisten, Regisseure, Architekten und Wissenschaftler wie Georg Forster, Karl Kunz, Wilhelm Jordan, Carl Knauf, Siegfried Körte, Albert Dulk, Jacob Binck, Edith von Sanden, Gottfried Herder u.v.m. sowie Erzählungen und Gedichten von: Agnes Miegel, Hannelore Patzelt-Hennig, Ernst Wiechert, Ruth Geede, Hermann Sudermann, Eva Maria Sirowatka, Hildegard Rauschenbach, Hans Ulrich Stamm, Frieda Jung, Ruth Maria Wagner, Walter Scheffler, Max von Schenkendorf, Agnes Harder, Rolf Lauckner, E.T.A. Hoffmann, Hedy Gross, Johanna Ambrosius, Walter Adamson, Walter von Sanden-Guja u.v.m. Format 17 cm x 24 cm. 160 Seiten
Nr. P 533196 Gebunden 9,95 €



Katharina von Savigny (Herausgeberin)
Man kann sein Unglück auch versäumen
Eugen Roth für alle Lebenslagen
„Ein Mensch schaut in der Zeit zurück und sieht: Sein Unglück war sein Glück". Heitere Gedichte und Verse von Eugen Roth. 160 Seiten
Nr. P A0975 Gebunden 12,50 €



Ingrid Hantke
Die schönsten Dorfgeschichten
50 Lebenserinnerungen aus alter Zeit
Wenn Menschen vom Land aus ihrer Jugend und von ihrem Leben erzählen, haben sie oft viel zu berichten, von dem die Städter meist gar nichts mehr wissen. So dienen diese authentischen Erinnerungen aus ganz Deutschland als Gedächtnisstütze für die einen (‚Ja, so war es.') und als lebendiges Geschichtsbuch für die anderen (‚Das habt ihr alles erlebt?'). Aus über 1.000 Zeitzeugenberichten wurden für diesen Band die 50 schönsten und interessantesten Berichte aus 50 Jahren (1920–1970) ausgewählt. Erzählt wird vom Leben auf dem Land, von harter Arbeit auf Feld und Hof, der Kirmes mit Tanz und Frohsinn, die einmal im Jahr mit Sehnsucht erwartet wurde, von den Kindern, den Tieren, der Ernte und vielem mehr. 384 Seiten
Nr. P A1310 Gebunden mit Schutzumschlag 6,95 €



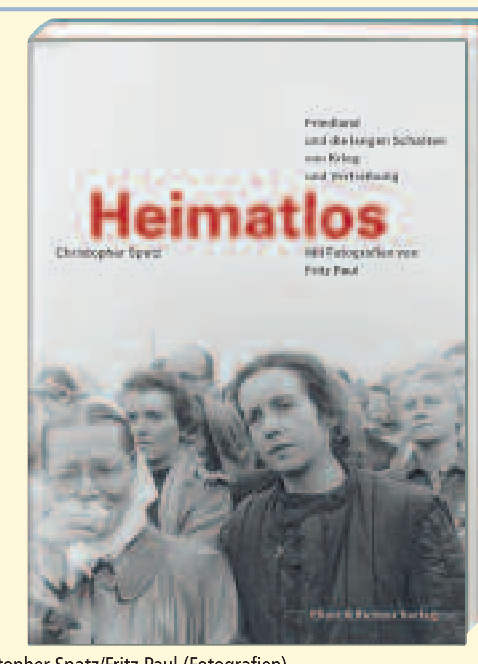
Ehregott A. Wasianski und Martin Burckhardt
Zuhaus bei Kant
143 Seiten/Gebunden
Nr. P A1062 4,95 €

Eine echte philosophische „home-story": Der Pastor Ehregott Andreas Christian Wasianski, eng verbunden mit dem Philosophen Kant und häufig in seinem Haushalt zugegen liefert unverfälschte Nachrichten über den Menschen und Charakter des Philosophen. Das Werk erschien zuerst im Jahr 1804. Ein kluger, dem Tatsachenbericht von Ehregott A. Chr. Wasianski angefügte moderne Essay von Martin Burckhardt ergänzt die Darstellung. Immanuel Kant, geboren am 22. April 1724 in Königsberg, und verstorben am 12. Februar 1804 war ein deutscher Philosoph der Aufklärung. Kant zählt zu den bedeutendsten Vertretern der abendländischen Philosophie. Sein Werk „Kritik der reinen Vernunft" kennzeichnet einen Wendepunkt in der Philosophiegeschichte und den Beginn der modernen Philosophie.



Immanuel Kant
Zum ewigen Frieden
96 Seiten/Gebunden
Nr. P A1319 4,95 €

In Form eines Friedensvertrages wendet Kant in der Schrift ‚Zum ewigen Frieden' seine Moralphilosophie auf die Politik an, um die Frage zu beantworten, ob und wie dauerhafter Frieden zwischen den Staaten möglich wäre. Für Kant ist er kein natürlicher Zustand zwischen Menschen, deshalb muss er gestiftet und abgesichert werden. Moderne Bedeutungen des Begriffs Frieden gehen entscheidend auf die hier vorgestellte Theorie zurück. Kants Alterswerk hat auch die Charta der Vereinten Nationen wesentlich inspiriert.



Christopher Spatz/Fritz Paul (Fotografien)
Heimatlos
Friedland und die langen Schatten von Krieg und Vertreibung
Millionen Menschen querten die innerdeutsche Grenze von Ost nach West und passierten ab September 1945 das niedersächsische Grenzdurchgangslager Friedland. Sie kamen aus dem Kommunismus in den Kapitalismus, aus einer fremdgewordenen Heimat in eine ungewisse Zukunft. Für die Eintreffenden bedeutete das Lager ein Durchatmen, aber auch Abschied und Endgültigkeit. Empfangen wurden sie im Zeichen selbstloser Hilfsbereitschaft. Das Presseecho war enorm, die Symbolik verbindend. Getriebenheit, Verelendung und Rührseligkeit, Tod und Neuanfang bildeten hier ein verstörendes Nebeneinander. Zahlreiche Aufnahmen des Fotoreporters Fritz Paul, viele davon bislang unveröffentlicht, bieten überraschende Blicke auf die Vertriebenen, Zivilverschleppten, Heimkehrer und Aussiedler der 1950er-Jahre. Was bedeutet es, entwurzelt zu sein? Wie erlebt und empfindet man das Ankommen in einem neuen System? Christopher Spatz erzählt von dem entscheidenden Moment des Weltenwechsels und den Facetten der Heimatlosigkeit. 224 Seiten
Nr. P A1302 Gebunden 19,95 €



Großformat-Kalender
Ostpreußen/Westpreußen 2019
Der Kalender ist mit 12 verschiedenen, Motiven aus Ost- und Westpreußen bebildert. Er zeigt Motive aus Balga, Elbing, Neidenburg, eine Baumallee bei Quittainen, die Klosteranlage der Kamaldulenser in Wigry, eine Stimmung am Geserichsee bei Deutsch-Eylau, die ehemalige Bischofsburg in Rößel, die Kurische Nehrung bei Pillkoppen, die Ordensburg in Marienburg, den Kreuzgang in der Burg Heilsberg und einige mehr. Format 60 x 48 cm
Spiralbindung
Nr. P 535845 27,95 €



Kalender
Ostpreußen und seine Maler 2019
Ostpreußen hatte bis 1945 eine bedeutende Künstlerschaft und Kunstzentren mit der Königsberger Kunstakademie und der Künstlerkolonie in Nidden. Die hier gezeigten Bilder ostpreußischer Maler beschäftigen sich mit dem Thema „Masuren als Malerlandschaft".
Format 50 x 35 cm
Spiralbindung
Nr. P A1282 23,50 €

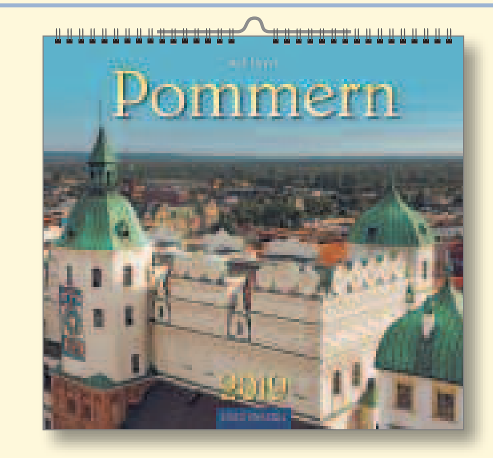


Rüdiger von Voss
Niemandsland
Die Farenheids und die Schmidt von Altenstadts – Eine Spurensuche in Ostpreußen
Dieses Buch beschreibt die Geschichte der Familien Farenheid und Schmidt von Altenstadt seit dem Mittelalter bis zur Flucht aus Ostpreußen im Jahr 1945. Die Darstellung wird eingebettet in die allgemeine Geschichte Ostpreußens, eine Beschreibung der gutsherrlichen und bäuerlichen Lebensverhältnisse sowie in die Geschichte des Kreises Darkehmen. In den Blick genommen werden dabei auch das Leben und Wirken des Gutsbesitzers und Kunstsammlers Fritz von Farenheid (1815–1888), das von ihm geschaffene Kunstwerk Schloss Beynuhnen, der Besitz Medunischken der Familie Schmidt von Altenstadt sowie die Bedeutung der Pferdezucht in Ostpreußen. Die den Band abschließende »Spurensuche« an den historischen Schauplätzen des Geschehens vergegenwärtigt die untergegangene Topographie Ostpreußens nach den dramatischen Ereignissen von 1945. 367 Seiten
Nr. P A1308 Gebunden 34,00 €

Dagmara Jajesniak-Quast und Uwe Rada
Die vergessen Grenze
Eine deutsch-polnische Spurensuche von Oberschlesien bis zur Ostsee
Zwischen 1918 und 1939 waren Deutschland und Polen durch eine Grenze getrennt, die heute fast vollständig in Vergessenheit geraten ist. Autorinnen und Autoren aus beiden Ländern haben sich jetzt auf den Weg gemacht, um nach den Spuren der einst fast 2000 Kilometer langen Grenzlinie in der Landschaft und im kollektiven Gedächtnis zu suchen. Entstanden ist ein Band mit vielen überraschenden Erkenntnissen zur deutsch-polnischen Geschichte, der den Leser auch zu eigenen Entdeckungsreisen einlädt. Mit zahlreichen farbigen Abbildungen und Karten. Uwe Rada, geboren 1963 in Göppingen, ist Redakteur bei der „tageszeitung" und Schriftsteller. Er lebt seit 1983 in Berlin und veröffentlichte zahlreiche Bücher, unter anderem „Die Oder. Lebenslauf eines Flusses". 256 Seiten
Nr. P A1309 Kartoniert 22,00 €



Kalender Ostpreußen/Westpreußen in Farbe 2019
Mit 12 aktuellen und farbigen Motiven aus Ost- und Westpreußen. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
Nr. P 535991 Kalender 14,95 €



Kalender Pommern in Farbe 2019
Mit 12 aktuellen und farbigen Motiven aus Pommern. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
Nr. P 535992 Kalender 14,95 €

RAUTENBERG
BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

RAUTENBERG Buchhandlung
in der Verlagshaus Würzburg
GmbH & Co. KG
Beethovenstraße 5 B
97080 Würzburg

Telefon 09 31/ 46 58 89-12
Telefax 09 31/ 46 58 89-29
Email info@rautenberg-buch.de
Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,00*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname Name
Straße/Nr. Telefon
PLZ/Ort
Datum Unterschrift

BÜCHER • KARTEN • KALENDER • FAHNEN/PINS • DVD/CD • SPIRITUOSEN • MARZIPAN • BERNSTEIN
Telefon 09 31/46 58 89 12 • Telefax 09 31/46 58 89 29 • www.rautenberg-buch.de
Telefonische Erreichbarkeit: Montags bis Freitags von 9.00 Uhr – 12.00 Uhr und 13.00 – 17.00 Uhr

MELDUNGEN

»EU-Parlament ist unnötig«

Brüssel – Der AfD-Spitzenkandidat zur EU-Wahl im Mai, Jörg Meuthen, hegt Zweifel an der Notwendigkeit des EU-Parlaments. Die EU sei kein Staat, benötige daher auch kein Parlament. Die Abstimmung in der Union könne wie bei Nato oder UN auch zwischen den Regierungen der Mitgliedstaaten erfolgen. Gleichzeitig stellte sich Meuthen, der auch Co-Chef seiner Partei ist, gegen die Forderung des Thüringer AfD-Landeschefs Björn Höcke, die EU ganz aufzulösen. *H.H.*

Gelbwesten stärken Le Pen

Berlin – Wie der langjährige EU-Politiker Daniel Cohn-Bendit (Grüne) dem „Tagesspiegel“ sagte, haben die französischen „Gelbwesten“ vor allem die Partei von Marine Le Pen, „Rassemblement National“ (RN), gestärkt. Die Forderung nach Volksinitiativen für Gesetze sei eine RN-Losung gewesen. Bei Umfragen zu den EU-Wahlen im Mai liegt das RN mit 23,5 Prozent derzeit vorn, die Regierungspartei „La République en Marche“ erzielt nur 15 Prozent. *H.H.*

ZUR PERSON

Schriftstellerin spricht Recht

Sie sei eine gut bezahlte Arbeitslose, bekannte die Schriftstellerin **Juli Zeh** kürzlich in einem Interview. Damit wollte sie sagen, dass sie ihre Schriftstellerei nicht als Beruf betrachte, sondern als Hobby, von dem sie leben kann. So hat sich ihr 2016 erschienener Brandenburg-Roman „Unterleuten“ über 600 000-mal verkauft.

Da sich ihre letzten beiden Romane „Leere Herzen“ und „Neujahr“ nicht als ebensolche Besteller erwiesen haben, beschlich Zeh wohl die Furcht vor Arbeitslosigkeit und sie sah sich nach einer neuen Tätigkeit um. Die hat sie nun im Brandenburgischen Verfassungsgericht gefunden, wohin sie der Landtag zur Richterin gewählt hat. Auf ehrenamtlicher Basis, wohlgemerkt. In Brandenburg hat es Tradition, dass neben den neun einmal im Monat tagenden ehrenamtlichen Berufsrichtern auch Nicht-Juristen im Gremium sitzen. Der Filmregisseur Andreas Dresen ist aktuell solch ein Beispiel.

Zeh aber ist tatsächlich promovierte Völkerrechtlerin. Vor ihrer Schriftstellerkarriere studierte die in Bonn aufgewachsene Tochter des früheren Direktors beim Deutschen Bundestag, Wolfgang Zeh, Jura unter anderem in Passau und Leipzig. In Saarbrücken machte die heute 44-Jährige ihren Doktor und in ihrem Romandebüt „Adler und Engel“ das Völkerrecht zum Thema.


Bild: Imago

Schon früh engagierte sich das Mitglied der Tierschutzorganisation „Vier Pfoten“ politisch. So rief sie 2005 zur Unterstützung der rot-grünen Koalition auf und kritisierte 2013 die passive Haltung von Kanzlerin Merkel bei der NSA-Spähaffäre. Seit 2017 ist die in einem brandenburgischen Dorf lebende Autorin SPD-Mitglied. Das Parteibuch verschaffte ihr nun den Zugang zu ihre neue Tätigkeit als Verfassungsrichterin, für den sie gewiss auch ihre nicht immer neutralen Ansichten in die linke Waagschale legen wird. *H. Tews*



Herr Sarrazin will noch nicht.

Überwachte Freiheit

Wo lebende Juden vor ein Tribunal gehören, wie Margots Weisheit uns heute noch leitet, und wo echter Mut zu Hause ist / Der satirische Wochenrückblick mit Hans Heckel

Das müssen wir uns nicht bieten lassen. Anfang der Woche überfiel uns die „Welt“ mit einer großen Geschichte über einen heute 16-jährigen deutschen Juden, der seine Heimat Berlin verlassen hat. Grund: Seit an der Gesamtschule sein Judesein bekannt geworden war, hatte sich das Leben des Schülers dort in die Hölle verwandelt.

Andere Schüler hatten ihn als „Scheißjude“ und „Scheißisraeli“ beschimpft und bedrängt. Das wurde schließlich so unerträglich, dass seine Mutter ihn von der Anstalt nahm und in ein Internat nahe Tel Aviv schickte. Wer waren die Judenhasser? Erfahren wir nicht so genau, nur dass die Schule einen „hohen Migrantenanteil“ habe. Aha.

Die deutschen Schüler jedenfalls hatte der damals 15-Jährige wohl eher als seine natürlichen Verbündeten angesehen, was ihm aber nicht viel brachte. Die seien dort selber Außenseiter gewesen und „haben keine Macht“, so der Schüler.

Dann schließlich sagt Liam Rückert, so sein Name, etwas, das uns blanke Empörung in die Adern schießen lässt. In dem Internat in Tel Aviv fühle er sich, als Jude unter Juden, pudelwohl, denn: „Ich bin jetzt wie alle anderen.“ Wie bitte? Was will er denn damit sagen? Hat dem Jungen niemand beigebracht, dass genau das nur die Hölle bedeuten darf, so zu sein „wie alle anderen“? Dass „Vielfalt“, „Buntheit“ und „Diversity“ die einzigen Formen des Zusammenlebens darstellen, die nach „unseren Werten“ akzeptiert werden dürfen?

Kein Wunder also, dass die zuständige Behörde für die völlig verrutschte Einstellung des Jungen keinerlei Verständnis aufgebracht hat. Seine Mutter berichtet, sie und Liam seien in die Schulaufsichtsbehörde des Bezirks Spandau bestellt worden. Die zweistündige Sitzung, an welcher auch die Berliner Mobbingbeauftrage Saraya Gomis teilgenommen hat, habe den Charakter eines Tribunals angenommen. „Die wollten uns wegen Rufschädigung drankriegen, haben sogar von Klage gesprochen.“

Das ist doch wohl auch das Mindeste, bei so viel Buntlosigkeit. Der Hinweis die „machtlose“ deutsche Minderheit an der Schule lässt es ja mehr als ahnen: Hätten die „Kartoffeln“ in der Schülerschaft (noch) das Sagen gehabt, wäre der junge Liam nicht nach Tel Aviv ausgewichen.

Die Schule ist sich keiner Verantwortung bewusst. Man tue doch so viel gegen Antisemitismus, habe Zeitzeugen eingeladen und sei in ein KZ gefahren. Frau Rückert bemerkt nur bitter, man gedenke also der toten Juden, schön, aber was sei denn mit den lebenden?

Das sind Fragen, die uns im Kampf für Buntheit und gegen Rechts überhaupt nicht weiterbringen. Dass diese Frau das nicht einsehen will, ist schon ein „Tribunal“ wert. Doch die Zeit arbeitet für die Guten: Wenn erst die letzten lebenden Juden aus Deutschland hinausgemobbt und -tribunalisiert sind, wird der Kampf für Buntheit und gegen Antisemitismus wieder harmonisch eins sein, ganz ohne Irritationen durch sogenannte „Lebende“.

> Was Wahrheit und was Desinformation ist, entscheidet künftig die EU

Als erstes gilt es dann, den sogenannten muslimischen Antisemitismus als „Desinformation“ zu entlarven. Gegen solche und andere „Desinformationen“ hat die EU am 5. Dezember einen Aktionsplan beschlossen. Fredericia Mogherini, ihres stolzen Titels nach „Hohe Vertreterin“ der EU für Außen- und Sicherheitspolitik, begründet den Plan damit, dass eine „gesunde Demokratie“ auf einer „offenen, freien und fairen Debatte“ basiere. Es sei „unsere Pflicht, diesen Raum zu schützen und niemandem zu erlauben, Desinformationen zu verbreiten, die Hass, Spaltung und Misstrauen gegenüber der Demokratie schüren“.

Mit Geld, Schulungen und Ermahnungen will man erst mal loslegen, die EU unterhält sogar schon einen „Überwachungsmechanismus für Medienpluralismus“. Überwachter Pluralismus, tolle Idee! Klingt, als lege man die Freiheit in Ketten, damit sie keine Dummheiten macht. Falls das alles nicht hilft, will die EU-Kommission weitere Maßnahmen vorschlagen, die „auch regulatorischer Art sein können“.

Was aber ist „Wahrheit“, was „Desinformation“? Was ist Kritik? Was „Spaltung“? Wer entscheidet das? Na, das sehen Sie doch: die EU natürlich!

Wem das nach „Wahrheitsministerium“, nach „gesteuerter Information“ oder schon nach Ansätzen einer Meinungsdiktatur riecht, der soll sich nicht wundern, wenn er zum Ziel „regulatorischer Maßnahmen“ wird. Das hat er sich dann selbst zuzuschreiben, wie schon Margot Honecker im Hinblick auf die Spalter der sozialistischen Gesellschaft so treffend ausgeführt hatte. Die hätten doch gewusst, worauf sie sich einlassen, und sollten jetzt nicht murren.

Von der Frau Ministerin und ihren Genossen hat man in Brüssel viel gelernt. Damals in der DDR war jeder ein „Feind des Friedens“, wer nicht auf Linie war, denn nur der Sozialismus vermochte den Frieden zu erhalten, samt Schutzwall, versteht sich.

Heute lernen wir, dass wir den Frieden nur wegen der EU haben, samt einer ganzen Kette weiterer Friedensnotwendigkeiten wie etwa dem Euro. Denn „scheitert der Euro, scheitert Europa“, danach gibt es Krieg. Den Feinden des Friedens aber muss man mit aller Entschlossenheit entgegentreten.

Es sei denn, sie sind bewaffnet. Dann verschanzt man sich besser hinter gut gerüsteten Leibgarden. So man welche hat. Das EU-Parlament kann in dieser Sache nicht klagen, es ist bestens bewacht. So viel Sicherheit macht mutig. EU-Parlamentspräsident Antonio Tajani hat dem Terroristen vom Straßburger Weihnachtsmarkt daher seine ganze Tapferkeit entgegen geschleudert.

Die „Kraft von Freiheit und Demokratie“ werde siegen über Gewalt, Verbrechen und Terrorismus, so der schneidige Tajani kurz nach dem Attentat. Das Parlament lasse sich an der Fortsetzung seiner Arbeit nicht hindern. Wie auch? Unmittelbar nachdem die mörderische Schießerei in Straßburg losgegangen war, ließ man das EU-Parlamentsgebäude in derselben Stadt hermetisch abriegeln. 200 Parlamentarier und 800 Assistenten saßen fest. Was sollten sie also anderes machen, um sich die Zeit zu vertreiben, als sich der Fortsetzung ihrer Arbeit zu widmen? Immerhin, so ist zu lesen, blieben alle Bars im Gebäude geöffnet, bis die größte Gefahr vorüber war und die Insassen des Hauses wieder dem Risiko ausgesetzt werden durften, zur normalen Straßburger Bevölkerung da draußen zurückzukehren.

Sicherlich haben sie den Bürgern davon erzählt, was für fürchterliche Angst sie da drinnen ausgestanden haben. Eine Angst, der sie nur durch die „Kraft von Freiheit und Demokratie“ widerstehen konnten. „Bei einigen lagen die Nerven blank“, berichtet ein CDU-Abgeordneter.

Das EU-Parlament wird seit den Brüsseler Anschlägen vor zwei Jahren ohnehin weit strenger bewacht als vordem. Jetzt haben sie aus akutem Anlass offenbar noch eine kräftige Schippe Sicherheit und Kontrolle draufgelegt.

Das ist schon verblüffend: Einerseits sagt uns unsere Kanzlerin, dass man unsere Grenzen, also das Land und seine Bürger, gar nicht schützen könne (obwohl man es früher problemlos konnte). Andererseits funktioniert der Schutz gewisser Bevölkerungskreise immer lückenloser. Besteht da ein Zusammenhang?

Nun, sicherlich kann jede einzelne Sicherheitskraft immer nur an einem Ort gleichzeitig sein. Da muss man eben Schwerpunkte setzen.

Dies über Gebühr (also überhaupt) zu thematisieren, spaltet jedoch die Gesellschaft, ist also Desinformation und erfordert regulatorische Gegenmaßnahmen. Die einzig zulässige Losung lautet: Die politische Elite in Brüssel, Straßburg und Berlin tut alles, um die Sicherheit der Bürger hier draußen zu garantieren. Das hören wir immer wieder. Und am glaubhaftesten klingt dieses wackere Versprechen doch zweifellos, wenn es durch die Sprechanlage einer Panzerglasscheibe zu uns dringt.

MEINUNGEN

***Fritz Goergen** beschreibt auf „Tichys Einblick“ (11. Dezember) den **Zustand der EU**:*

„Diese täglich unwirksamer werdende EU gipfelt am laufenden Band, kommt aber nicht zu Ergebnissen, die an irgendeiner Stelle irgendetwas lösen. Eigentlich findet sie nur noch auf dem Papier statt, das mehr für die Ablage produziert wird als für alles andere. Macron, May, Merkel haben nur noch ein Ziel gemeinsam: Jeder kämpft zuhause um den persönlichen Machterhalt.“

***Erik Ebneter** wirft in der Züricher „Weltwoche“ (12. Dezember) einen **Blick auf die CDU** nach dem Hamburger Parteitag:*

„Die Zahlen verdeutlichen es: Hätten nur 18 von 999 Delegierten anders gewählt, stünde nun Merz an der Parteispitze. Es ist schon fast ein Zufallsresultat, und es zeigt, wie gespalten die Partei, die sich als Union versteht, tatsächlich ist ... Die alte CDU ist zurzeit, was Alexander Gauland über seine junge AfD sagt: ein gäriger Haufen.“

***Peter Grimm** nimmt sich auf seinem Blog „sichtplatz.de“ (12. Dezember) die Berichterstattung über das **Straßburger Attentat** zur Brust:*

„Es könne sich ja auch um einen Einzeltäter gehandelt haben. Das macht es zwar alles nicht besser, klingt aber doch irgendwie besser. Und da unsere Verantwortungsträger nicht willens oder in der Lage zu sein scheinen, das selbst geschaffene Problem stetig wachsender und mit europäischen Gesellschaften inkompatibler radikalislamischer Gemeinschaften anzugehen, bleibt ja nur, es sich schön zu reden. Es soll doch wenigstens nicht nach Kapitulation aussehen.“

*„Deutschlands Auto-Papst“ **Günther Schuh** greift in der „Bild“-Zeitung (17. Dezember) der Kampagne gegen den **Verbrennungsmotor** in die Speichen:*

„Die (Verbrennungsmotoren) werden wir noch ewig fahren. Wer heute sagt, dass er ab 2020 oder 2030 keine Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor mehr zulassen wird, fördert nur die Pferdezucht – reiten statt fahren. Man darf nichts verbieten, wofür man noch keinen vollwertigen Ersatz hat. Ich kann mir derzeit keine ökologisch sinnvollere Lösung vorstellen, als mit einem modernen Euro-6- und später Euro-7-Diesel Langstrecke zu fahren. Es macht schlicht keinen Sinn, tonnenweise Batterien in jedem Fahrzeug mitzufahren.“

***Helmut Marktwort** greift im „Focus“ (15. Dezember) die massiven Attacken aus der SPD auf, die der Vorschlag von **Friedrich Merz** (CDU) ausgelöst hat, auch **Aktien** für die **Altersvorsorge** der breiten Masse in den Blick zu nehmen*

„Einen Pluspunkt kann sich Friedrich Merz trotz seiner Niederlage gutschreiben. Er hat Sozialdemokraten zum Offenbarungseid beim Thema private Vermögensbildung getrieben ... (SPD-Politiker Thomas) Oppermann will nicht wahrhaben, dass allein die 30 Dax-Werte in diesem Jahr 36 Milliarden Euro ausgeschüttet haben. Davon geht ein großer Teil an mittelständische amerikanische Aktionäre, die in Pensionsfonds für ihr Alter vorsorgen.“

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Landsleuten und Freunden in Halle und im Saalekreis wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2019.

Der Vorstand der Ortsgruppe Halle (Saale)



Allen Landsleuten im In- und Ausland wünschen wir ein gesegnetes Weihnachstfest und ein gesundes und friedliches Jahr 2019.

Der Vorstand der LmO, Landesgruppe Thüringen e.V.

Allen Landsleuten aus Groß Ottenhagen und Umgebung wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes Jahr 2019.

Eure Gisela Broschei u. Brigitte Hager

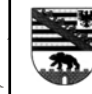
Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten, Inserenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.



Königsberg – Paradeplatz im Winter

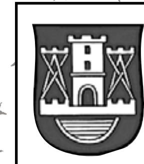
LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
Stephan Grigat
Sprecher

Preußische Allgemeine Zeitung
Das Ostpreußenblatt
Dr. Jan Heitmann
Chefredakteur



Allen Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2019.

Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Sachsen-Anhalt



Allen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen

Magrit und Edwin Falk Eutin

Frohe Weihnacht und ein gesundes neues Jahr wünschen allen Freunden und Bekannten der Kreisgemeinschaft Angerburg

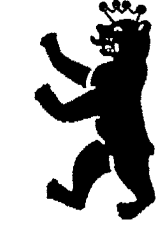
Erich u. Brigitte Kerwien aus Dowiaten
Tollweg 60 · 04289 Leipzig

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Landesgruppe Freistaat Sachsen e.V.

Der Landesvorstand wünscht allen Landsleuten und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kreisgruppen eine besinnliche Weihnacht und einen guten Rutsch ins Jahr 2019.

Der Vorstand

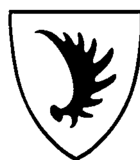
Alexander Schulz, Landesvorsitzender
Eberhard Grashoff, stellv. Landesvorsitzender
Joachim Löwe, Schatzmeister



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Berlin frohe und gesegnete Weihnachten und für das Jahr 2019 viel Glück, beste Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Berlin

Rüdiger Jakesch, Vorsitzender
Marianne Becker, Stellvertreterin



Allen Landsleuten im In- und Ausland und allen Mitgliedern und Freunden wünschen wir ein besinnliches und frohes Weihnachtsfest sowie alles Gute für das Jahr 2019.



Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Hamburg e.V.

Hartmut Klingbeutel, 1. Vorsitzender
Manfred Samel, 2. Vorsitzender

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Lötzen e. V. wünscht allen Heimatfreunden ein gesegnetes Weihnachtsfest verbunden mit den besten Wünschen für das kommende Jahr!

Natürlich freuen wir uns in 2019 auf ein mögliches Wiedersehen!



Es grüßt Sie herzlichst Ihr Dieter A. Milewski
1. Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Lötzen e.V.





Unseren Landsleuten aus dem Kreis Bartenstein sowie ihren Nachkommen wünschen wir alles Gute, besonders Gesundheit und Wohlergehen zum Weihnachtsfest und für das Jahr 2019.

Vorstand der HKG Bartenstein
Ch. v. d. Groeben, H.-G. Steinke, R. Krieger, I. Markert

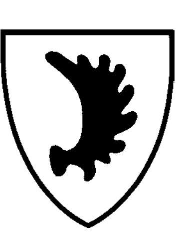


Ostpreußen ist Erbe und Auftrag!

Liebe Landsleute,
Ihnen samt Nachkommen ein gesegnetes und besinnliches Weihnachtsfest sowie Gesundheit und Glück für das Jahr 2019.

Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Dr. Wolfgang Thüne





Unseren Landsleuten aus nah und fern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2019.

Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Baden-Württemberg e.V.

Der Landesvorstand



Uta Lüttich, 1. Vorsitzende
Dietrich Peylo, 2. Vorsitzender
Hans-Werner Schwalke, 3. Vorsitzender





Wir danken allen unseren Landsleuten und Freunden der Heimat von nah und fern
sehr herzlich für die große Verbundenheit und Treue im zurückliegenden Jahr.

Frohe, gesegnete Weihnachten, ein gesundes, friedliches Neues Jahr 2019 und ein frohes Wiedersehen

zum

Landestreffen der Ostpreußen

28. September 2019 in Neubrandenburg

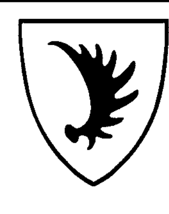
Ihre Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Manfred F. Schukat, Landesvorsitzender







Der Heimat denkt, wer fern der Heimat lebt.
Des Herzens Sehnsucht bleibt es unverloren,
das Bild, das sich in unsre Träume webt,
das Bild des Landes, dem wir eingeboren;....
Die Heimat liebt man, weil's die Heimat ist.
(E. Wiechert)



Wir danken unseren Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppen, unseren Ehrenamtsträgern und unseren treuen Mitgliedern, die auch im abgelaufenen Jahr, getragen von der Liebe zu Ostpreußen, ein eindrucksvolles Bekenntnis zur geliebten Heimat abgelegt haben. Dank jahrzehntelangem Einsatz für unsere Heimat bleibt Ostpreußen unvergessen. Es freut uns, dass unser Ostpreußisches Landesmuseum nun wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht ist und zeigen kann, was Ostpreußen, sein Land, seine Menschen, seine Kultur, seine Wirtschaft mit seiner bewegten Geschichte des Grenzlandes waren. So findet unsere Sehnsucht in unserem Museum beredten Ausdruck. Unser Museum freut sich auf Ihren Besuch.

Halten Sie Ostpreußen weiter die Treue.

Wir wünschen unseren Mitgliedern und den Angehörigen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr, das uns unsere Heimat näher bringen möge. In unsere Wünsche schließen wir unsere Landsleute in der Heimat ein.

Landsmannschaft Ostpreußen – Landesgruppe Niedersachsen e.V.
Dr. Barbara Loeffke
Otto v. Below Fritz Folger Heinz Kutzinski Hilde Pottschien

Allen Landsleuten der LOW-Hessen und Freunden Ost- und Westpreußens wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2019.

Der Vorstand der LOW-Landesgruppe Hessen

Ulrich Bonk, Landesvorsitzender
Gerhard Schröder, stellv. Landesvorsitzender



Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Wir grüßen alle Landsleute und Freunde im In- und Ausland, insbesondere die in der dreigeteilten Heimat Verbliebenen. Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit und ein erfolgreiches Jahr 2019.

Für den Vorstand der Landesgruppe
Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak
Wilhelm Kreuer
Brigitte Schüller-Kreuer
Klaus-Arno Lemke
Jürgen Zauner

Besuchen Sie unsere Heimseite: www.Ostpreussen-NRW.de

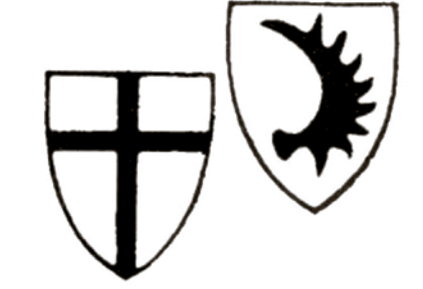




Unseren Mitgliedern, Freunden und Kooperationspartnern in aller Welt gesegnete Weihnachten und ein gutes Jahr 2019.

PRUSSIA
Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde Ost- und Westpreußens e.V.
Hans-Jörg Froese Dr. Lothar Förmer

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr



Wir wünschen allen Landsleuten, allen Förderern und Freunden, die sich der ost- und westpreußischen Familie zugehörig fühlen, besinnliche Feiertage und ein erfolgreiches und gesundes neues Jahr. Besonders an Weihnachten und zum Jahreswechsel sind unsere Gedanken und unsere Herzen mit der Heimat, unseren in der Heimat verbliebenen Landsleuten sowie allen unseren Landsleuten in aller Welt fest verbunden. Wir danken allen Mitgliedern für ihre jahrzehntelange Treue zur Landsmannschaft und ihr ungebrochenes Engagement für unsere Heimat.

Wir danken unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, der Bayerischen Staatregierung, allen Mitarbeitern des Bayerischen Sozialministeriums für Familie, Arbeit und Soziales sowie den Mitarbeitern des Hauses des Deutschen Ostens in München für die großzügige und kontinuierliche Förderung unserer Anliegen.

Mit unseren Weihnachtsgrüßen möchten wir auch all jener gedenken, die mit uns gemeinsam ihre Überzeugung für die Heimat gelebt haben, uns stets unermüdlich unterstützten und die heute nicht mehr unter uns sind.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Friedrich Wilhelm Böld, Landesvorsitzender
Rüdiger Stolle, Stv. Landesvorsitzender
Rainer Claaßen, Stv. Landesvorsitzender

Die Bezirksvorsitzenden

Christian Joachim **Heidi Bauer** **Klaus Philipowski** **Ingrid Leinhäupl** **Johannes Behrendt** **Reinhard August**

mit den angeschlossenen Kreis- und Ortsgruppen und Gesinnungsgemeinschaften

Gruppe München
Edith Gleisl

Gruppe Karlsfeld
Siegfried Bethke

Gruppe Rosenheim
Reinhard August

Gruppe Landshut
Ingrid Leinhäupl

Gruppe Straubing
Ursula Bogisch

Gruppe Amberg
Günther Ogrzall

Gruppe Regensburg
Klaus Weigelt

Gruppe Weiden
Norbert Uschald

Gruppe Augsburg
Thomas Hürländer

Gruppe Kempten
Horst Besmehn

Gruppe Memmingen
Fritz Schwerdtfeger

Gruppe Nördlingen
Günter Porr

Gruppe Bamberg
Rosemarie Pezzei

Gruppe Coburg
Erwin Schledz

Gruppe Hof
Christian Joachim

Gruppe Ansbach
Heidi Bauer

Gruppe Erlangen
Walter Schmidt

Gruppe Altmühlfranken
Dr. Jürgen Danowski

Gruppe Nürnberg
Joachim Korth

Gruppe Kitzingen
Gustav Patz

Gruppe Würzburg
RA Jochen Bauer

Ostpreußischer Sängerkreis
Dr. Gerhard Graf

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise
Ingrid Gendrolus

Bund Junges Ostpreußen
Bundesvorsitzender
Tobias Link

Studentenstammtisch Würzburg
RA Jochen Bauer



Wir wünschen allen Tilsitern, Angehörigen
und Freunden ein frohes und besinnliches
Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2019.

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Erwin Feige
1. Vorsitzender



Allen unseren Landsleuten aus Stadt
und Kreis Gumbinnen im In- und Ausland
sowie unseren russischen Freundinnen und
Freunden in unserer ehemaligen Heimat wünschen
wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes und glückliches Jahr 2019.

Kreisgemeinschaft und Stiftung Gumbinnen e.V.



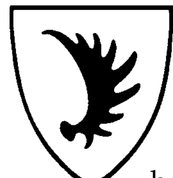
Allen Landsleuten und Freunden
wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute für das kommende Jahr.



Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Hans-Joachim Scheer, Komm. Geschäftsführer — Dieter Neukamm, Kreisvertreter — Helmut Subroweit, Schatzmeister

---



Wir danken allen, die unsere Arbeit im Jahr 2018
unterstützt haben.
Allen Ost- und Westpreußen, Freunden und Förderern
in Bremen und Umgebung wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest,
beste Gesundheit und einen guten Verlauf des Jahres 2019.



Landsmannschaft Ostpreußen und Westpreußen e.V.

Parkstraße 4 • 28209 Bremen • Tel.: 04 21/346 97 18
Wir treffen uns zu Fleck und Klopsen am 9. 2. 2019 im Atlantic-Hotel am Flughafen!

Heinrich Lohmann, 1. Vorsitzender — **Georg von Groeling-Müller**, 2. Vorsitzender

---



Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie unseren
Freunden und Gönnern gelten unsere besten Wünsche
für ein friedvolles WEIHNACHTSFEST
und ein erfolgreiches NEUES JAHR 2019.



Stadtgemeinschaft Allenstein
Gottfried Hufenbach
Vorsitzender

Kreisgemeinschaft Allenstein
Hans-Peter Blasche
Kreisvertreter



FROHE WEIHNACHTEN

und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2019
wünschen wir allen Labiauern aus Stadt und Kreis,
unseren Freunden im Patenkreis Landkreis Cuxhaven
sowie im Heimatkreis





www.labiau.de

Kreisgemeinschaft Labiau / Ostpreußen

Brigitte Stramm, Kreisvertreterin
und die Kreisvertretung



Vorstand, Kirchspielvertreter und Mitarbeiter der
Kreisgemeinschaft Elchniederung wünschen allen Landsleuten
ein gesegnetes und besinnliches Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr 2019.

Kreisgemeinschaft Elchniederung

Ihr Kreisvertreter Manfred Romeike

**Die Landsmannschaft Ostpreußen –
Gruppe Göttingen e. V.**

wünscht allen Landsleuten und besonders der deutschen
Minderheit in Ostpreußen ein besinnliches
Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2019.

1. Vorsitzender – Werner Erdmann
2. Vorsitzender – Dirk Harling



**Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Brandenburg e.V.**

Allen Mitgliedern, Freunden und an
Ostpreußen Interessierten ein frohes Weihnachtsfest.
Für das neue Jahr 2019 wünschen wir
Gesundheit, Glück und Zuversicht.

Hans-Jörg Froese, Vorsitzender — **Kai Lüdemann**, stv. Vorsitzender

---



Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen



Landesgruppe Schleswig-Holstein e.V.

wünscht allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein
ein gesegnetes Weihnachtsfest 2018
und ein friedvolles neues Jahr 2019.

Für den Landesvorstand:

Georg Baltrusch — **Edmund Ferner** — **Peter Gerigk**
1. Landesvorsitzender



Allen Landsleuten aus dem Kreis Johannisburg, Freunden und
Förderern unserer Gemeinschaft, allen Landsleuten in der Heimat
sowie allen Bürgern unseres Patenschaftskreises Schleswig-Flensburg
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein
glückliches neues Jahr 2019 in Gesundheit und Zuversicht.

Kreisgemeinschaft Johannisburg

Klaus Downar, Stellv. Kreisvertreter — Siegfried Strysio, Kreisvertreter — Günter Woyzechowski, Schatzmeister

---



Unseren Landsleuten aus dem Heimatkreis
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches, gesundes neues Jahr.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei den Treffen
und den Heimatreisen im kommenden Jahr.



Kreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr) e.V.

Gisela Broschei, Kreisvertreterin — Barbara Bressem-Dörr, stellvertretende Kreisvertreterin

---



Allen Landsleuten und Mitarbeitern
sowie deren Angehörigen wünschen wir
ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2019.

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff, Kreisvertreter — Edith Kaes, stellv. Kreisvertreterin

---



**Liebe Landsleute und Freunde
der Stadt und des Kreises Braunsberg,**

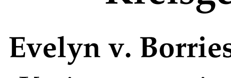
der Vorstand der **Kreisgemeinschaft Braunsberg e.V.**
wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen
frohe und gesegnete Weihnachten
und für das kommende Jahr 2019 alles Gute, Gesundheit und Frieden.

Manuela Begett
Kreisgemeinschaft Braunsberg



Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau
wünscht allen Landsleuten
und deren Familien und Freunden unserer Heimat
ein fröhliches und gesundes Weihnachtsfest
mit allen guten Wünschen für 2019.

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau e.V.



Evelyn v. Borries, Kreisvertreterin — **Christine Bilke-Krause**, stellvertretende Kreisvertreterin



Allen Samländern im In- und Ausland wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Jahr 2019. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Kreistreffen im September 2019 in Pinneberg.

Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.

Wolfgang Sopha, Vorsitzender – Uwe Nietzelt, stellv. Vorsitzender – Rüdiger Paulsen, Schatzmeister

---

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte ein milder Stern herniederlacht;
vom Tannenwalde steigen Düfte und hauchen durch die Winterlüfte,
und kerzenhelle wird die Nacht. (Th. Storm)

All unseren Landsleuten und Freunden ein besinnliches Weihnachtsfest und die besten Wünsche für das Jahr 2019.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Darmstadt-Dieburg
Im Namen des Vorstandes G. Schröder und Ch. Keller



Gesegnete Weihnachten und ein gesundes, erfolgreiches Jahr 2019 wünscht allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern

Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Düsseldorf e.V.

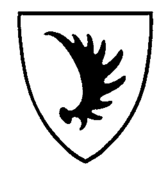
Für den Vorstand

Edith Koitka – Waldemar Siebert – Ingelore Ziebell



Allen Mitmenschen und Friedensfreunden wünschen wir fröhliche Festtage sowie Gesundheit, Glück und Segen im neuen Jahr.

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)
Der Vorstand



Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Jahr 2019 mit viel Gesundheit wünschen wir allen Landsleuten und Freunden im In- und Ausland.

Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Neuss
Der Vorstand

Peter Pott – 1. Vorsitzender

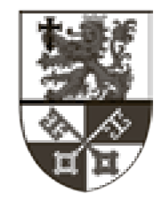


STADTGEMEINSCHAFT KÖNIGSBERG (PR)
UND REDAKTION DES KÖNIGSBERGER BÜRGERBRIEFES

grüßen mit allen guten Wünschen unsere Königsbergerinnen, Königsberger und Freunde der ostpreußischen Metropole!

FROHE WEIHNACHTEN UND EIN FRIEDLICHES JAHR 2019!

Das Kuratorium:
K. Weigelt – L. Grimoni – H. Braß – Dr. E. Neumann v. Meding



Allen Angerburgern im In- und Ausland, deren Freunden und Bekannten sowie allen Ostpreußen im Landkreis Rotenburg (Wümme) wünsche ich auf diesem Wege ein fröhliches und besinnliches Weihnachtsfest 2018 sowie einen guten Start in das Jahr 2019.

Landkreis Rotenburg (Wümme)
Landrat Hermann Luttmann



Der Vorstand der

Kreisgemeinschaft Neidenburg e.V.

wünscht allen Landsleuten und deren Familien und Freunden Ostpreußens, sowie allen Bewohnern unserer Patenstadt Bochum

ein frohes und gesundes Weihnachtsfest, mit allen guten Wünschen für das Jahr 2019.

Gerhard Toffel, Kreisältester – Hans-Ulrich Pokraka, Kreisvertreter

---



Allen Treuburgern aus Stadt und Land – weltweit verstreut – sowie den Deutschen in der masurischen Heimat wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Jahr 2019.

Kreisgemeinschaft Treuburg e.V.

Ulf Püstow, Kreisvertreter – Mattias Lask, Stellvertreter – Ronny Haase, Geschäftsführer

---

Stadt Gerdauen – Kreis Gerdauen – Stadt Nordenburg



Allen Landsleuten und Freunden des Kreises Gerdauen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedliches, gesundes und erfolgreiches neues Jahr 2019!
Hauptkreistreffen am 12./13. Oktober 2019 in Rendsburg!

Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e.V.

Walter Mogk – Kreisvertreter – Karin Leon – 2. Vorsitzende



Allen Landsleuten und Freunden Ostpreußens in Ost und West wünschen wir ein besinnliches und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein friedvolles Jahr 2019.

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen

Der Vorstand



Landsmannschaft Ost- und Westpreußen

Kreisgruppe Osnabrück e.V.



Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches, gesundes Jahr 2019 wünschen wir allen Landsleuten und Freunden.

Im Namen des Vorstands
Dietmar Kutz





Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünschen wir allen Landsleuten im In- und Ausland und Dank für ihre treue Unterstützung unseres heimatpolitischen Anliegens.



Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Bernd Hinz, Kreisvertreter

Monika Hinz, stellv. Kreisvertreterin – Bernhard Knapstein, stellv. Kreisvertreter

---



Allen Freunden im In- und Ausland wünschen wir gesegnete Weihnachten, einen harmonischen Jahreswechsel sowie Gesundheit und Frieden im neuen Jahr. Wir danken allen, die uns bei der Erledigung unserer Aufgaben geholfen haben, ganz besonders dem Landkreis Rotenburg (Wümme) für die uns großzügig gewährte Förderung unserer Heimatarbeit.
Sehr herzlich laden wir alle an der Geschichte und Kultur unserer Heimat Interessierte zur 61. heimatpolitischen Tagung am 16./17. Februar 2019 und zu den 65. Angerburger Tagen am 14./15. September 2019 in Rotenburg (Wümme) ein und freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen.

Kreisgemeinschaft Angerburg e.V.

Brigitte Junker, Susanne Hagen, Stellvertr. Kreisvertreterinnen – Gerhard Mörchel, Kreisältester – Kurt-Werner Sadowski, Kreisvertreter



Verbunden mit einem herzlichen Dank
für jahrzehntelange Treue zu unserer Heimat Ostpreußen
wünschen wir allen Insterburger Landsleuten
aus Stadt und Land, unseren Paten in Krefeld
und allen Bürgern unserer Heimatstadt Insterburg
ein friedvolles und besinnliches Weihnachtsfest
und ein erfülltes neues Jahr in Gesundheit und Zuversicht.

Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V.

Vorstand

Reiner Buslaps   Jürgen Böhlke   Andreas Heiser





Allen Landsleuten im In- und Ausland, den
Landsleuten in der Heimat, der Patenstadt Gießen
wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
sowie alles Gute für das Jahr 2019.

Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V.

Ingrid Tkacz, Kreisvertreterin
Luise-Marlene Wölk, Wolfgang Warnat, stellv. Kreisvertreter/in
Frank Panke, Schatzmeister

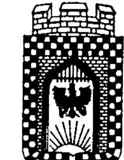






Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2019.
Für Ihre Unterstützung und Treue und Ihre Aktivitäten
in der Heimat danken wir Ihnen herzlich.
Ostpreußen ist und bleibt unser Auftrag.

Unsere Heimat vergessen wir nie.



Kreisgemeinschaft Schloßberg

Michael Gründling, Kreisvertreter
Joachim Löwe, Stellvertr. Kreisvertreter
Tanja Schröder, Geschäftsführerin
Heinz-Günter Hubert, Schatzmeister

Je mehr Freude wir anderen Menschen machen,
desto mehr Freude kehrt ins eigene Herz zurück.

Wir wünschen allen Landsleuten im In- und Ausland ein frohes
Weihnachtsfest und für das Jahr 2019 alles erdenklich Gute.

Wir möchten uns bei Ihnen allen recht herzlich für Ihre Unterstützung in diesem Jahr bedanken, besonders aber bei unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern und Freunden der Kreisgemeinschaft.



Kreis Heiligenbeil

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.

Bernd Schmidt, Kreisvertreter
Christian Perbandt, 1. Stellvertreter
Viola Reyentanz, 2. Stellvertreterin





Allen Goldaper Landsleuten im In- und Ausland,
unseren Paten in Stade und allen Freunden
der Kreisgemeinschaft wünschen wir
ein gesegnetes Weihnachtsfest und
ein glückliches, gesundes neues Jahr 2019.



Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e.V.

Annelies Trucewitz, Stellvertretende Kreisvertreterin
Stephan Grigat, Kreisvertreter
Brigitte Klaus, Maik Schwanemann, Mitglieder des Kreisausschusses



Allen Sensburger Landsleuten im In- und Ausland
sowie in der Heimat
und allen Bürgern der Stadt Remscheid
wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest
und ein gutes und gesundes Jahr 2019.

Kreisgemeinschaft Sensburg e.V.

Gudrun Froemer, Kreisvertreterin
Klaus Schütz, stellv. Kreisvertreter
Manfred Buchholz, stellv. Kreisvertreter



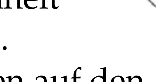
Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie in der
Heimat Ostpreußen wünschen wir ein recht frohes und gnadenreiches
WEIHNACHTSFEST!
Alle guten Wünsche, Gesundheit und Gottes reichen Segen
für das **JAHR 2019!**
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei unseren Treffen im neuen Jahr!

Kreisgemeinschaft Rößel e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen und in der Patenschaft des Rhein-Kreis Neuss

Egbert Neubauer, Kreisvertreter
Ernst Grünheidt, Stv. Kreisvertreter
Waltraud Wiemer, Schriftführerin
Siegfried Schrade, Schatzmeister
Ursula Schlempke, Karteif./Archivarin



Unseren Mitgliedern, Angehörigen und Freunden
wünschen wir ein gesegnetes und besinnliches
Weihnachtsfest, Gesundheit, Zufriedenheit
und ein glückliches neues Jahr 2019.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen auf den
Treffen des neuen Jahres oder auf der Reise nach Wehlau.



Kreisgemeinschaft Wehlau e.V.

Werner Schimkat   Gerd Gohlke   Ingrid Eigenbrod



70 Jahre Zintener Stadtgemeinschaft – 1948 - 2018

Ein Jahr des Gedenkens; des Erinnerns neigt sich dem Ende zu.
In unserem Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil sowie beim
Kreistreffen in Burgdorf wurde anlässlich dieses historischen
Ereignisses schriftlich und mündlich heimatlich gedacht. Noch immer
haben wir einen erfreulich guten Zusammenhalt in unserer Gemeinschaft.

Verbunden mit einem herzlichen Dank für jahrzehntelange Treue zu unserer
Heimat Ostpreußen – für die Unterstützung in jeder Form – wünschen wir allen
Landsleuten, ihren Nachkommen sowie unseren Freunden ein gesegnetes
Weihnachtsfest, ein friedvolles neues Jahr in Gesundheit und Zuversicht.

Wir grüßen Sie herzlich

Ihre Stadtvertreter Viola Reyentanz und Siegfried Dreher



Allen Ortelsburgerinnen und Ortelsburgern aus Stadt und Land
sowie den zahlreichen Menschen in aller Welt, die sich mit uns
verbunden fühlen, wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein frohes neues Jahr 2019. Besondere Grüße gehen an alle
Helfer und Unterstützer in unserer Patenstadt Herne sowie an
unsere Freunde im Kulturverein „Heimat".

Friede auf Erden!

Dank an alle, die uns in diesem Jahr durch aufmunternde Worte
und hilfreiche Taten unterstützt und gestärkt haben.

Kreisgemeinschaft Ortelsburg e.V.

Dieter Chilla, Kreisvorsitzender
Marc Plessa, stv. Kreisvorsitzender
Karola Kalinski, Geschäftsführerin
Edelfried Baginski, Ehrenvorsitzender

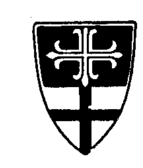


Ein recht frohes und gnadenreiches Weihnachtsfest,
einen guten Übergang ins Jahr 2019
sowie Glück und Zufriedenheit
wünschen wir allen unseren Landsleuten im In- und Ausland
sowie allen Mitgliedern des Rates und der Verwaltung
unserer Patenstadt Mettmann.

Ihre

Kreisgemeinschaft Angerapp

Edeltraut Mai, Kreisvertreterin
Fritz Pauluhn, stellvertr. Kreisvertreter



Allen Landsleuten im In- und Ausland
sowie den Landsleuten in der Heimat
wünschen wir
ein besinnliches Weihnachtsfest und
ein gesundes, glückliches neues Jahr 2019.



Kreisgemeinschaft Lyck e.V.

Bärbel Wiesensee, Kreisvertreterin
Dieter-J. Czudnochowski, stellv. Kreisvertreter

Der Bund Junges Ostpreußen i.d. LO



wünscht allen Landsleuten und Heimatfreunden
geruhsame Weihnachten im Kreise der Familie.
Ein herzlicher Dank gilt all unseren
Mitstreitern und Förderern,
die sich aktiv an der Jugendarbeit beteiligt
und damit um die Zukunft Ostpreußens
verdient gemacht haben.

Wir wünschen allen ein friedliches und gesundes neues Jahr 2019.

Bundesvorsitzender **Tobias Link**

Stellv. Bundesvorsitzender **Friedrich Mudzo**

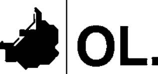
Besuchen Sie uns im Netz unter: www.junge-ostpreussen.de

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr wünschen wir unseren Reisegästen und allen Lesern der Preußischen Allgemeinen Zeitung – Das Ostpreußenblatt.

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

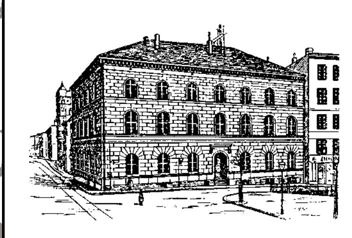




Das Ostpreußische Landesmuseum und die „Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums e.V.“ wünschen allen Freunden und Förderern des Museums ein gesegnetes und besinnliches Weihnachtsfest sowie ein sorgenfreies Jahr 2019.
Wir senden Ihnen viele Grüße aus Lüneburg, wo das Museum seit vergangenen August seine neue, vielbeachtete Dauerausstellung für Sie bereit hält, und laden Sie herzlich zu einem Besuch in den neuen Räumen ein.
Unser großer Dank gilt allen Förderern, Schenkern und Spendern der vergangenen Monate und hoffen, dass auch im kommenden Jahr Sie dem Museum Ihre Unterstützung erweisen. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Erhalt des ostpreußischen Kulturerbes.
Für Ihre Spenden verwenden Sie bitte diese Kontoverbindung:
Lüneburger Sparkasse: IBAN DE52 2405 0110 0050 0249 75 / BIC NOLADE21LBG
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen zur Mitgliederversammlung

Dr. Joachim Mähnert (Museumsdirektor)

Rolf-Dieter Carl (Vorsitzender)



Frohe und gesunde Weihnachten
sowie ein glückliches und friedvolles Jahr 2019
wünscht allen „Altstädter Knaben“,
ihren Angehörigen und Freunden
im Namen der Schulvereinigung der ehemaligen

Altstädtischen Knaben Mittelschule zu Königsberg (Pr)

Gerhard Jelonnek, Telefon (040) 5 25 68 68



Die Stiftung Ostpreußen mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e.V.,
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e.V.
Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V.,
PRUSSIA, Gesellschaft für Geschichte und Landeskunde Ost- und Westpreußens e.V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e.V.
Historischer Verein für Ermland e.V.,
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e.V., Salzburger Verein e.V.
Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung
grüßt zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde.

Peter Wenzel, Vorstandsvorsitzender

Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender des Kuratoriums



Wir grüßen alle Züchter, Reiter und Freunde unseres Trakehner Pferdes und wünschen ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und auf allen Ebenen ein erfolgreiches und glückliches Jahr 2019.
Halten auch Sie uns weiterhin die Treue, denn:
„Das Trakehner Pferd muss weiterleben!“

Stiftung Trakehner Pferd
Dorfstraße 22 • 24327 Flehm

Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender

Dr. Hans-Peter Karp, stellv. Vorsitzender, Trakehner Verband

Dr. Martin Mehrtens, Vorsitzender, Trakehner Förderverein





Wir wünschen allen Pillauern und ihren Familien
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2019.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen und laden ein zum 65. Heimattreffen **vom 7. bis zum 8. 9. 2019** in unserer Patenstadt Eckernförde.

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e.V.

Erika Kruse, Ralf Müller, Rosemarie Schmidt
Regina Frankenberg, Wolfgang Lindenberg

Wessalins Swintenaktins bhe zignatans Naunsmettan.
Fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neuen Jahr.



Prußen-Stiftung TOLKEMITA –
Gemeinnützige Stiftung Altpreußisches Kulturerbe

Hans-Jörg Froese Dr. Heino Neumayer Rolf Tolkmitt Horst Domnik, Toronto, CA

Anschrift und Museumsgalerie „Die Ersten Preußen“:
Am Neuen Markt 9d, 14467 Potsdam
Neue und alleinige E-Mail-Adresse: stiftung.tolkemita@gmail.com











Verbunden mit einem herzlichen Dank
für ihre Treue zur AdM
wünschen wir allen Landsleuten
sowie Freunden und Gönnern
ein schönes, geruhsames Weihnachtsfest
und für das kommende Jahr 2019 alles erdenklich Gute.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) e.V.

Uwe Jurgsties, Bundesvorsitzender und Kreisvertreter Memel-Stadt+Land
Karin Gogolka, stellv. Bundesvors.
Gert Baltzer, stellv. Bundesvors.
Margit Jurgsties, Kassenleiterin

Linus Skwirblies, stellv. Kreisvertreter Memel-Stadt+Land
Gerhard Schikschnus, Kreisvertreter Heydekrug und Pogegen
Herbert Jaksteit, stellv. Kreisvertreter Heydekrug + Pogegen

Rasa Miuller+Arnold Piklaps, Simon-Dach-Haus Memel
Klaus Grudzinskas, 1. Vorsitzender Verein d. Deutschen in Memel
Gerlinda Stunguriene, 1. Vorsitzende Verein Heide, Heydekrug





STIFTUNG KÖNIGSBERG IM STIFTERVERBAND FÜR DIE DEUTSCHE WISSENSCHAFT

grüßt ihre Freunde und Förderer mit einem herzlichen Dank für alle Spenden und Zustiftungen 2018 und wünscht

GESEGNETE WEIHNACHTEN UND EIN GUTES NEUES JAHR 2019!

Das Kuratorium:
K. Weigelt L. Grimoni H. Braß Dr. E. Neumann v. Meding




Der Förderkreis Kirche Mühlhausen Kreis Pr. Eylau
wünscht den Lesern der PAZ
frohe Weihnachten und
ein gutes neues Jahr.

Martin Lehmann **Gisela Scholz**
Dagmar Trowitz **Erika Zschiesche**



Helf Dir selber,
dann helft Dir auch unser Herre Gott. (Volksmund)

Dankbar blicken wir zurück auf das Jahr 2018,
in dem wir endlich unsere Heimat Ostpreußen wieder
in Wort und Bild in die Öffentlichkeit tragen konnten.
Seit 1958 die Eröffnung des Ostpreußischen Jagdmuseums –
Wild, Wald und Pferde Ostpreußens – stattfand, konnten viele Ideen zur Darstellung
Ostpreußens verwirklicht werden und wir schauen dankbar auf die uns
gewährte Hilfe der öffentlichen Hand, vor allem aber auf die ideelle und
materielle Hilfe unserer Landsleute. Der ganz besondere Dank gilt unseren
Mitgliedern, die mit ihren Spenden zur Ausgestaltung unseres Museums
auf vielfältige Art beigetragen haben.
Kommen Sie nach Lüneburg und besuchen Sie unser Ostpreußisches Landesmuseum.
Es erwartet Sie alle.

Unserem Ostpreußischen Landesmuseum wünschen wir
viel Glück und Erfolg bei der weiteren Gestaltung.

Wir bitten unsere Mitglieder:
halten Sie unserem Verein weiter die Treue.
Ostpreußen wird es Ihnen danken.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Angehörigen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches neues Jahr, das auch unserer Heimat Segen bringen möge.

Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum –
Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V.

Dr. B. Loeffke

H. Buschalsky W.v. Gottberg M. Gründling G. Preuß Dr. K. Uffhausen

---

Aktuelle Information durch:





Ostpreußen
Westpreußen
Danzig
Pommern
Ostbrandenburg
Niederschlesien
Oberschlesien
Sudetenland

Träger des Ostdeutschen Diskussionsforums:
Bund Junges Ostpreußen
Landsmannschaft Ostpreußen,
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e.V.

Weltweit ca. 4,7 Millionen Videoaufrufe!
www.Ostpreussen-NRW.de/TV



Gemeinschaft der Freunde Europäischer Eisenbahner
Sektion Deutschland – Vorstand –

Zum diesjährigen Julfest die herzlichsten Segenswünsche
an alle Eisenbahnfreunde in Europa. Glückauf 2019!

GdF – Eurobahn – Deutschland
H.H. Ostwaldt, 21275 Hollenstedt, Postfach 1104



Wir grüßen unsere Mitglieder, Freunde, Förderer
und großzügigen Spender sehr herzlich und wünschen
Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2019.
Vaterland – das ist nicht nur die Bundesrepublik Deutschland.
Das ist auch unsere gemeinsame Heimat Ostpreußen,
in der unsere Kultur in Jahrhunderten gewachsen ist.
Die Vielfalt der Quellen- und Ausdrucksformen gilt es zu erhalten.
Wir bitten Sie auch weiterhin um Ihre Unterstützung und
Ihre Treue zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes.

Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e.V.

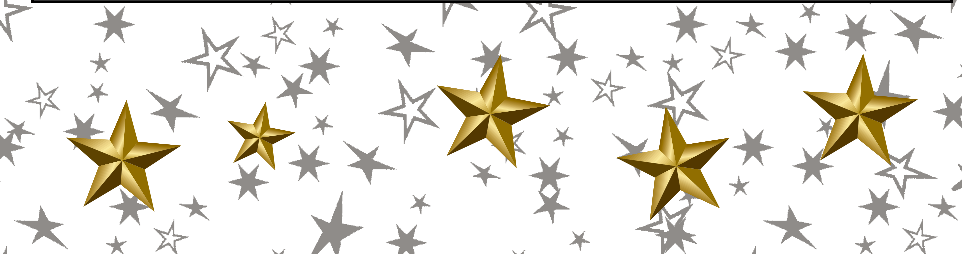
Heiligengeiststraße 38 · 21335 Lüneburg

Hubertus Hilgendorff, 1. Vorsitzender – Prof. Dr. Jürgen Bloech, 1. stellv. Vorsitzender – Joachim Rudat, 2. stellv. Vorsitzender – Klaus-Peter Steinwender, Schatzmeister

---

Allen Samländern und Freunden des Samlandes
wünsche ich eine gesegnete Weihnachtszeit
und für 2019 alles erdenklich Gute!

Louis-Ferdinand Schwarz
Ehrenvorsitzender der Kreisgemeinschaft Fischhausen e.V.



Die „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen" (GeO)

grüßt alle Mitglieder, Freunde, Spender
und Reiseteilnehmer mit der Weihnachtsbotschaft:

„Gott wird ein Kind, träget und hebet die Sünd: alles anbetet und schweiget" (EG 41,3)

Wir wünschen allen Gesundheit, lebendige Erinnerungen, wenn möglich: gute Begegnungen im früheren Ostpreußen und Gottes treues Geleit im neuen Jahr!

Im Namen des Vorstandes:
Erhard Wolfram, Hannover (1. Vorsitzender)
Klaus Plorin, Rückersdorf (2. Vorsitzender + Schriftführer)
Hubertus Hilgendorff, Flehm (Kassenführer)
Elena Buko, Arnsberg; **Ute Hamel,** Chemnitz
Henriette Piper, Solingen; **Ingrid Labuhn,** Chemnitz
Martin Schenk, Bünde

Wir wünschen allen Freunden, Gönnern und Besuchern frohe, gesegnete Weihnachten und ein friedvolles Jahr 2019



OSTPREUSSISCHE KULTURSTIFTUNG

mit ihren Einrichtungen
Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg
Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen

Der
„Verein zur Erhaltung der Kirche von Heiligenwalde"
dankt allen Mitgliedern und Spendern für ihre Hilfe bei unserem von Gott gesegneten Restaurierungswerk.

Dr. Bärbel Beutner • Günther Legat



Allen Lesern, deren Heimat der Deutsche Osten war
sowie allen Menschen, denen die Erinnerung
an Ostdeutschland eine Herzenssache ist,
die besten Wünsche zum Weihnachtsfest 2018
und alle guten Wünsche für 2019

Ihr Restaurant Marjellchen in Berlin

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr 2019
im Gedenken an meine geliebten Eltern
Franz Schwenzfeier aus Peterswalde, Kreis Heilsberg
und Frieda Schwenzfeier, geb. Jorzig, aus Barten, Kreis Rastenburg
wünscht Ihnen allen

Elke Schwenzfeier, Goethestraße 70, 42489 Wülfrath

Allen Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr mit heimatlichen Grüßen

Inge Bergmann-Baier
Liewenberg-Schmolainen jetzt Remagen, Unkeler Weg 4
Tel. 02228-1435, 0179-6344018



Wir wünschen unserer geschätzten
Kundschaft aus Ostpreußen und von
„oberwärts" ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein
gesundes und erfolgreiches Jahr 2019.

Café Königsberg
Beethovenstraße 1 · 25524 Itzehoe
Telefon 0 48 21 / 1 33 31 31



BAHN-SOZIAL-WERK (BSW)
Kegelgruppe „Nordheide" Tostedt
Zum Julfest wünschen wir allen Freunden und Eisenbahnern
viel Liebe zu unserem Deutschen Volk und unserem
schönen Deutschland. Für 2019 ein herzliches „Glückauf".
BSW-Kegelgruppe, 21275 Hollenstedt, Postfach 1104







Allen Mitarbeitern der „PAZ", von „Compact",
allen Mitgliedern der AfD
frohe Feiertage und ein tolles 2019!
Mut zu Deutschland!

Jürgen Wieger, Hamburg

Allen Pommern-Freunden und natürlich allen
mir bekannten Lesern der PAZ
ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für 2019

Wilfried Dahlke

Ich wünsche allen Landsleuten, die die Heimat lieben
und nie an das Vergessen gedacht haben,
frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr.

Mit freundlichem Gruß
Lothar Trinoga

Frohe Weihnachten
und ein gesundes Jahr 2019 wünscht

Hans Godau
Glogauer Straße 3, 21337 Lüneburg
früher Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau




Fam. Purwin aus Soltmahnen,
Kreis Angerburg, wünscht allen
ein frohes Weihnachtsfest
sowie ein glückliches Jahr 2019.

Fam. Ulrich Purwin
40882 Ratingen, Herderstr. 90



Im Herzen bewahrt. –
Weihnachten zu Hause
in Königsberg/Pr.!
Es grüßt Euer
Hans-Georg Balzer
Rich.-Wagner-Str. 27/28

Frohes Fest
und alles Gute
für 2019
wünscht

Helga Anders
Segelckestr. 28
27472 Cuxhaven





Als letzter Erbe der Landgüter
Vaitaičiai und Paramotis in
Samogitien ehre ich meinen
Großvater Stefan Sartorius geb.
1854 und meinen Vater Alexander Sartorius geb. dort 1896,
samt Familie (Großherren)
seit 4 Generationen bedroht,
beraubt, „enteignet",
vertrieben, vernichtet…

Thaddäus Sartorius



Frohe Weihnachten
wünsche ich meinen Eltern
Ruth und Ulrich Korth,
sowie ihren Freunden
Christa und
Friedrich Lehbrink.
Carmen

Ich grüße
den unvergesslichen
deutschen Osten
in Polen und
alle Deutschen,
die darin wohnen!

Gesegnete Weihnachten
Gudrun Schlüter



Ihre
Anzeigen-Vertriebsabteilung
wünscht allen Anzeigenkunden
und Lesern der
Preußischen Allgemeinen Zeitung
– Das Ostpreußenblatt –

ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie
Gesundheit und Erfolg für 2019

Ich wünsche Ihnen die Freude und Ruhe, die man braucht,
um die vielleicht schönste Zeit im Jahr zu einem wirklichen
Höhepunkt werden zu lassen.
Frohe Weihnachten und einen sicheren Rutsch ins neue Jahr
Von Hans-Joachim Alkenings, früher Seckenburg/
Elchniederung, jetzt Berlin 030/373 67 84

Liebe Uroma!
Wir wünschen Dir
ein fröhliches Weihnachtsfest und einen
guten Rutsch ins neue Jahr 2019!
Dein Enkel Hauke mit Nicole,
Gunnar und Elisa

Allen Freunden und Bekannten aus Rauschenwalde
und Lötzen wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und alles Gute für das Jahr 2019
Hartmut Brix aus Kiebitzreihe

Im Andenken an unsere verloren gegangene Heimat,
wünsche ich all meinen Königsberger Landsleuten
eine gesegnete Weihnacht
sowie Gottes Segen für das neue Jahr.

Heinz Komatowsky mit Tochter Tatjana
Bonn

Familie Sommerey
aus Duneyken/Treuburg
wünscht allen Landsleuten und Freunden
besinnliche Weihnachten und vor allem ein gutes 2019.
Vergesst unsere angestammte Heimat nicht
und gebt die Liebe zu ihr weiter.
Habichtstraße 6d · 13505 Berlin · Telefon 0 30 / 4 31 69 01





Ich wünsche allen von Herzen
FROHE WEIHNACHTEN
UND EIN
GUTES NEUES JAHR.
Wir sehen uns wieder!